64. Ausgabe • 43. Jahrgang Einzel-Nummer 20 Pf. Österreich 35 Groschen Reichsausgabe „Freiheit und Brot!“ Reichsausgabe München, 18. März 1930

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachfg., G. m. b. H., München 2, NO. Thierschstraße 11/15 / Fernr. 20647 20648 / Drahtanschr. „Beobachter München“ / Postscheckkonto München 11346, Wien 79921, Prag 77898 / Bank: Münchener Industriebank, e. G. m. b. H. Schriftleitung: München Schellingstr. 39/1 / Fernruf: 20801—20808 / Sprechstunden täglich von 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint tägl. in 2 Ausgaben: Reichsausg. Bezugspr. monatl. M. 3.20; Bayernausg. monatl. M. 3.45 jeweils zuzügl. Postbestellgeld M. —.36 / Anzeigenpr.: Die 31,5 mm breite u. 1 mm hohe Zeile kostet 15 Pf. / Im Textteil die 65 mm breite u. 1 mm hohe Zeile 60 Pf. / Anzeigenschluß 12 Uhr vorm. am Tage vor Erscheinen / Anzeig.-Abteilg. Thierschstr. 11 / Fernr. 20647

Gröners Schnüffelkommission wütet in München gegen die N.S.D.A.P.

Polizei-Überfall auf nationalsozialistische Geschäftsstellen und Wohnungen — Unter persönlicher Leitung des Senatspräsidenten Braune — Polizeieinbruch bei nationalsozialistischen Reichstags- und Landtagsabgeordneten

Adolf Hitler dankt Dr. Frick

Adolf Hitler hat der Presse folgende Erklärung übergeben lassen:

Durch einen Teil der deutschen Presse geht die Behauptung, ich würde den Minister Dr. Frick nicht decken, sondern seine bekannte Stellungnahme als Generalbevollmächtigter Thüringens im Reichstag verurteilen; das Gegenteil ist richtig: Ich war in Weimar, um meinem Parteigenossen Dr. Frick für seine Haltung den Dank der nationalsozialistischen Bewegung auszusprechen.

gez. Adolf Hitler.

Die Heuchelei

Das hysterische Geschrei der „verfassungstreuen“ Judenpresse über die „nationalsozialistische Zersetzung der Reichswehr“ ist, abgesehen von allem anderen, das Zeichen einer schamlosen Verlogenheit. Denn welche Kreise sind es denn, die seit Jahren in ihren „Wehrprogrammen“, in ihrer Presse, in geschlossenen und öffentlichen Versammlungen fortgesetzt die Parole aufstellen: „Hinein in die Reichswehr“? Wer anders wie die sozialdemokratische Partei, das Reichsbanner, die Demokraten, die pazifistischen Klubs usw.?

Wenn man also schon einen nationalsozialistischen Geist in der Wehrmacht feststellen zu können glaubt, warum soll uns verboten sein, was den hundertprozentigen Novemberrepublikanern erlaubt ist?

Der Umstand, daß die Levi, Deimling, Moses, Hörsing und Genossen mit ihrem Einfluß und Eindringen in die Reichswehr das Ziel verfolgen, die Wehrmacht der Republik zu einem völlig kriegsunbrauchbaren Polizeiinstrument ihrer Internationale zu machen, scheint uns wenigstens kein hinreichender und einleuchtender Grund zu sein.

Ganz im Gegenteil!

Gröners Verbeugung vor Severing

Zu dem Überfall auf die N.S.D.A.P. von seiten des Reichswehrministeriums und des Oberreichsanwalts schreibt die „Deutsche Ztg.“ u. a.:

„Es ist beschämend und außerordentlich bedauerlich, daß „zuverlässige“ Offiziere ihre Kameraden bei einem sozialdemokratischen Minister wegen ihrer nationalsozialistischen Gesinnung denunzieren. Wir wollen trotzdem hoffen, daß dies nur ein Einzelfall ist, der auf die geschlossene Kameradschaftlichkeit des übrigen Offizierskorps keinen weiteren Einfluß hat.

Im übrigen zeigt die Zusammenarbeit Gröners mit dem sozialdemokratischen Innenministerium, daß es sich hier um ein reines politisches Ablenkungsmanöver handelt. Die Notwendigkeit des Republikschutzgesetzes soll mit Gewalt bewiesen werden. Der Reichswehrminister opfert dafür gerne seinem Ministerkollegen einige junge, aufrichtige Offiziere. Den Dank wird er wieder in einigen Streichungen am Heeresetat ernten.“

Die Betriebsratswahlen bei der Berliner Verkehrsgesellschaft

Berlin, 16. März. Die Betriebsratswahlen bei der Berliner Verkehrsgesellschaft, die im Hinblick auf die kommunistische Propaganda im Zusammenhang mit gewissen Betriebseinschränkungen besonderes Augenmerk wert sind, hatten folgendes Ergebnis (die Zahlen in Klammern bezeichnen das Wahlergebnis des Vorjahres):

Arbeiterrat: Freie Gewerkschaften 10146 (5934), Christl. Gewerkschaften 2744 (1866), Deutschnationale 1642 (1811), Kommunisten 6317 (10747), Nationalsoz. 1344 (—). Angestelltenrat (im Vorjahr war keine Wahl): Deutschnationale 372, Freie Gewerkschaften 1225.

Völlig ergebnislose Hausdurchsuchung bei der Reichsleitung der N.S.D.A.P.

Katastrophaler Fehlschlag der Schnüffelkommission — Bayer. Polizei als ausführendes Organ der Berliner Willkür

München, 15. März.

Die Verhaftungs- und Schnüffelkommission der Firma Gröner-Braune, die sich in Stuttgart etabliert hat, hat nun, wie bereits kurz gemeldet, ihre Aktion auch auf München ausgedehnt.

Senatspräsident Braune ist von Stuttgart nach München übersiedelt und leitet die Operationen gegen den Nationalsozialismus persönlich. Im Sinne seiner Berliner Auftraggeber. Im Geiste der Youngkolonie Deutschland zum Zwecke der Unterdrückung aller deutschgesinnten Elemente.

Sowohl bei der Reichsparteileitung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sowie bei einer Anzahl von Persönlichkeiten der Partei wurden am Samstagmorgen umfangreiche Haussuchungen vorgenommen, wozu ein recht respektables Polizeiaufgebot in Uniform und Zivil in Anspruch genommen wurde. Das Ergebnis dieser Aktion dürfte allerdings den Erwartungen des eingesetzten Inquisitionstribunals nicht entsprochen haben. Wir stellen schon eingangs fest, daß bei keiner der Stellen, bei denen die Schnüffel-Kommissionen tätig waren, auch nur das geringste belastende Material gefunden wurde. Wobei zu beachten ist, daß die Durchsuchungen mit einer Gründlichkeit vorgenommen wurden, die einer besseren Sache wert gewesen wären. Stellenweise wurde nicht einmal vor den Schlafzimmern der Verheirateten Halt gemacht.

*

Der plötzliche Überfall auf die nationalsozialistischen Büros und Wohnungen in München trägt unverkennbar den Stempel der berüchtigten und schikanösen neupreußischen Amtsmethode. Das beweist allein schon der Umstand, daß der Senatspräsident Braune persönlich nach München kam, um die Aktion zu leiten. Die mit der Durchführung beauftragten bayerischen Beamten hielten sich zum größten Teil streng im Rahmen ihrer Aufträge.

Es ist bedauerlich, daß die Münchner Polizeibehörde bei dieser von Berlin aus eingeleiteten Aktion sich zum ausführenden Organ für eine faule Sache herabwürdigen ließ. Die unvermeidliche Blamage, die Herr Braune sich bei dieser Gelegenheit zuziehen wird, wird sich infolgedessen leider auch auf die Münchner Polizei erstrecken.

*

In der Früh um 6.45 Uhr rückte bei der Reichsgeschäftsstelle der N.S.D.A.P. in der Schellingstraße ein größeres Aufgebot an uniformierten und nicht uniformierten Polizeibeamten an. Während die grüne und blaue Polizei die Umstellung der Geschäftsstelle in einer Weise vornahm, daß die Aufmerksamkeit der Passanten in der Schellingstraße erregt wurde, verteilten sich die übrigen Beamten sofort auf die verschiedenen Geschäftsräume. Der Geschäftsführer Bouhler wurde in seiner Wohnung aus dem Bett geholt und zur Geschäftsstelle gebracht. Die Durchsuchung erstreckte sich auf alle Räume der Reichsgeschäftsstelle der Obersten S.A.-Leitung sowie auf das Büro des Gaues Groß-München. Die Durchsuchung leitete der Polizeiobersekretär Grasmüller, der sich darüber auswies, daß die Haussuchung vom Oberreichsanwalt angeordnet ist, und zwar im Zusammenhang mit dem Verfahren gegen die Reichswehroffiziere Wendt, Scharinger und Gen. wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“. Der Beamte hielt sich im allgemeinen korrekt an seinen Auftrag. Allerdings konnte er von einer Durchsuchung der Privatkorrespondenz Adolf Hitlers erst nach wiederholtem Protest des Geschäftsführers abgehalten werden. Auch gegen die völlig unzulässige Einsichtnahme der Kassenbücher mußte vom Reichsschatzmeister Schwarz Einspruch eingelegt werden. Soviel wir erfahren, ist lediglich in den Geschäftsräumen der Obersten S.A.-Leitung ein mit der Sache in keinerlei Zusammenhang stehendes Journal beschlagnahmt worden.

Die Durchsuchung dauerte mehrere Stunden, während der vor dem Eingang zur Geschäftsstelle ständig ein Doppelposten der Polizei aufgestellt war.

Um die gleiche Zeit wurden die Räume des Gaues Groß-München, einige Häuser entfernt in der Schellingstraße, ebenfalls durchsucht. Natürlich völlig ergebnislos.

Auch in der Schriftleitung des „Völkischen Beobachters“ zeigten sich wiederholt einige Polizeibeamte, ohne zu einer förmlichen Durchsuchung überzugehen. Gleichzeitig wurde aber die Wohnung unseres Schriftleiters Hauptmann a. D. Weiß von zwei Kriminalbeamten eingehend durchsucht; auch hier ohne das geringste Ergebnis. Die beteiligten Beamten haben sich hier höflich und korrekt verhalten.

Der Schreibtisch des Reichstagsabgeordneten Straßer auf Anordnung Braunes erbrochen

Landtagsabgeordneter Wagner schikanös behandelt

München, 15. März.

Mittags 12 Uhr erschien bei der Reichsgeschäftsstelle der Partei erneut eine Polizeiabordnung, um die Durchsuchung des Zimmers des Reichstagsabg. Straßer vorzunehmen, wovon am Morgen wegen Abwesenheit Straßers abgesehen wurde. Der leitende Kriminalkommissar veranlaßte nunmehr die gewaltsame Öffnung gegen den Protest des anwesenden Geschäftsführers. Gefunden wurde selbstverständlich nichts. Geschäftsführer Bouhler beschwerte sich sofort beim Vorstand der polit. Abteilung der Polizeidirektion, Reg.-Rat Frank, wegen Verletzung der Immunität eines Reichstagsabgeordneten. Ohne Erfolg. Auch der Schreibtisch Straßers wurde erbrochen.

Die Anordnung erfolgte offenbar auf ausdrücklichen Befehl des Oberreichsanwalts bzw. der außerordentlichen Schnüffelkommission des Herrn Braune, der persönlich von Stuttgart nach München übersiedelt ist.

Nach dem Einbruch im Büro Straßers erfolgte die zweite ungesetzliche Aktion. Es wurde von den Beamten auch der Schreibtisch des abwesenden Dr. Wagener mit Stemmeisen geöffnet und ergebnislos durchgeschnüffelt.

Gelegentlich dieser Aktionen wurde lediglich eine Personalliste von einigen nationalsozialistischen Führern in Deutsch-Österreich beschlagnahmt, die dem österreichischen Bundesheer angehören. Da bekanntlich in Österreich die politische Betätigung den Wehrmachtangehörigen freisteht, so ist auch dieser „Fund“ ein Schlag ins Wasser.

*

Gauting, 15. März.

Vormittags ½8 Uhr erschienen bei dem Gauleiter und Landtagsabgeordneten Wagner, in seiner Wohnung in Gauting, mehrere Kriminalbeamte und forderten die sofortige Öffnung des Hauses und aller Räume, widrigenfalls sie Gewalt anwenden würden. Obwohl der Schwerkriegsverletzte, Abgeordnete Wagner, noch zu Bett lag, mußte er gegen seinen Protest sofort die Durchsuchung über sich ergehen lassen. Auch sonst wurde die ganze Aktion in einer reichlich schikanösen Weise vorgenommen, wobei der Kriminalkommissär Böck unangenehm auffiel. Auch das Schlafzimmer der Frau des Abg. Wagner wurde eingehend durchschnüffelt. Die Durchsuchung dauerte länger als zwei Stunden. Auch die Behandlung wär schikanös. Telephonanrufe durfte Wagner nicht selbst beantworten, sondern wurden von dem Beamten abgenommen.

*

München, 16. März.

Wie wir noch erfahren, wurde auch in der Privatwohnung des Leutn. a. D. Hallermann im Laufe des Samstags Haussuchung abgehalten. Und zwar in seiner Abwesenheit. Trotzdem wurde seine Privatkorrespondenz eingehend durchgeschnüffelt. Gefunden wurde nichts.

Bemerkenswert ist, daß bei dem Einbruch in den Schreibtisch des Dr. Wagener in der Reichsgeschäftsstelle die beteiligten Beamten sich nach längerem Suchen und nach geheimer Beratung dazu entschlossen, folgendes „belastende“ Material zu beschlagnahmen: zwei Bände „Kriegskunst in Wort und Bild“!

Von unserer Seite wurde dagegen weiter nicht protestiert. Denn es ist immer gut, wenn auch Polizei und Staatsanwaltschaft noch etwas hinzulernt.

*

Stuttgart, 15. März.

Heute morgen erschienen bei dem S.A.-Führer von Württemberg, dem Herrn v. Jagow, in seiner Wohnung in Stuttgart mehrere Kriminalbeamte und nahmen auf Anordnung des Oberreichsanwalts eine Hausdurchsuchung vor. Es wurde keinerlei belastendes Material gefunden und nichts beschlagnahmt.

General Primo de Rivera gestorben

Paris, 16. März. General Primo de Rivera, der sich kurz nach seinem Sturz nach Paris begeben hatte und seither in einem hiesigen Hotel wohnte, ist am Sonntag ganz plötzlich gestorben. Primo de Rivera litt seit langer Zeit an einer schweren Zuckerkrankheit und beabsichtigte, sich in den nächsten Tagen nach Frankfurt am Main zu einer Sonderbehandlung zu begeben.

Gröner bestätigt seinen vollkommenen Reinfall

Berlin, 15. März.

Zu den Verhaftungen in Ulm läßt das Reichswehrministerium verlautbaren, daß alle Gerüchte über weitere Verhaftungen die schon vorgenommen worden sein sollen, oder noch beabsichtigt sein sollen, falsch seien. Das Reichswehrministerium habe eine scharfe Untersuchung darüber angestellt, ob noch Anlaß zu weiteren Verhaftungen bestehe; diese Untersuchungen seien jedoch negativ verlaufen.

Diese Erklärung Gröners ist also die amtliche Bestätigung des vollkommenen Reinfalls.

Die Wohnung des Hauptm. v. Pfeffer von Polizei umstellt

Pasing, 15. März.

Am Samstag, morgens 8 Uhr, rückte vor der Wohnung des Obersten S.A.-Führers, Hauptmann v. Pfeffer, in Pasing, ein größeres Polizeiaufgebot an, das das Anwesen rings umstellte, so daß dadurch die Aufmerksamkeit der Bevölkerung sehr bald erregt wurde. Hauptmann v. Pfeffer war jedoch nicht anwesend; trotzdem wurde seine Wohnung, lediglich in Anwesenheit seiner Frau, von oben bis unten von etwa einem halben Dutzend Kriminaler durchsucht. Erst nach zweistündigen Bemühungen, die ohne jeden Erfolg blieben, entschloß sich das Aufgebot wieder in geschlossener Abteilung abzuziehen.

1 Toter, 14 Verletzte bei einem Kommunistenüberfall in Chemnitz

8 Nationalsozialisten und Stahlhelmer, 7 Polizeibeamte das Opfer der Mordbuben

Chemnitz, 17. März. Im Anschluß an Kundgebungen von Anhängern der Sozialdemokraten, der Rechtsparteien und der Kommunisten kam es am Sonntag in Chemnitz zu ernsten Zusammenstößen. Nach Schluß ihrer Kundgebung hatten die Kommunisten sich in großer Anzahl in der Steinstraße angesammelt, wo sie den von den nationalen Verbänden veranstalteten Demonstrationszug trotz starken Polizeiaufgebotes anzugreifen versuchten. Die Polizeibeamten gerieten in eine schwierige Lage, da die Kommunisten mit Stöcken und Steinwürfen gegen die Beamten vorgingen. Sieben Polizeibeamte erlitten hierbei Verletzungen. Nachdem der Zug der nationalen Verbände sich aufgelöst hatte, überfielen etwa 100 Angehörige der K.P.D. in der Fritz-Reuter-Straße Mitglieder der N.S.D.A.P. und des Stahlhelm, die sich einzeln oder zu zweien auf den Heimweg begeben hatten. Acht Nationalsozialisten und Stahlhelmleute wurden dabei durch Messerstiche schwer verletzt. Sechs Personen mußten sofort ins Krankenhaus geschafft werden, wo eine von ihnen bereits ihren Wunden erlegen ist. Insgesamt wurden zehn Personen festgenommen, von denen zwei unter dringendem Tatverdacht bereits der Staatsanwaltschaft zugeführt worden sind.

*

Glauchau, 17. März. Auch in Glauchau kam es während einer sozialdemokratischen Parteiversammlung zu ernsten Zusammenstößen mit Nationalsozialisten, die an der Versammlung teilnahmen. Im Verlauf der Schlägerei wurden drei Mitglieder der S.P.D. erheblich verletzt, zwei von ihnen mußten ins Krankenhaus geschafft werden.

S.A.-Mann Günther an Herzstich gestorben

(Eigene Drahtmeldung.)

S.A.-Mann Günther vom Sturm 1, Chemnitz, ist diese Nacht an einem Herzstich, den er bei dem Kommunistenüberfall erhielt, gestorben.

Marxistische Entweihung des Totensonntags

Berlin, 17. März.

Der gestrige Sonntag, der vornehmlich dem Gedenken für die im Weltkrieg Gefallenen gewidmet war, wurde selbstverständlich von der Sozialdemokratie durch rein parteipolitische Massenkundgebungen zugunsten ihrer Ziele entweiht. Dabei war Herr Severing, der Reichsinnenminister, an führender Stelle beteiligt, indessen an anderer Stelle Hindenburg an einer Ehrenfeier für die Gefallenen teilnahm. Severing fand bei seinem Auftreten im Kreise seiner Parteigänger außerordentlich scharfe Worte. Die Sozialdemokratie dürfe durchaus noch nicht zu einer Ruhestellung gelangen, da noch immer neue Kämpfe um die Republik zu erwarten seien. Außerdem wurde in der Versammlung besonders zu Propaganda gegen die N.S.D.A.P. aufgefordert, der es trotz aller Widerstände gelungen sei, einen Teil der werktätigen Bevölkerung zu sich hinüberzuziehen. Das Auftreten Severings, verbunden mit der Durchpeitschung des Republikschutzgesetzes und den gleichzeitig einsetzenden Verhaftungen bei der Reichswehr, ist offenbar der Auftakt zu einer neuen großen amtlichen Propaganda-Tätigkeit der Regierung mit öffentlichen Mitteln gegen die N.S.D.A.P.

*

Vor der Verhaftung Gandhis. London, 17. März. In mit dem Vorgehen in Indien wohl vertrauten Londoner Kreisen rechnet man bestimmt damit, daß Gandhis Verhaftung bevorsteht. Die Notwendigkeit der Verhaftung wird damit begründet, daß in den von Gandhi berührten Dörfern die für die Verwaltung maßgebenden Personen in Durchführung der Gandhiaufforderung von ihren Verwaltungsposten zurückgetreten sind.

Verständigungspolitik, wie der Franzose sie auffaßt

Die Anlagen des Flugplatzes Lachen-Speyerdorf sollen vernichtet werden

München, 16. März. Wie dem bayerischen Luftverein von seiner Gaugruppe Pfalz berichtet wird, **hat das französische Oberkommando angeordnet, daß durch deutsche Hand bis 15. April sämtliche Ausbauten des pfälzischen Flugplatzes Lachen-Speyerdorf zu vernichten sind.**

Es handelt sich hier um eine alte Anlage, die während des Krieges erweitert worden ist und über ein geradezu ideales Fluggelände von 1000 Meter Breite und 1500 Meter Länge verfügt. Der Platz enthält neben einem großen Werftgebäude einen Flughafen von **20 großen Flugzeughallen** und zahlreichen anderen Gebäulichkeiten aus Stein. Sie sollen sämtlich der Zerstörung anheimfallen; es müssen sogar die **drei Meter in den Boden versenkten Drainage**röhren herausgerissen werden.

Man fühlt sich angesichts einer derartigen diktatorischen Weisung in die Zeit unmittelbar nach dem Kriege versetzt, in der so viele Anlagen **und Werte** der Vernichtung anheimfallen mußten, vermag es aber nicht zu fassen, daß etwa zehn Jahre später trotz der Verträge und Verhandlungen von Locarno, Thoiry, Genf und London und angesichts des aufrichtigen Verständigungswillens, den Deutschland erst wieder in den letzten Tagen nach schweren inneren Kämpfen durch Unterzeichnung des Young-Planes bewiesen hat, ein derartiges neuerliches Diktat zur Zerstörung von französischer Seite erlassen werden konnte, dem diesmal Anlagen zum Opfer fallen sollen, die als Verbindungsglied friedlichen deutschen und französischen Luftverkehrs höchste Bedeutung haben.

Es darf wohl angenommen werden, daß das Reich und Bayern sich dem beabsichtigten Zerstörungswerk französischer militärischer Stellen mit allem Nachdruck entgegensetzen werden.

*

Das verfassungsändernde Polenabkommen

Berlin, 15. März.

Man nimmt an, daß vielleicht schon am Dienstag Hindenburg sich darüber entscheiden wird, ob er auch das deutsch-polnische Abkommen ohne **weiteres** unterschreiben wird, **oder** ob er sich dem Gutachten namhafter Rechtslehrer anschließen wird, demzufolge das Polenabkommen verfassungsändernd ist und daher, als es neulich im Reichstage durchgepeitscht wurde, einer zwei Drittel-Mehrheit bedurft hätte. Für den Fall, daß Hindenburg sich etwa entschließen würde, den verfassungsändernden Charakter des deutsch-polnischen Abkommens anzuerkennen, wäre das Abkommen nachträglich abgelehnt, und zwar mit verschiedenen für die Regierung sehr unangenehmen Folgen. Die Regierung hat nämlich aus unbekannten Gründen eine geheimnisvolle Verkoppelung des Youngplanes mit dem Polenabkommen vorgenommen, so daß von den Franzosen der eine Vertrag ohne den anderen nicht als bindend entgegengenommen wird. Würde Hindenburg den Polenvertrag also in seiner jetzigen Form zurückweisen, so könnte das unabsehbare Folgen, wie beispielsweise die Nichtanerkennung des Youngplanes, nach sich ziehen. Bei der Probe, die der Reichspräsident in seiner Haltung gegenüber dem Youngplan gegeben hat, ist wohl nicht damit zu rechnen, daß dem Polenabkommen von dieser Seite her in letzter Minute solche Schwierigkeiten erwachsen werden.

Das fehlt noch!

Berlin, 16. März. Die Demokraten, Sozialdemokraten und die Zentrumsfraktion haben sich einer Blättermeldung zufolge entschlossen, in den ersten Tagen dieser Woche, wahrscheinlich schon am Montag, ein Initiativgesetz im Reichstag einzubringen, das in einem einzelnen Paragraphen bestimmt, daß die Kundgebung des Reichspräsidenten vom 13. März über die Haager Beschlüsse in allen Gemeinden öffentlich anzuschlagen sei.

Die Sozialdemokraten verlangen die Veröffentlichung dessen, was Hindenburg zum Young-Plan zu sagen hat.

Glänzender kann unsere Stellungnahme zu dieser traurigen Angelegenheit nicht gerechtfertigt werden als durch diese Tatsache.

Die Pariser Studentenwahlen mit Stöcken und Stinkbomben

Paris, 16. März. Bei der Wahl des neuen Vorsitzenden der Pariser Studentenschaft kam es am Samstag zu wüsten Ausschreitungen und Handgemengen. Die Wahl verlief zunächst durchaus ruhig. Am Spätnachmittag aber drangen plötzlich 300 Studenten, die auf Autodroschken herbeigeeilt waren, mit Stöcken und Stinkbomben bewaffnet in das Wahllokal ein. Eine ungeheure Aufregung entstand. Mit Flaschen, Stuhlbeinen und ähnlichen Waffen gingen die beiden Parteien aufeinander los.

Wieder Bombenattentate, bei denen nichts passiert

Bestellte Arbeit für die letzte Abstimmung zum Republikschutzgesetz

Das Republikschutzgesetz steht zur 3. Lesung an. Da kommt, um jeden Zweifel an dem Ausgang zu beheben, im letzten Moment die Nachricht von weiteren Sprengstoffanschlägen. So lächerlich diese Meldungen bei näherem Zusehen sind, sie werden bei gewissen bürgerlichen (im ureigensten Sinne des Wortes!) Parlamentariern ihre Wirkung nicht verfehlen.

Das Arrangement klappt, Herr Severing!

*

Eine Höllenmaschine auch in Neumünster.

Neumünster, 16. März. Am Samstagnachmittag wurde in einem Kellerloch an der Südseite des Finanzamtes an der Goebenstraße von einem Schüler eine Höllenmaschine gefunden. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt. Diese beschlagnahmte die Maschine und machte sie unschädlich. Es handelt sich um eine in einem Holzkoffer von einem halben Meter Länge und 34 Zentimeter Breite eingebaute Höllenmaschine, die durch eine Weckuhr in Tätigkeit gesetzt werden sollte. Die Weckuhr war beim Auffinden in Betrieb. Der Stundenzeiger war auf 14.30 Uhr gestellt, so daß anzunehmen ist, daß entweder die Zündschnur Samstagnachmittag versagt hat, oder daß die Ladung in der Nacht zum Sonntag, 2.30 Uhr, explodieren sollte. Die Ölkanne, die mit elektrischen Drähten mit der Weckuhr verbunden war, war mit einer großen Menge Brennstoff gefüllt.

*

Der Bombenanschlag in Oldesloh.

Zehn Pfund Sprengladung.

Hamburg, 16. März. Zum Bombenanschlag auf das Stadthaus in Oldesloh meldet der am Tatort weilende Sonderberichterstatter der TU. noch folgende Einzelheiten:

Das Stadthaus liegt am Markt an der Hauptverkehrsstraße Hamburg—Lübeck. Über dem Keller, in dem die Höllenmaschine gefunden wurde, liegt das Schlafzimmer des Bürgermeisters Dr. Hahn. Wäre die Bombe, die über zehn Pfund Sprengladung enthielt, zur Explosion gekommen, so hätten sie unermeßlichen Schaden angerichtet. Man glaubt, daß die Ladung genügt hätte, um das ganze Gebäude in die Luft zu sprengen.

Bürgermeister Dr. Hahn gehört der Deutschen Volkspartei an, ist politisch jedoch in keiner Weise hervorgetreten, so daß aus politischen Gründen kein Anlaß zu einem Anschlag auf die Person des Bürgermeisters vorlag. Auch sonst sind in der letzten Zeit keinerlei politische Ereignisse in Oldesloh eingetreten, die Anlaß zu einem Anschlag wie dem geplanten hätten geben können. Wie nunmehr feststeht, hat die Zündung der Höllenmaschine bis zu einem gewissen Grade doch funktioniert. Auf der Pulverladung, die sich im Kistchen befand war eine kleine Schwarzpulverladung angebracht, die durch den elektrischen Kontakt zur Entzündung gebracht worden ist. Anscheinend hat der ausgelöste Funken jedoch nicht genügt, die ganze Ladung zur Explosion zu bringen.

*

Berlin, 16. März. Über die Untersuchung des Bombenanschlages in Bad Oldesloh glaubt eine Berliner Korrespondenz mitteilen zu können, es seien gewisse Spuren gefunden worden, die darauf hindeuten, daß die Täter wahrscheinlich die Mitglieder der gleichen Gruppe seien, die anfangs unter dem Verdacht der Teilnahme an dem Reichstagsanschlag standen und festgenommen, dann aber wieder freigelassen wurden.

Soweit sich bisher habe feststellen lassen, stammten die Bomben, die man in Bad Oldesloh verwendet hat, aus der Zentralwerkstätte, in der alle Sprengkörper angefertigt worden sind. Untersuchungsbehörden, Polizei und Staatsanwalt hätten im Laufe ihrer Ermittlungen genau festgestellt, daß mindestens noch eine Bombe nach dem Reichstagsanschlag vorhanden sein mußte, über deren Schicksal man sich allerdings im Unklaren war. Festgestellt konnte werden, daß die Kapphengstgruppe in Berlin zwei Bomben in ihrem Besitz gehabt hat. Die eine Höllenmaschine sei beim Anschlag auf den Reichstag benutzt worden, während der andere Sprengkörper unmittelbar nach dem Anschlag auf das Parlament in Sicherheit gebracht worden sei, um zu verhüten, daß die Polizei die Bombe finde.

Die deutsche Jugend gegen die Young-Versklavung

Berlin, 17. März.

Am Sonntagvormittag fand im Kriegervereinshaus eine große und sehr eindrucksvolle Kundgebung der deutschen Jugend gegen die Youngsklaverei statt. Es waren etwa 60 Jugendbünde und studentische Verbände vertreten. In ihrem Verlauf wurde nach Verlesen des Versailler Vertrages und des Youngplanes je ein Exemplar dieser beiden Dokumente öffentlich zerrissen und für null und nichtig erklärt. Eine Entschließung wurde angenommen, in der die deutsche Jugend ihren Willen kund gibt, stets und immerdar auf die Sprengung der deutschen Fesseln bedacht zu sein und diese Entschließung sämtlichen ausländischen Gesandtschaften und Botschaften zu übermitteln.

Ungewöhnliche Lage des Kabinetts Bartel. Warschau, 16. März. Der polnische Staatspräsident hat den Rücktritt des Kabinetts Bartel vorläufig weder angenommen, noch abgelehnt. Die Minister des Kabinetts amtieren weiter, ohne dazu beauftragt worden zu sein. Demnach trifft die Meldung Berliner Blätter über die erfolgte Annahme des Rücktrittsgesuches nicht zu.

Restlose Erledigung des Republikschutzgesetzes durch die Sozialdemokratie

Landsberg contra Landsberg — Obrigkeitsstaat und Volksstaat — Die Verlegenheit der Genossen

Groteske zum Republikschutzgesetz.

Die Sozialdemokraten haben die Annahme des neuen Republikschutzgesetzes mit besonderem Eifer betrieben. Begreifen sie doch mit Schrecken den unaufhaltsamen Vormarsch der nationalsozialistischen Bewegung, die im legalen Kampf um die politische Macht sich anschickt, die Herrschaft im Staate zu gewinnen. In Maulkorbgesetzen sieht der Marxismus und die Gemeinschaft der ihm höriggewordenen bürgerlichen Parteien praktisch die letzte Möglichkeit, eine für die heutigen Gewalthaber tödliche Entwicklung zu hemmen, nachdem die geistigen Abwehrwaffen längst verausgabt sind.

Um so grotesker muß es anmuten, daß ein prominenter Vertreter der Sozialdemokratie, der jüdische Reichstagsabgeordnete Dr. Landsberg, in der 20. Sitzung des Strafrechtsausschusses (am 27. 11. 28) eine ganz andere Staatstheorie verfochten hat, die das genaue Gegenteil der marxistischen Regierungspraxis und seiner eigenen heutigen Stellungnahme darstellt! Herr Landsberg äußerte nämlich bei dieser damaligen Gelegenheit — „namens seiner Freunde" — folgendes:

„... Der frühere Obrigkeitsstaat sehe es naturgemäß als eine strafbare Handlung an, wenn sich der einzelne Bürger — oder, wie er sage: der Untertan — in die Gehorsamspflicht, die ihm der Staat auferlege, nicht finde und diese Pflicht verletze. Ganz anders in einem Staate, der die Herrschaft innerhalb seiner Grenzen von dem Einfluß der Wählerschaft abhängig mache und der jeder politischen Strömung die Möglichkeit eröffne, die Herrschaft zu erlangen, wenn sie nämlich durch die werbende Kraft ihres Programms die Mehrheit der Wähler zu erreichen verstanden habe. Der Obrigkeitsstaat wolle sich so, wie er sei, für die Dauer erhalten; er fürchte seinen Sturz durch Bewegungen von unten herauf. Dies suche er zu verhindern, indem er Dämme errichte, und als stärksten betrachte er das Strafgesetzbuch. Der Volksstaat dagegen dürfe keine Furcht vor irgendeiner Strömung im Volke haben; wie könne er sonst einem jeden in seiner Verfassung das Recht einräumen, sich die Herrschaft zu verschaffen, unter der Voraussetzung, daß sie die Mehrheit der Wähler erlange! Im Volksstaat sei deshalb die Sucht des Obrigkeitsstaates nicht zu begreifen, die Kämpfe, die sich auf dem politischen Schlachtfeld zwischen den Parteien abspielten, im Gerichtssaale fortzusetzen... Es bestehe für die Anhänger des Volksstaates kein Bedürfnis, im politischen Kampf den Staatsanwalt zum Adjutanten zu haben. Die Republikaner seien Manns genug, um mit ihren politischen Gegnern, unter Verwendung der Mittel, die die demokratische Verfassung gebe, fertig zu werden!..."

Difficile est, satiram... Auf dieses verlockende Glaubensbekenntnis des „Volksstaatsmannes" Landsberg paßt die rauhe Wirklichkeit sozialdemokratischer Herrschkunft à la Severing fast noch besser wie die Faust aufs Auge. Man wäre versucht, satirisch zu werden, wenn es nicht wichtiger wäre, die ganze Verlogenheit, die fragwürdige Scheinethik der neudeutschen Staatsauffassung gehörig zu brandmarken! Man muß die Gemütsruhe aufrichtig bewundern, mit der es diese „Volksführer" fertigbringen, hinter den diskreten Türen des Strafrechtsausschusses in großtönenden Worten der Demokratie zu huldigen und das Lob des wahren Volksstaates zu singen, um wenig später als ein Jahr erneut das undemokratischste Ausnahmegesetz zu proklamieren, das die Welt heute kennt. Freilich soll man mit Leuten, die jede Wehrmoral für das deutsche Volk lugnen und Kriegsdienstverweigerer in ihren Reihen haben, über politische Moral überhaupt nicht zu rechten versuchen. Sie verstehen es nicht anders. Wahrscheinlich empfinden die marxistischen Bonzen die verheerende Lächerlichkeit des Widerspruchs zwischen ihren ethischen Manifesten und ihren wirklichen Taten gar nicht mehr. Es genügt auch durchaus, wenn das deutsche Volk ihn empfindet.

Oder sind vielleicht Druckfehler vorgekommen? Es wäre ja immerhin auch möglich, daß der Staatsrechtsphilosoph und Soziologe Landsberg im Eifer des Gefechtes damals die Begriffe „Obrigkeitsstaat" und „Volksstaat" aus Versehen verwechselt hat. Dann ginge ja die Sache wieder in Ordnung und seine Ausschußrede wäre ihrem Hauptinhalt nach in Übereinstimmung mit den politischen Tatsachen.

Wie sehr sich die Republikaner „Manns genug" fühlen, um mit ihren politischen Gegnern „fertig" zu werden, wird sich ja zeigen. Sie werden auch mit Hilfe ihres neu auferstandenen Maulkorbgesetzes bestimmt nicht mit uns fertig werden, das sei heute schon versichert! Trotz der offenbaren Sucht des Herrn Severing, die „politischen Kämpfe im Gerichtssaal fortzusetzen". **Der Nationalsozialismus wird vielmehr dem früheren demokratischen Ratschlag des Genossen Landsberg folgen und von der durch die Verfassung eingeräumten Möglichkeit, durch die werbende Kraft seines Programms die Herrschaft zu gewinnen, jeden auch nur immer erdenklichen Gebrauch machen.**

Eine merkwürdige Volksrepublik, die „ihren Sturz durch Bewegungen von unten herauf fürchtet" und neue politische Strömungen mit den Mitteln des Absolutismus abzudrosseln versucht! So etwas leistete sich doch nach der ausdrücklichen Feststellung des sozialdemokratischen H. Reichsjustizministers a. D. Dr. Landsberg für gewöhnlich nur der verruchte Obrigkeitsstaat, der längst dem Mittelalter angehört? — Binz.

Hindenburgs Antwort an den Kyffhäuserbund der Vereine deutscher Studenten

Berlin, 16. März. Gelegentlich einer Feier der Akademischen Verbände und Jugendvereinigungen hatte unlängst der Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten an den Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem diese Jugendorganisation namens der Toten von Langemarck an den Reichspräsidenten die Bitte richtete, dem Young-Plan und dem Polenvertrag die Unterschrift zu verweigern. Auf dieses Schreiben hat der Reichspräsident nunmehr die folgende Antwort erteilt:

„Sehr geehrte Herren! Von Ihrem zugleich im Namen anderer studentischer und Jugendverbände an mich gerichteten Schreiben vom 18. Februar d. J. habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Ich hoffe, daß die inzwischen von der Reichsregierung im Reichstag gegebenen Erklärungen über den Young-Plan und seine einzelnen Bestimmungen bei Ihnen eine sachliche Würdigung gefunden und manche irrige Voraussetzungen in Ihrem Schreiben vom 18. Febr. d. J. beseitigt haben. Im übrigen verweise ich auf meine öffentliche Kundgebung, in der ich die Gründe für meine Stellungnahme kurz angegeben habe.

Ihnen aber, die Sie als Vertreter einer Anzahl deutscher Studentenverbände sich in Ihrem Schreiben auf die Toten von Langemarck berufen, glaube ich in Ergänzung dieser meiner Verlautbarung noch besonders sagen zu müssen, daß gerade die Erinnerung an die opfermutigen, für das Vaterland gefallenen jungen Freiwilligen der neuen Generation die Pflicht auferlegt, auch selbst Opfer zu bringen, daß deutsche Gebiete frei werden und daß Deutschland durch Pflichttreue, Arbeit und einigen Zusammenhalt seiner Bürger wieder hoch kommt. Darin erblicke ich für meine Person die Mahnung, die die Toten von Langemarck für die deutsche Jugend bedeuten.

Ich bitte Sie, den anderen Verbänden die die Eingabe mit unterzeichnet haben, dies Schreiben zur Kenntnis zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen

gez. von Hindenburg."

Man kann nur sagen: Vollständig von de[n] Zerstörern deutschen Widerstandswillens betör[t].

Bartel zurückgetreten

Warschau, 16. März. Präsident Bartel ha[t] sich am Samstag um ½12 Uhr mittags ins Schloß begeben, um dem Staatspräsidenten das Rücktrittsgesuch des Gesamtkabinetts zu überreichen. Der Staatspräsident hat angenommen.

Achtung! Neue Flugblätter!

Vielfachen Anregungen entsprechend erscheint die Rede unseres Führers vom 24. Februar

„10 Jahre Nationalsozialismus"

als Flugblatt 112, und die grundsätzlichen Darlegungen Adolf Hitlers zur Agrarfrag[e] unter dem Titel

„Nationalsozialismus und Landwirtschaft"

als Flugblatt 113 in unserem Parteiverla[g].

Wir fordern alle Pgg. auf, diese Flug[-]blätter, insbesondere die Hitlerrede, überal[l] zu verbreiten.

Die Preise sind so niedrig wie möglich angesetzt und betragen für Flug[bla]tt 112 4seitig, Hitlerrede, „10 Jahre Nationalsozialismus"

250 g Drucksache,	ca. 25 Stck.	M. —.40	alle Preise einschl. Porto und Verpackung
500 g „	ca. 50 Stck.	M. —.60	
1 kg-Päckchen,	ca. 100 Stck.	M. 1.50	
2 kg-Päckchen,	ca. 200 Stck.	M. 2.50	
5 kg-Paket,	ca. 600 Stck.	M. 5.—	

für Flugblatt 113, 2seitig, „Nationalsozialismus und Landwirtschaft"

550 g Drucksache,	ca. 50 Stck.	M. —.40	alle Preise einschl. Porto und Verpackung
200 g „	ca. 100 Stck.	M. —.60	
1 kg-Päckchen,	ca. 200 Stck.	M. 1.50	
2 kg-Päckchen,	ca. 400 Stck.	M. 2.50	
5 kg-Paket,	ca. 1200 Stck.	M. 5.—	

Abgabe nur in den genannten Mengen Versand nur gegen Voreinsendung des Betrages. Keine Lieferung in Rechnung Keine Nachnahmen! Erledigung der Bestellungen der Reihenfolge des Eingangs entsprechend. Bestellung für Zahlkartenabschnitt genügt. Einzahlungen auf Postscheckkonto 11 346, Amt München.

Parteiverlag Frz. Eher Nachf., G. m. b. H.
München, 2 NO.

Zur Beachtung!

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und deren Aufbewahrung übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Hauptschriftleitung: Alfred Rosenberg.
Chef vom Dienst: Wilhelm Weiß.
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Buch.
Für Anzeigen: Ernst v. Westernhagen.
Verlag: Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.
Walter Buch in Solln b. München; alle übrigen in München.
Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München.

Das schwer Beschlossene
fordert schnell Vollbringen;
der beste Wille kann wanken,
wenn man aufschiebt. — **Müller.**

Die „Politisierung" der Theater

(Von einem westdeutschen Theaterleiter.)

Als in Koburg der Einfluß der nationalsoz. Arbeiterpartei Deutschlands mitbestimmend, leider nicht bestimmend wurde, und als vollends in Weimar der „Putschist", der gefürchtete Dr. Frick ans Ruder kam, da ließ man auch für die Angelegenheiten der Theater kleine Verdächtigungen rieseln und zeigte deutlich das Bestreben, die Nationalsozialisten als kunstfeindlich oder wenigstens kunstfremd verdächtig zu machen. Liest man die Spielpläne des Koburger Landestheaters und der thüringischen Theater, wird man erst gewahr, wie entgegenkommend und wie freisinnig die „regierenden" Nationalsozialisten gegenüber ihren Theaterleitern sind und wie auch in der Personenpolitik nicht mitgesprochen wird. Glückliche Theaterleiter, die von ihren vorgesetzten Landes- oder Stadtverwaltungen ein Ähnliches behaupten könnten.

Man sagt den Theaterleitern von heute nach, daß sie den Mantel nach dem Winde drehen und das Theater politisieren. Was man ihnen nachsagen kann, ist zu geringe Nackensteife. Wenn man aber liest, wie jede Intendantenposten-Ausschreibung mehr als hundert Bewerber anlockt und wie einer den andern unterbietet, und wenn man weiß, wie ungesichert die Zukunft fast aller Intendanten ist, wird man menschlich verstehen, daß keiner seine Existenz aufs Spiel setzen will. Und Aufmucken ist heute in der Zeit der alleinseligmachenden Demokratie gleichbedeutend mit Hinauswurf! Wird denn heute dort, wo parlamentarisch-demokratisch regiert wird, noch nach Eignung gefragt? Nur nach der politischen Richtung oder nach der Rasse. Wie in Preußen der Genosse Grimm Kultusminister wurde, ohne die Befähigung nachgewiesen zu haben, so wurden in Frankfurt am Main der Jude Turnau Opernintendant, der Jude Graf Oberspielleiter und der Jude Steinberg Generalmusikdirektor, wie auch der Direktor des privaten Schauspielhauses Hellmer Jude ist.

Besieht man die Berliner jüdisch-demokratischen und sozialistisch-demokratischen Theaterverhältnisse, so merkt man bald die „Politisierung", weil ja Linkskurs und Verjudung identisch sind; in den staatlich-städtischen Opernhäusern figurieren als Kapellmeister die Juden Kleiber, Blech, Klemperer, Zweig, Stiedry, wie im Schauspielhaus noch vor kurzem Jeßner als Generalintendant waltete, dessen Hauptvertrauensmann Kortner-Kohn war. Die Berliner Direktoren heißen Barnowsky, Klein, Berg, Roberts, Reinhardt (Goldmann), Herzberg, Charlé, Charell, Meinhart und Bernauer, Hartung, Aufricht, Fischer, Lüpschütz, (der verstorbene) Stein, Robert, ein ungarischer Jude, welche Auslese genügen dürfte.

Im „Reiche" ist es so, daß Sozialdemokratie und Zentrum in holder Abwechslung die Geschicke der Landes- und Staatstheater beeinflussen. Erst vor kurzem wurde ein Intendantenposten ausgeschrieben, und eine erste Anfrage ergab die Antwort: „Ein Nichtsozialdemokrat kommt nicht in Frage!" Ist dies nicht entwürdigend für das Volk der Dichter und Denker, daß nicht mehr künstlerische Eignung entscheidet. „Theaterdirektor" Goethe müßte heute sein Parteibuch vorweisen. Dafür brachte wieder in Mannheim das Zentrum den Intendanten Sioli zu Falle, weil es Einwände gegen den Spielplan hatte. Spielplan ist heute Spielball; die Sozialdemokratie diktiert, wo sie am Ruder ist, aktiv den Spielplan, während Zentrum und Bayerische Volkspartei sich mit Ablehnungen und Verhinderungen und Erschwerungen begnügen. Die Politik wird den wirtschaftlich schwachen und um ihre Zukunft bangenden Theaterleitern aufoktroyiert. Sie sind ja nicht die einzigen Opfer einer Epoche, die zur Charakterlosigkeit erzieht, ja mehr noch: zwingt.

Es ist lächerlich, den Theaterleitern Politisierung der Theater vorzuwerfen; wenn sie nicht willig sind in Stücke- und Personenwahl, werden sie von der freiheitlichen und liberalen Demokratie brotlos auf die Straße geschmissen. Soll doch nur einmal ein Theaterleiter versuchen, sich mit seinem roten oder schwarzen „Dezernenten" in Gegensatz zu bringen. Bei der Etatberatung wird er sich die Antwort holen.

Die Riesengagen „prominenter", vorwiegend jüdischer Schauspieler

Der bekannte Tonfilmsänger Al Jolson, der durch seinen Film „Sonny boy" bekannt wurde, wurde von der Berliner Scala für ein achttägiges Gastspiel verpflichtet und erhält pro Abend die Riesengage von 6000 Mark. Das ist in gewisser Beziehung ein Rekord, obwohl andere schon höhere Tageshonorare bezogen haben. Allerdings handelt es sich dabei stets um einen einzigen Abend, nicht um eine Serie von Vorstellungen. Al Jolson bekommt also für sieben Tage 42 000 Mark oder 10 000 Doll.

Zur Zeit erhalten die prominenten Sänger und Sängerinnen 1000 Mark per Vorstellung bei der Oper, dagegen zahlt die Operette erheblich mehr. Richard Tauber (Jude) erhält allabendlich 1500 Mark, Michael Bohnen (Jude) 1400 Mark, aber das sind Verträge, die viele Monate laufen und meist nicht unter 100 Tagen abgeschlossen werden. Ein einziger Arienabend bringt diesen Künstlern aber 7000 bis 8000 Mark, und Marie Jeritza verlangte diese Summe für jedes Auftreten an der Berliner Oper, weshalb sich ihr Gastspiel zerschlug. Die Metropolitan-Oper in Neuyork zahlt natürlich mehr als die deutsche Höchstgage von 1000 Mark pro Abend, doch sind die Spesen drüben sehr hoch, und die deutsche Operette ist eine noch bessere Zahlerin. Das ist auch der Grund, weshalb Tauber nicht nach Amerika geht.

Die Schauspieler, die allerdings im Alter auch noch auf der Höhe sein können, verdienen nicht so viel wie die Sänger. Ausgezeichnet bezahlte Leute, wie Possart, Sonnenthal (Jude), Kainz bekamen bei Gastspielen nie mehr als 500 bis 800 Mark pro Abend, und Adalbert Matkowski, der teuerste Schauspieler, den Deutschland bis 1914 kannte, erhielt am Staatstheater eine Jahresgage von 48 000 Mark. Feste Verträge sind jetzt selten geworden, wenigstens für Darsteller mit Phantasieeinkommen. Fritz Kortner (Cohn) stand sich auf 120 000 Mark solange er am Staatstheater war, doch hatte er nur sechs Monate im Jahre dort zu tun. Heute nimmt er 1200 Mark pro Abend, also ebensoviel wie Werner Krauß und Albert Bassermann, während Käthe Dorsch nicht unter 1400 Mark Tagesgage auftritt. Elisabeth Bergner (Jüdin) erhält noch 100 Mark mehr, und Fritzi Massary (Jüdin) nebst ihrem Gatten Max Pallenberg (Jude) stehen sich auf 1800 bis 2000 Mark pro Tag, falls sie nicht an den Tageseinnahmen beteiligt sind.

*

Solche wahnwitzig hohen Gagen zahlt das verarmte Deutschland mit seinen 2½ Millionen Arbeitslosen!

Eine neue Oper von Pfitzner. Hans Pfitzner ist zur Zeit mit der Komposition einer neuen Oper, betitelt „Das Herz", Text von Hans Mahner-Mons, beschäftigt.

Die „Dreigroschenoper" in Salzburg verboten! Im Stadttheater kam es anläßlich der Aufführung der „Dreigroschenoper" abermals zu einer Demonstration. Nach Festnahme einiger Demonstranten konnte die Vorstellung zu Ende geführt werden. Am Schluß der Vorstellung wiederholten sich die Demonstrationen und das Theater wurde polizeilich geräumt. Vor dem Theater kam es zwischen Anhängern und Gegnern des Stückes zu einem Handgemenge, das größere Ausschreitungen befürchten ließ. Da wiederholte Mahnungen der Sicherheitswache fruchtlos blieben, mußte diese von dem Gummiknüppel Gebrauch machen. Nach kurzer Zeit war der Platz geräumt und die Demonstration zu Ende. Die Polizeidirektion hat die weitere Aufführung der „Dreigroschenoper" verboten.

„Mahagonny" abgesetzt. Die Intendanz der Leipziger Städtischen Theater hat das Stück „Mahagonny" von Brecht und Weil wegen der Skandalszenen, die sich bei der Uraufführung ereignet haben, vom Spielplan abgesetzt.

Theaterkrise auch in Lübeck. Beim Lübecker Stadttheater sind in der letzten Woche eine Anzahl von Kündigungen erfolgt, nachdem die Künstler bereits zu Weihnachten davon in Kenntnis gesetzt worden waren, daß bei der unsicheren Lage des Stadttheaters nicht mit ihrer Weiterverpflichtung zu rechnen sei. Es haben sämtliche Kapellmeister mit Einschluß des Generalmusikdirektors Mannstädt ihre Kündigung erhalten.

„Raskolnikow" als Oper. Als Welturaufführung gelangt am Breslauer Stadttheater (Intendant Dr. Georg Hartmann) am 9. April das Werk des jungen italienischen Komponisten Pedrollo „Schuld und Sühne" zur Aufführung, dessen Libretto der Regisseur Forzano der Mailänder Scala nach Dostojewskis Roman „Raskolnikow" verfaßt hat. Der Komponist wird den letzten Proben und der Vorstellung beiwohnen.

Der neue Burgtheaterdirektor geht ins Sanatorium. Hofrat Anton Wildgans bittet, da er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zunächst auf mehrere Monate in ein auswärtiges Sanatorium begibt und erst im Juli die Direktionsgeschäfte übernimmt, alle Zuschriften, Sendungen usw., die sich auf die neue Direktion beziehen, nicht an ihn persönlich, sondern ausschließlich an die Direktion des Burgtheaters zu richten.

Natürliche Krematorien

Mit diesem Namen bezeichnet man Grabstätten, die infolge der Bodenbeschaffenheit, die hier bestatteten Leichen einem raschen Verfall ausliefern. Man hat diese Tatsache in kalkreicher Erde beobachtet, die in Verbindung mi[t] reichlicher Feuchtigkeit geradezu eine Verbrennung der Körper zur Folge hat. Ein solcher Platz ist z. B. der Kirchhof St. Innocent i[n] Paris. Man hat hier festgestellt, daß die Leichen in längstens neun Tagen verwesen, manchmal sogar schon nach 24 Stunden. Ein zweites derartiges Beispiel bot der Kirchhof an der i[m] Jahre 1690 abgebrochenen St. Gertrud-Kirche i[n] Rostock. Hier verwesten die bestatteten Leiche[n] derart schnell, daß in einem halben Jahre n[i]ch[t] nur das Fleisch vollkommen zersetzt, sondern selbst die Knochen und das schwere Eichenhol[z] der Särge gänzlich zerfallen waren. Deshalb ha[t] man später stets darauf geachtet, Friedhöfe nich[t] auf Kalkboden anzulegen.

Galvanoplastik bei den alten Ägyptern

Durch mikroskopische Untersuchungen hat ma[n] festgestellt, daß die alten Ägypter das Verfahren der Galvanoplastik gekannt und o[ft] auch vielfach angewandt haben. Die Altertumsforscher zerbrachen sich früher den Kop[f,] wie es z. B. die alten Ägypter fertig bringe[n] konnten, ein Tongefäß oder eine Tonfigur mi[t] einer Metallschicht zu überziehen, ohne da[ß] selbst mit dem Mikroskop eine Spur von de[r] Anwendung eines Hammers, einer Feile ode[r] einer Lötung zu sehen war. Schließlich ha[t] man nach vielfacher Beobachtung und mikroskopischer Untersuchung bei den altägyptischen Arbeiten das gleiche kristallinische Gefüge festgestellt, das nur dem auf galvanoplastischem Wege abgelagerten Metall eigen ist. Es bewei[-]sen dies auch die in den Museen befindliche[n] Lanzenspitzen und Schwertklingen, die au[s] Holz gefertigt und mit einer starken Kupferschicht überzogen sind. Dasselbe gilt auch vo[n] den Standbildern, die trotz ihrer enorme[n] Größe doch nur wenige Pfund wiegen und di[e] nur auf galvanoplastischem Wege hergestell[t] werden konnten, wobei die Wachsfiguren na[ch] erfolgtem Ablagern einer dünnen Metallschicht unter starker Erwärmung von dem leicht schmelzenden Kern befreit wurden.

Münchener Beobachter

Tägliches Beiblatt zum „Völkischen Beobachter“ — Ausgabe 64 vom 18. März 1930

Gegen die Untergrabung der Schul-Autorität

Staatliche Beaufsichtigung des Privatunterrichts

München, 15. März.

Kultusminister Dr. Goldenberger hat im Bayerischen Landtag einen Gesetzentwurf zur Änderung und Ergänzung des Polizeistrafgesetzbuches überreicht. Danach soll künftig auf Antrag der zuständigen Schulbehörde an Geld bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft werden, wer die Achtung Schulpflichtiger vor der Schule oder den Lehrern untergräbt oder der Erziehungsarbeit der Schule an den Schulpflichtigen in sonstiger Weise entgegenarbeitet.

In der Begründung des Gesetzentwurfes wird ausgeführt, daß die Entwicklung der letzten Jahre im weit höheren Maße als früher Versuche Außenstehender zu einer in Erziehungszielen der Schule nachteiligen Beeinflussung der Schulpflichtigen und zur Untergrabung der Autorität der Schule mit sich gebracht habe.

Die Mittel, die gegenwärtig den Schulbehörden und den zu ihrer Unterstützung berufenen Polizeibehörden zur Bekämpfung dieser Mißstände zur Verfügung standen, reichen nicht aus, um ihrem weiteren Umsichgreifen mit entsprechendem Nachdruck entgegenzutreten.

Eine weitere wichtige Änderung enthält der Gesetzentwurf bezüglich des Privatunterrichtswesens. Der vielfach bedenklichen Entwicklung in diesem Gebiete kann mit den gegenwärtig geltenden gesetzlichen Bestimmungen in keiner Weise mehr beigekommen werden. Die Bestimmungen waren auf die Verhältnisse im Privatunterrichtswesen vor mehreren Jahrzehnten zugeschnitten. Inzwischen sind hier grundstürzende Veränderungen vor sich gegangen. Es mehren sich die Klagen über Mißstände im Privatunterrichtswesen.

Zahlreiche Personen, die sonst kein Auskommen finden, wenden sich der Erteilung von Privatunterricht aller Art zu, gleichviel, ob sie dafür geeignet sind und das nötige Wissen und Können dazu besitzen oder nicht.

Um eine gesetzliche Möglichkeit zum Einschreiten zu schaffen, schlägt der Kultusminister vor, in das Polizeistrafgesetzbuch die Bestimmung aufzunehmen, daß an Geld bis zu 150 Mark bzw. mit Haft bestraft werden kann, wer ohne die nach der Verordnung erforderliche Genehmigung oder Anzeige oder entgegen einem ergangenen Verbot eine Erziehungsanstalt, eine Unterrichtsanstalt oder ein sonstiges Unterrichts-Unternehmen gründet oder betreibt oder anderweitig gegen Entgelt betreibt.

Es handelt sich also nicht mehr nur um die Genehmigung solcher Unternehmungen, sondern es ist darüber hinaus die Möglichkeit der Einführung einer Anzeigepflicht, unmittelbarer Verbote und die Regelung im Einzelfalle vorgesehen. Mit diesen neuen Bestimmungen wird eine staatliche Aufsicht über das Privatunterrichtswesen geschaffen, die geeignet ist, die groben Mißstände auf diesem Gebiete zu beseitigen.

Festsitzung des Beamtenbundes

10 Jahre Gauverband München

st. Im Anschluß an den 8. ordentlichen Gauvertretertag des Bayerischen Beamtenbundes am Samstag fand am Sonntag vormittag im Herkulessaal der Residenz die Feier des zehnjährigen Bestehens des Gauverbandes München statt. Die zahlreich besuchte Festsitzung, umrahmt von weihevollen Gesängen des Münchner Gemeindebeamten-Gesangvereins unter Chormeister Aechter, wurde vom 1. Vorsitzenden des Gauverbandes, Verwaltungsinspektor Eggert, München, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Er begrüßte vor allem den Ehrenvorsitzenden des Beamtenbundes, Oberregierungsbaurat Neidhart, die Mitglieder der Bundesleitung, den Vorsitzenden des Bayer. Beamtenbundes, Regierungsdirektor Eymann, den stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes Kugler, Berlin, vom Landesverband der Bayer. Staatsbeamten Professor Dr. Leisewitz, vom Zentralverband der Gemeindebeamten Herrn Amberger, vom Reichsverband der deutschen Post- und Telegraphenbeamten Herrn Kratofiel, ferner Vertreter des Bayer. Pensionistenbundes, der Verwaltungsakademie München, des Münchner Lehrervereins, der Bezirks- und Ortsgruppen, und widmete hierauf dem gestern verstorbenen Schatzmeister des Gauverbandes, Ministerialrechnungsrat Christof Grötsch, einen warmen Nachruf, den die Versammlung stehend anhörte.

Dr. Freiherr v. Hertling begrüßte namens der Regierung von Oberbayern die Tagung, ebenso der Vorsitzende des Bayer. Beamtenbundes, Eymann. Namens des Landesverbandes der Bayer. Staatsbeamten sprach Prof. Dr. Leisewitz dem Gauverband den besten Dank für seine bisherige Tätigkeit aus. Der Vorsitzende des Gauverbandes Nürnberg überbrachte namens der in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen sieben Gauverbände die herzlichsten Glückwünsche. Endlich begrüßte der Ehrenvorsitzende des Bayer. Beamtenbundes, Oberregierungsbaurat Neidhart, die Festsitzung.

Nun ergriff Bezirksoberlehrer Weiß, Ingolstadt, das Wort zum ersten Festvortrag:

„10 Jahre Gauverband München des Bayerischen und Deutschen Beamtenbundes“.

Der Redner gab eine eingehende Geschichte des Gauverbandes München seit seiner Gründung am 21. Mai 1920 unter der Leitung des 2. Bundesvorsitzenden Stürmer. Herr Eggert vom Landesamt für Wasserversorgung, einer der Jüngsten, wurde damals einstimmig zum 1. Vorsitzenden gewählt, der gestern von der 8. ordentlichen Gauvertretertagung abermals auf 2 Jahre bestätigt wurde. Hierauf verbreitete sich der Redner über die Leistungen des Gaues, der es verstand, ein engmaschiges Netz über ganz Oberbayern auszubreiten und heute gefestigt dasteht in steter organisatorischer Pflichterfüllung. Auf Eggert fiel auch der Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft, die bald zur Gemeinschaft der Süddeutschen Gaue erweitert wurde. Der Redner hob besonders die unermüdliche Tätigkeit Eggerts als Referent für Ortsklassenfragen hervor sowie die einmütige Zusammenarbeit in den Bundessitzungen und der Gau- und Fachverbände. Der Gau München hat alle Beamtenfragen und Nöte in den Kreis seiner Fürsorge gezogen. Er hat seine erste Tätigkeitsetappe hinter sich, sein Weg geht weiter im Vertrauen auf eine gute Zukunft, in der das Schiff des Gaues durch aufgepeitschte Wellen führen wird.

Das deutsche Berufsbeamtentum

Der 1. Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Post- und Telegraphenbeamten, stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Beamtenbundes, Kugler, Berlin, sprach im zweiten Festvortrag über das deutsche Berufsbeamtentum. Mit dessen unmöglicher Abschaffung würden sich Staat und Volk ins eigene Fleisch schneiden. In bezug auf das Beamtenproblem unterscheiden wir uns vorteilhaft von der amerikanischen Union, wo das Wahlbeamtentum in Reinkultur gepflegt wurde. Heute verlangt die Union das Berufsbeamtentum nach deutschem Muster. Es besitzt bereits ein solches Beamtentum mit 55 000 Köpfen, und immer mehr ersetzt die Union auch ihr Wahlbeamtentum in den Kommunen durch Berufsbeamte. In Deutschland denkt zwar niemand an eine krasse Abschaffung des Berufsbeamtentums — aber die Feindschaft gegen dasselbe in gewissen Kreisen ist dieselbe geblieben, das Ziel das gleiche, daß die Rationalisierung der Wirtschaft auch vor dem Beamten nicht haltmachen dürfe. In der Weimarer Verfassung wurde das Berufsbeamtentum fest verankert. Es muß wirtschaftlich gesichert sein, damit es von keiner Seite, weder von Wirtschaftsgruppen, noch von Parteien, abhängig ist. Die fortwährende kritisierende Tätigkeit an diesem Institut führt zur Erlahmung der Dienstfreudigkeit. Der Redner bedauert, daß außer den gewerkschaftlichen auch die wissenschaftlichen Kreise (Dr. Hellpach) an den Grundrechten der Beamtenschaft rütteln, besonders hinsichtlich der Meinungsfreiheit der Beamten, die hier zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabgedrückt werden sollen. Der Redner widerlegt die verschiedenen Angriffe (so Wessels in den Sozialistischen Monatsheften), die die letzte Gehaltserhöhung 1927 für die schwierige Lage Deutschlands verantwortlich machen (!), was bekanntlich auch der Reparationsagent getan hat. Unsere alte Forderung: „Erst Brot, dann Reparationen“ kleidet der Redner in die Form: „Erst leben lassen, dann „Schulden“ zahlen! Mit dem Schlagwort „Volksbeamtentum“ will nur ein politisches Moment hereingetragen werden, um das Berufsbeamtentum parteipolitisch einseitig festzulegen. Kugler wendet sich hierauf gegen die Christlichen Gewerkschaften, die im „Deutschen“ die Besoldungsreform von 1927 mit einer Erhöhung der Beamtenbezüge von 1,5 Milliarden als Ursache für die große Arbeitslosigkeit und die Unmöglichkeit der Erfüllung des Youngplanes herausstellen. Die Beamten werden diesen Dingen auch weiterhin die größte Aufmerksamkeit zuwenden müssen, weshalb es notwendig ist, treu zusammenzustehen. Man soll der Beamtenschaft das gönnen, was sie braucht. Die Beamten werden schwer ausgenützt, sie leisten schweren Dienst; sie verlangen daher berechtigte Anerkennung von allen Volkskreisen und -schichten.

Die Referate ernteten lebhaften Beifall.

Schwerkriegsbeschädigte Beamte

München, 16. März.

Der erweiterte Arbeitsausschuß der Interessengemeinschaft schwerkriegsbeschädigter Beamter und Beamtenanwärter, Sitz München, war am 7. März zur Entgegennahme des Geschäftsberichts für das vergangene Jahr versammelt. Neben dem Vorstandsbericht, der allgemeine Anerkennung fand, traten die zur Zeit dem Reichstag vorliegenden Abänderungen zu den Besoldungsvorschriften in den Vordergrund.

Allgemein bedauert wurden die speziell **bei im bayerischen Staatsdienst beschäftigten Schwerkriegsbeschädigten vorliegenden Härten,** deren Beseitigung sogar auf Grund der jetzigen Bestimmungen möglich wäre. Ebenso wurden die unhaltbaren Zustände bei der Überführung der im bayerischen Staatsdienst tätigen, schwerkriegsbeschädigten Vertragsangestellten (Beamtenscheininhaber) in das Beamtenverhältnis eingehend erörtert.

Bayerns Kohlenerzeugung im Februar

München, 13. März. Das Bayerische Oberbergamt teilt mit: Im Monat Februar 1930 wurden in Bayern insgesamt an verwertbaren Kohlen 229 T. Steinkohlen, 113 400 T. Pechkohlen und 69 642 T. jüngere Braunkohlen gefördert. Die Erzeugung an Braunkohlenbriketts betrug 9229 T. und an Steinkohlenbriketts 6309 Tonnen.

Nationalsozialist. Deutsche Arbeiterpartei

Münchner auf! **Münchner auf!**

Heraus zu den drei gewaltigen

Massen-Protest-Kundgebungen

gegen den YOUNG-PLAN

am **Dienstag, den 18. März 1930, abends 8 Uhr**

in den Sälen

Löwenbräukeller, Stiglmaierplatz

Bürgerbräukeller, Rosenheimer Straße

Schwabinger Brauerei, Leopoldstraße

Es sprechen in allen Kundgebungen:

General Ritter Franz von Epp, M.d.R.
Hermann Esser, M. d. Stadtrats
über das Thema: **„Zerreißt den Tribut-Plan! Deutschland soll leben!**

Julius Streicher, M.d.L.
Edmund Heines
über das Thema: **Das Golgatha des deutschen Volkes und seine Wiederauferstehung!**

Gregor Straßer, M.d.R.
Dr. Buttmann, M.d.L.
über das Thema: **Das Republikschutzgesetz in Wirklichkeit — das Tribut-Beitreibungsgesetz!**

Kein deutschdenkender Münchner fehle!

Juden ist der Zutritt verboten!

Eintrittskarten M. -.50 bei jedem Nationalsozialisten u. an der Abendkasse / Erwerbslose, Studentenkarten M. -.25 an der Abendkasse / Reserv. Plätze à M. 1.- in der Gaugeschäftsstelle, Schellingstr. 37/I, Telephon 23594 / Saaleröffnung in allen drei Sälen abends 6.30 Uhr.

Achtung!
Die für die Streicherversammlung f. Freitag, den 21. März 1930, für den Löwenbräukeller bereits ausgegebenen und verkauften Karten gelten für obige Kundgebungen.
Die Streicherversammlung Freitag fällt aus!

Der Einberufer:

Gau Groß-München der N. S. D. A. P.

Adolf Wagner.

Symphoniekonzert Elmendorff

Mit den Münchener Philharmonikern veranstaltete Staatskapellmeister Karl Elmendorff in der Tonhalle ein Symphonie-Konzert, das ausschließlich im Zeichen französischer und russischer Musik stand. Den Anfang machte die — auf die Schaffensart Hektor Berlioz darf man wohl das Epitheton anwenden — geistsprühende Ouvertüre zu seinem „Benvenuto Cellini“, deren instrumentale Klangpracht auch heute noch nichts von ihrem Reize eingebüßt hat. Von Georg Bizet gab es fünf nette Sächelchen unter dem Titel „Jeux d' enfants“ auf deutsch Kinderspiele, zuerst für Klavier geschrieben und dann als kleine Orchestersuite prickelnd instrumentiert. Musikalisches Zuckerwerk, wenn man so sagen dürfte: In knapp einer Viertelstunde mit Behagen genossen.

Dann folgte nach diesem appetitanregenden Zwischengang die schwerste Kost des Abends: Die 5. Symphonie in e-Moll von Peter Tschaikowsky, eine der genialsten Offenbarungen dieses größten russischen Tondichters. Trotz aller formalistischen Bändigung durch den deutschen Musikgeist, von dem sich Tschaikowsky hatte gründlich beschatten lassen, ein in seinen Motiven und der halb leidenschaftlichen, halb melancholischen Steppenstimmung echt russisch-nationales Werk. Wie unsäglich klagend düster ist z. B. die Holzbläser-Einleitung zum Andante des ersten Satzes, wie brausend hinstürmend das Fortefortissimo des zweiten, als Andante cantabile bezeichnet!

Karl Elmendorff, der auch heuer wieder in Bayreuth dirigieren wird, und zwar eine „Ring“-Aufführung, ist nicht nur einer der größten Wagner-Dirigenten der Gegenwart sondern ein allererster Stabwalter schlechtweg. Dies bewies er wieder bei diesem Konzerte, wobei er sich ebenso in die französische wie auch in die russische Tonwelt einzufühlen verstand und sie so aus ihrem Innern heraus zum Erlebnis für die Zuhörer brachte. Für die Grazie, den Geist und das mehr spielende als tiefe Gemütsleben der französischen Komponisten fand er jene leichte Beschwingtheit in der Stabführung, für die einst R. Wagner das Wort geprägt hatte, aus dem Handgelenk heraus zu dirigieren; und für Tschaikowsky ein Hineinfühlen in das Rätsel der russischen Volksseele.

Claude Debussys Fantasie in G-Dur für Klavier und Orchester gab dem jungen Pianisten Udo Dammert Gelegenheit, eine glänzende Technik, verbunden mit echter Musikalität zu offenbaren. Sowohl der Dirigent wie auch der Pianist wurden begeistert gefeiert. J. St—g.

Vorlesung J. M. Wehner. Der Jungakademische Klub hatte am 7. März ins Hotel „Deutscher Kaiser“ zu einem Klubabend eingeladen, an dem der bekannte Münchener Dichter Josef Magnus Wehner aus seinem neuen Kriegsroman „Sieben vor Verdun“ vorlas. Die Veranstaltung beschränkte sich nur auf einen kleinen engen Kreis. Der Dichter las die erschütternde Episode seines Werkes „Der Tod des Unteroffiziers Junne“ und versetzte die ergriffen lauschenden Zuhörer mitten hinein in das furchtbare Ringen des großen Krieges, das er aus eigenem Erleben, in meisterhafter Darstellung geschildert hat. Die sympathische Art seines Vortrages erhöhte noch die Wirkung des Eindruckes. Dr.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Die Erstaufführung von Karl Zuckmayers „Rivalen“ findet nunmehr endgültig am Montag, den 24. März, abends halb 8 Uhr, in den Kammerspielen statt. Inszenierung: Richard Révy. Bühnenbilder: Otto Reigbert. Die Hauptrollen werden dargestellt durch Ehmi Bessel, Ewald Balser und Will Dohm.

*

Einziges Tanzgastspiel Vera Skoronel in München. Vera Skoronel, die berühmte Berliner Tänzerin, tritt am Mittwoch, den 19. März, nachts 10¼ Uhr, zum ersten Male in München an den Kammerspielen im Schauspielhaus auf. Sie bringt eine Reihe ihrer besten Tanznummern nach eigenen Kompositionen.

Aus Bayerns Gauen

Großfeuer in Großschwaig.

Rosenheim. Am Donnerstag, 13. März, starb Anwesen der Stadtgemeinde München zu Großschwaig, Gemeinde Parsberg, ein Großfeuer aus, das laut „Miesbacher Anzeiger“ in kurzer Zeit das Wirtschaftsgebäude vollständig einäscherte. Ein großer Teil des Mobiliars konnte zwar gerettet werden, doch sind sehr viele Geräte und Fahrnisse verbrannt. Der riesige Feuerherd wurde von den Feuerwehren der Umgebung bekämpft, denen es gelang, das schwer bedrohte Wohngebäude vor den Flammen zu bewahren. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet. Der große Schaden ist in der Hauptsache durch Versicherung gedeckt.

Eine Leiche beschlagnahmt.

Rosenheim. Am Donnerstag, 15. März, starb in Rosenheim der 49 Jahre alte Hilfsarbeiter Lorenz Hogger. Als Todesursache wurde Gehirnschlag angegeben. Nun scheinen sich jedoch Verdachtsmomente ergeben zu haben, daß Hogger nicht eines natürlichen Todes gestorben sei. Gerüchte behaupten wenigstens, daß Hogger erschlagen worden sei. Die Leiche, die heute Sonntag beerdigt werden sollte, wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der gerichtsärztlichen Sezierung zugeführt.

Eine Bäckerrazzia.

Rosenheim. Ähnlich wie vor wenigen Wochen in Berchtesgaden wurde nun auch in Rosenheim frühmorgens eine „Razzia“ gegen die Bäckereibetriebe durchgeführt, um festzustellen, wo vor 5 Uhr früh, dem Beginn der gesetzlichen Arbeitszeit in den Bäckereibetrieben, mit der Arbeit begonnen wurde. Von der Nachschau wurden über ein dutzend Bäckermeister unangenehm überrascht. Sie erhielten durch das Amtsgericht Rosenheim Strafbefehle bis zu 50 Mark zudiktiert.

Ein Kind bei lebendigem Leib verbrannt.

Wasserburg. Das etwa 10 Jahre alte Töchterchen des Landwirtes Peter Stemmer von Bachmering machte sich in der Nähe des Ofens des elterlichen Hauses zu schaffen. Dabei gerieten seine Kleider in Flammen. Das geängstigte Kind stürzte statt in den Stall, wo Eltern und Dienstboten weilten, ins Freie, wo durch den Wind die Kleider noch mehr angefacht wurden und das Kind bei lebendigem Leibe verbrennen mußte.

Neue Messungen im Chiemsee — die größte Tiefe 73 Meter.

Prien. Der durch seine alpinen Seeforschungen bekannte Adolf Reißinger (Bayreuth) hat in jüngster Zeit im Chiemsee neue Tiefenmessungen vorgenommen und festgestellt, daß die größte Tiefe des Chiemsees 73 Meter beträgt, und zwar in der Achse der größten Süd-Nord-Strecke in einer Mulde in der Strömungsrichtung. Der Forscher deutet diese Mulde als Gletscher der Eiszeit ausgeschürft.

3 Jahre Zuchthaus für einen Hochstapler.

Memmingen. Vor dem erweiterten Schöffengericht Memmingen hatte sich der Koch Paul Schwarze von Mannheim wegen neun Verbrechen des schweren Betruges im Rückfall zu verantworten. Er hat in verschiedenen Orten Schwabens durch gewandtes Auftreten und allerlei betrügerische Vorspiegelungen, wobei ein einträglicher Kokainhandel, dann Geschäfte mit Motoren, Autos und Motorrädern usw. eine Rolle spielten, leichtgläubige Leute um viele Tausende betrogen. Der Staatsanwalt beantragte gegen den „ausgesprochenen Verbrecher und gewissenlosen Hochstapler“ sechs Jahre Zuchthaus, das Gericht verurteilte ihn zu drei Jahren Zuchthaus, 1150 Mark Geldstrafe und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust. Besonders erschwerend wirkte, daß der Angeklagte den hohen Betrag von über 30 000 Mark erschwindelt hat.

Abriegelung des Zuzugs auswärtiger Arbeiter in München

F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik

sth. Die gegenwärtigen Vorschriften über die Vergebung gemeindlicher Arbeiten und Lieferungen vom 7. August 1926 (Submissionsbestimmungen) haben bis zu ihrer allgemeinen Regelung in der letzten Sitzung des Sozialen Ausschusses eine wesentliche Verschärfung erfahren. Ihre Bedeutung liegt vor allem in der dadurch beabsichtigten Eindämmung des Zuzugs auswärtiger Arbeiter und die dadurch bewirkte Entlastung der Krisenfürsorge und der Münchner Wohlfahrtsfürsorge. Die neuen Bestimmungen wirken ferner tief einschneidend auf die Freiheit des Unternehmers in der Einstellung seiner Arbeitskräfte. Sie dürfen künftig, wenn sie noch auf städtische Aufträge rechnen wollen, sich nur noch des Arbeitsamts bedienen unter Ausschaltung aller nichtgewerblichen Facharbeitsnachweise, auch wenn diese behördlich genehmigt sind. Am schwerwiegendsten erscheint die Bestimmung, daß alle Firmen, die städtische Aufträge erhalten, vorher ein genaues Verzeichnis ihrer Arbeiter einreichen müssen, damit das Arbeitsamt prüfen kann, ob die Vorschrift, daß nur Münchner Arbeiter beschäftigt werden dürfen, eingehalten wird.

Die vom städt. Sozialreferat gemachten

Vorschläge für die künftige Gestaltung der Submissionsbestimmungen

lauten in großen Zügen:

1. Die Ausschließung von der Berücksichtigung haben ferner solche Unternehmer zu gewärtigen, von denen bekannt ist, daß sie im Widerspruch zu den Bestimmungen der „Allgemeinen Bedingungen für die Ausführung gemeindlicher Arbeiten und Lieferungen“ auswärtige Arbeitskräfte beschäftigen.

2. In den allgemeinen Vertragsbedingungen für die Ausführung gemeindlicher Arbeiten und Lieferungen für Bauzwecke ist § 10 Abs. 1 zu streichen und dafür zu setzen:

Alle Arbeitskräfte, die von Unternehmern gemeindlicher Münchner Arbeiten und deren Unterakkordanten in Münchner Arbeitsstellen in der Zeit zwischen Auftragserteilung und Ablieferung der Arbeit eingestellt werden, dürfen nur durch Vermittlung des Arbeitsamts München aus den Reihen der in München ansässigen Arbeiter eingestellt werden.

Arbeiter, die nicht in München ansässig sind und bereits bisher bei der Vertragsfirma in Orten außerhalb Münchens beschäftigt waren, dürfen in München nur mit ausdrücklicher schriftlicher Genehmigung des Stadtrats beschäftigt werden. Diese Genehmigung kann nur erteilt werden, wenn es sich um Spezialarbeiter handelt. Die Genehmigung ist unter Angabe der Zahl, der letzten Arbeitsstelle und der Art der Beschäftigung dieser Arbeitskräfte unverzüglich nach Auftragserteilung einzuholen. Entgegen dieser Verpflichtung in der Zeit zwischen Auftrag und Ablieferung eingestellte auswärtige Arbeiter oder nicht durch das Arbeitsamt vermittelte Arbeiter sind auf Anfordern des Stadtrats München von der hiesigen Arbeitsstelle zu entlassen.

Unbeschadet dieser Verpflichtungen haben Unternehmer, die entgegen den vorstehenden Bestimmungen auswärtige Arbeiter oder Arbeitskräfte ohne Vermittlung des Arbeitsamts einstellen, den zeitlichen oder ständigen Ausschluß von sämtlichen Lieferungen und Leistungen der Stadtgemeinde München zu gewärtigen. Sie verpflichten sich überdies ausdrücklich, für jeden entgegen den Bestimmungen beschäftigten auswärtigen Arbeiter eine Konventionalstrafe in Höhe des doppelten Wochenlohns zugunsten der Münchner Wohlfahrtspflege zu bezahlen, die fällig ist, gleichviel ob die Beschäftigung des auswärtigen Arbeiters ohne besondere Genehmigung des Stadtrats kurze oder längere Zeit gedauert hat.

Im übrigen dürfen nur tüchtige und geübte Personen bei den Submissionsarbeiten verwendet werden, untüchtige Arbeiter müssen auf Verlangen der Betriebsleitung durch tüchtige ersetzt werden (siehe § 3 der Allgemeinen Vergebungsvorschriften). Für geeignete Arbeiten sind Kriegsbeschädigte in entsprechender Zahl zu verwenden.

§ 12 Ziff. 1 ist folgender neuer Absatz anzufügen:

Zur Kontrolle des Verbots, auswärtige Arbeitskräfte zu beschäftigen, haben die Unternehmer gemeindlicher Submissionsarbeiten den Arbeitsbeginn möglichst bald dem Referat IV des Stadtrats München mitzuteilen und gleichzeitig ein Verzeichnis der vor Beginn der Arbeit bei der Firma an Münchner Arbeitsstellen beschäftigten Arbeiter nach Muster vorzulegen. Ein gleiches Verzeichnis ist 14 Tage nach Arbeitsbeginn und von da jeweils nach Umlauf eines Monats vorzulegen. Arbeiter, für die die Zuweisungsduplikatkarten des Arbeitsamts zu diesen Terminen vorgelegt werden, brauchen für diese und die kommenden Termine nicht mehr in das Verzeichnis aufgenommen werden.

Die Leiter der Technischen Werke haben die Aufnahme folgender Bestimmung beantragt:

„Bei Maschinen- und elektrotechnischen Lieferungen beschränkt sich die Kontrolle auf die bei der Aufstellung und Montierung dieser Lieferungen verwendeten Arbeiter.“

Die Oberbaudirektoren Zell und Bosch betonen den Vorschlägen des Sozialreferenten gegenüber, daß mit den bisherigen Vorschriften mindestens der gleiche Effekt erzielt werde, ohne die Schäden, die man noch nicht überblicken kann, für München hervorzurufen. Es rechtfertige sich nicht, diesen großen Kontrollapparat in Szene zu setzen, für die in den Fabriken beschäftigten Arbeiter. Dr. Bosch warnt vor dieser Mehrbelastung der Betriebe und befürchtet eine riesige Verzögerung des jeweiligen Arbeitsbeginnes und eine „furchtbare Erschwernis“ der Arbeit.

Pg. Stadtrat Fiehler:

Es handelt sich um einen Versuch, den wir nicht komplizieren dürfen. Wir haben es immer in der Hand, wenn wir sehen, daß sich große Schwierigkeiten ergeben, die Bestimmungen zu ändern. Wenn gesagt wird, daß man z. B. der Firma Stöhr nicht zumuten könne, bei einem Auftrag von 6000 M. ihre Arbeiterlisten behufs Kontrolle einzureichen, so bekommt Stöhr im allgemeinen nur Aufträge von 2—3 Millionen Mark. Bei der Gemeinnützigen Wohnungsfürsorge-A.-G. war die Hälfte der Arbeiter nicht aus München; 1000 Arbeiter waren von auswärts zugezogen. Wenn es uns gelingt, diese 1000 fernzuhalten, so bedeutet das für den Geldbeutel der Stadt eine wesentliche Entlastung. Wir übersehen dabei die Bedenken nicht. Es ist das eine Sache des Vollzugs. Es handelt sich um Hilfsarbeiter, die mindestens zur Hälfte vom Lande hereinkommen. Wir können es nicht wünschen, daß die Großstadt angefüllt wird mit Leuten, die eigentlich die Wurzeln ihrer Existenz auf dem Lande haben. Wenn sich in der Praxis Schwierigkeiten ergeben, können die Beschlüsse wieder nachgeprüft werden.

Der Vertreter der Bayer. Volkspartei, Stadtrat Lutz, äußert ernste Bedenken, besonders hinsichtlich der Ausschaltung der Facharbeitsnachweise.

Schließlich werden die Vorschläge des Sozialreferenten mit den Stimmen der Nationalsozialisten mehrheitlich genehmigt unter Ablehnung des Antrags der Werkleiter.

Drei Raubüberfälle in München

München, 16. März.

In den letzten Tagen sind nach einer Mitteilung der Polizei drei Raubüberfälle verübt worden.

Am 9. März um halb 3 Uhr früh wurde der Sohn eines Gastwirtes an der Adlzreiterstraße, als er sich von der Wirtschaft aus mit der Tageseinnahme in sein Schlafzimmer begeben wollte, im Hausgang von einem etwa 35 Jahre alten Mann, den er vorher im Hofraum gesehen hatte, plötzlich am Handgelenk gefaßt und zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Der Überfallene glaubt, den Täter mit einem Messer, das er in der rechten Hand trug, an der Brust oder am Kinn verletzt zu haben.

Am 12. März, abends 8.30 Uhr, fragte ein Bursche zwischen der Bahnunterfahrt und der St. Martinstraße ein nachhausegehendes Dienstmädchen nach dem Ostbahnhof. Während es dem Burschen Auskunft gab, packte dieser das Mädchen mit den Worten: „Geld her oder das Leben!“, warf es zu Boden und hielt ihm den Mund zu, ergriff aber die Flucht, als ein etwa zehn Jahre alter Knabe des Weges kam. Der Täter, der von dem Mädchen in eine Hand gebissen wurde, war erst ungefähr 16 Jahre alt.

Am 13. März gegen halb 9 Uhr kam in die Wirtschaft zum „Simbacher Hof“ an der Wörthstraße, wo ein Dienstmädchen mit Aufräumungsarbeiten beschäftigt war, ein Mann und fragte dieses nach dem Wirt. Als das Mädchen erwiderte, daß der Wirt noch nicht da sei, sagte der Mann: „Du hast sicher Geld!“, setzte eine dunkle Brille auf und durchsuchte die Schubladen. Ein weiterer Mann stand an der Eingangstüre und hielt dem Mädchen eine Pistole entgegen. Dieser Bursche versetzte dann dem Mädchen, als es fliehen wollte, mit der Faust einen Schlag auf den Kopf, so daß es zu Boden fiel und bewußtlos liegen blieb.

Mild und unbeständig

Die Bayer. Landeswetterwarte meldet unterm 17. März, vorm. 9 Uhr:

Der Durchzug eines weiteren Ausläufers der jetzt über der Nordsee gelegenen Depression wird unserem Gebiete nochmals Niederschläge bringen. Unter der Wirkung eines Zwischenhochs folgt dann vorübergehende Besserung, bis zum Einsatze einer neuen atlantischen Depression. Der Gesamtwittcharakter bleibt milde und unbeständig.

Sport-Beobachter

Um die süddeutsche Fußballmeisterschaft

Eintracht Frankfurt führt sicher. — SpVgg. Fürth und Bayern München verlieren Punkte. — „Klub" und 1860 München behaupten sich.

m. Der 16. März war für unsere bayerischen Spitzenvereine ein Großkampftag, der erwartungsgemäß empfindliche Punktverluste brachte. Während es der SpVgg. Fürth gelang, gegen Eintracht wenigstens einen Punkt zu retten, mußte Bayern München zwei wertvolle Zähler in Worms zurücklassen. Nach wie vor führt Eintracht Frankfurt. In der Trostrunde behaupteten sich der 1. FC. Nürnberg und 1860 München, während VfR. Heilbronn vom zweiten auf den dritten Platz zurückfiel.

Meisterrunde.

Wormatia Worms schlug zu Hause Bayern München knapp mit 1:0 (1:0. — SpVgg. Fürth und Eintracht Frankfurt trennten sich in „Ronhof" 1:1 (0:0) unentschieden. — FC. Pirmasens behauptete sich auf eigenem Boden mit 5:3 (2:1) erwartungsgemäß gegen SV. Waldhof. — Einen offenen Kampf lieferten sich der 1. FC. Freiburg und VfB. Stuttgart; er endete 2:2.

Tabellenstand: Eintracht Frankfurt nach 10 Sp. 16 P.; SpVgg. Fürth nach 10 Sp. 13 P.; Bayern München nach 10 Sp. 12 P.; FC. Pirmasens nach 10 Sp. 12 P.; Warmatia Worms nach 10 Sp. 10 P.; SV. Waldhof nach 10 Sp. 8 P.; VfB. Stuttgart nach 10 Sp. 6 P.; 1. FC. Freiburg nach 10 Sp. 3 P.

1860 München — Karlsruher Fußballverein 2:0 (0:0).

In München standen sich im Stadion an der Grünwalder Straße vor über 7000 Zuschauern 1860 München und KFV. gegenüber.

Beide Mannschaften lieferten sich ein stets abwechslungsreiches und flottes Spiel, das bisweilen sehr interessante Momente bot. 1860 war die ersten 20 Minuten überlegen, ließ sich im weiteren Verlauf der ersten Spielhälfte das hohe Spiel der Gäste aufdrängen und wurde dadurch nicht unerheblich benachteiligt. Erst in der zweiten Spielhälfte gingen die „Löwen" zu ihrer bewährten Flachkombination über und diktierten dann auch mit wenigen Unterbrechungen den Kampf, so daß man ihren Sieg als voll verdient bezeichnen kann. Die Karlsruher mußten auch diesmal ohne Bekir, der noch disqualifiziert ist, antreten: trotz dieses Ausfalls war die Mannschaft äußerst schlagkräftig. Den Angriff führte Kastner, der sich als sehr gefährlicher Durchreißer erwies und der Münchener Verteidigung bisweilen schwer zu schaffen machte. Außer ihm überragte nur der Rechtsaußen Reisch durch seine außergewöhnliche Schnelligkeit. Die Läuferreihe betätigte sich vornehmlich defensiv. Rech in der Mitte bemühte sich zwar redlich, auch im Aufbau fördernd zu wirken, konnte sich aber gegen Pledl nicht durchsetzen. Entschieden der beste Mannschaftsteil war das Schlußtrio. Trauch zeigte hier recht beachtliche Leistungen, ließ sich aber öfters im Übereifer zu allzu massivem Spiel hinreißen. Huber übertraf sich selbst; seine Schlagsicherheit und Kopftechnik ersparten dem äußerst talentierten Tormann Stadler viel Arbeit. Alles in allem, eine Elf, die über bestes Spieler-Material verfügt und unseren meisten „Favorit"-Mannschaften eines voraushatte, den unerschütterlichen, fanatischen Erfolgswillen.

Die „Löwen" brauchten diesmal ziemlich lange, bis sie sich mit dem flotten Tempo, das die Gäste von Beginn an vorlegten, zurecht fanden. So kam es, daß man in der ersten Halbzeit die günstigsten Torchancen versiebte. Große Schwächen zeigten sich anfänglich in der Läuferreihe. Pledl ließ sich von dem hohen Spiel der Karlsruher völlig aus der Ruhe bringen; erst in der zweiten Hälfte erreichte er seine sonstige Form. Sehr gut schlugen sich Wendl und Neußendorfer. Im Angriff stand Oldenberger linksaußen auf verlorenem Posten; er blieb auch in günstigsten Momenten untätig. Die beiden Halbstürmer Lachner und Henhapl waren nicht viel besser; dagegen überboten sich Huber und Stiglbauer gegenseitig. In der Verteidigung erwies sich Schäfer diesmal zuverlässiger als Kling. Kob im Tor hielt zwar gut, war aber reichlich nervös. Einmal verlor er den Ball auf der Torlinie, was bei größerer Entschlossenheit des Karlsruher Halblinken unfehlbar zu einem Tor hätte führen können; ein zweites Mal stand er in der linken Ecke, als der Ball am rechten Pfosten abprallte.

Schiedsrichter Klumm, Offenbach, hatte das Spiel stets in der Hand; seiner Energie war es zu verdanken, daß das oft derbe „Draufgehen" der Gäste nicht allzu harte Formen annahm.

Den ersten Treffer für 1860 erzielte Huber, der einen vom Tormann in der 10. Minute der zweiten Spielhälfte zu kurz abgewehrten Ball eindrückte. Acht Minuten später erhöhte dann Pledl durch einen 20-Meter-Weitschuß auf 2:0.

Phönix Karlsruhe — Jahn Regensburg 2:2 (0:1).

In Karlsruhe schnitten die Oberpfälzer gegen Phönix besser ab, als man ursprünglich angenommen. Man teilte sich die Punkte.

VfR. Heilbronn — 1. FC. Nürnberg 2:5 (1:3).

Der 1. FC. Nürnberg konnte sich in Heilbronn mit 5:2 überzeugend gegen VfR. behaupten und so seine derzeitige Position weiterhin sichern.

Tabellenstand: 1. FC. Nürnberg nach 10 Sp. 17 P.; 1860 München nach 10 Sp. 16 P.; VfR. Heilbronn nach 12 Sp. 15 P.; ASV. Nürnberg nach 10 Sp. 10 P.; KFV. Karlsruhe nach 10 Sp. 10 P.; Jahn Regensburg nach 9 Sp. 5 P.; Phönix Karlsruhe nach 9 Sp. 5 P.; Union Böckingen nach 8 Sp. 0 P.

*

Privatspiele.

In München spielten FC. Wacker und MSV. München 0:0. Neuerdings erwies sich die Unzulänglichkeit des Wackerangriffs. Der Kreisligaverein MSV. lieferte wider Erwarten ein gutes Spiel, für dessen Verlauf die ausgeglichenen Leistungen der Gesamt-Hintermannschaft ausschlaggebend war. — Auswärts erzwang DSV. München gegen Kickers Stuttgart ein 3:3 Unentschieden. — Schwaben Augsburg siegte zu Hause 3:1 gegen Germania Brötzingen. — In Prag wurde ASV. Nürnberg 0:4 von Sparta geschlagen.

Trabrennen in Daglfing

m. Im Mittelpunkte des Interesses am gestrigen 1. Meetingstag der zweiten Veranstaltung des Münchener Trabrennen- und Zuchtvereins stand der 1. Vorlauf zum „Großen Frühjahrspreis". Die stark „favorisierte" Brilonga verlor bereits beim Start den richtigen Anschluß. Fast eine Runde führte Lu Grattan, konnte aber gegen Romuald, der in ganz erstklassiger Form war, nicht durchstehen. Im Einlauf wurde Colonel noch zweiter vor Lu Grattan, Brilonga und Lord Arco. Zeit: 3 Min. 29,5 Sek. Rekord: 1 Min. 30,3 Sek. Im einleitenden Preis von Gammerhof (für 3jährige) lag Cory Belle längere Zeit vorn, war aber Burgeff nicht gewachsen, Dianette belegte den 2. Platz. Der Sieg Donars im Preis vom Lindenhof war eine Überraschung, obwohl der Hengst vom vergangenen Sonntag her eigentlich noch in bester Erinnerung hätte sein sollen. Schon bei den Ställen ging er an die Spitze und gewann, wie er wollte. — Zu einem Kampfe zwischen Unfried und Eckehardt kam es im „Preis vom Wendlhof" (Herrenfahren). Kurz vor dem Ziele trabte Unfried nach vorne und ließ alles hinter sich. Der Preis vom Kanzlerhof gehörte vom Start bis zum Ziele Vitus, der auch diesmal sein großes Können unter Beweis stellte. Rekord: 1 Min. 36,2 Sek. — Nach schwerem Endspurt siegte Dies Irae im März-Ausgleich vor Derwisch I und Hans Behrens. Der Preis von Schwaiganger brachte eine große Überraschung; überlegen siegte hier Lancabe vor Barbara R., Joyll und Garde-Patriot.

Quoten: 1. Burgeff (Sigain) 22, 13 — Dianette 50, 18 — Cory Belle 17. 2. Donar (Absmeier) 42, 17 — Vestalin 51, 19 — Lailer 24. 3. Unfried (Ametsbichler) 19, 14 — Eckehardt 95, 21 — Oregon 23. 4. 1. Vorlauf zum Frühjahrspreis: Romuald (Sigrin) 24, 18 — Colonel 36, 21. 5. Vitus (Sailer) 41, 14 — Orient 67, 16 — Aquarell 12. 6. Dies Irae (Eberl) 20, 13 — Derwisch I 60, 20 — Hans Behrens 18.

München ehrt seine Meister

„Gesunde Kinder sind die Unsterblichkeit eines Volkes"

st. Der stimmungsvolle Festsaal des Alten Rathauses vermochte die Zahl der Gäste kaum zu fassen, die am Donnerstagabend aus allen Bevölkerungskreisen herbeigeströmt waren, um der feierlichen Überreichung der Ehrenbriefe der Stadt München an die Deutschen Meister im turnerischen und sportlichen Wettkämpfen des Jahres 1929 beizuwohnen. Besonders zahlreich waren die städtischen Behörden, Schulen, Turn- und Sportvereine vertreten. Von der nationalsozialistischen Stadtratsfraktion waren die Pg. Esser, Fiehler und Grimminger anwesend.

Das Kammerorchester der Münchener Philharmoniker unter Leitung des Kapellmeisters der Bayer. Staatstheater Dr. Franz Hallarch gab dem Abend durch die Ouvertüre zu „Stradella" den würdigen Auftakt.

2. Bürgermeister Geheimrat Dr. Küfner begrüßte die Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, die Rektoren der Universität und Technischen Hochschule, die Vertreter des städtischen Beirates für Leibesübungen, der Stadtschulbehörde, der Studentenausschüsse und des Amtes für Leibesübungen der Hochschulen, der Spitzenverbände der Turn- und Sportorganisationen, der Vereinigungen Münchener Ärzte und mit ganz besonderem Gruß die, die heute erschienen sind, um die wohlverdiente Ehrung in Empfang zu nehmen.

Die Schattenseiten unserer Zivilisation, die mit ihr verbundenen geistigen und körperlichen Gefahren, können auf die Dauer nur durch Schaffung von Gegengewichten in ständiger und systematischer Stärkung der geistigen und körperlichen Kräfte eines Volkes einigermaßen eingeschränkt werden. Und ein Volk, das zudem seit nunmehr über 15 Jahren so ungeheuren, in der Geschichte beispiellosen Belastungen ausgesetzt ist wie das deutsche, wird sich nur behaupten können, wenn es in seinem Kern gesund ist und diese seine Volkskraft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durch stete sittliche und körperliche Schulung erhält und stärkt.

Erst nach dem unglücklichen Ausgang des Weltkrieges und sicherlich mit als Folge des Wegfalles unserer besten, alle Volkskreise auf breitester einheitlicher Grundlage erfassenden Schulungsanstalt, unseres Volksheeres, kam unser Volk teils gefühlsmäßig, teils überlegt zur um so klareren Erkenntnis von der Wichtigkeit und Notwendigkeit des Turnens und Sportes für seine Erziehung und Erhaltung; und hat auch daraus die nötige Nutzanwendung gezogen.

Staat und Gemeinden standen jeder Bewegung anfangs zurückhaltend gegenüber, aber auch sie haben nun ihre Pflicht erkannt und anerkannt, diese Volksbewegung im Interesse des Ganzen mit allen Mitteln und Kräften zu unterstützen.

Auch die Stadt München erkennt an, daß sie, obgleich in ihr und in ihrer Umgebung, vor allem in den Bergen und Seen, körperliche Übungen von jeher besondere Pflegestätten hatten, auf diesem Gebiete manches nachzuholen hatte; sie nimmt aber auch für sich in Anspruch, daß sie in den letzten Jahren hierin geleistet hat, was in ihren Kräften stand.

Und wenn sie neben manchem anderen den Ehrenbrief für hervorragende Leistungen und Verdienste auf dem Gebiete der Leibesübungen geschaffen hat, so wollte sie damit zum Ausdruck bringen einmal, wie hoch sie die Bedeutung von Turnen und Sport für unser Volksganzes einschätzt, und weiter, wie hoch sie die Verdienste der mit diesem Ehrenbrief Ausgezeichneten für Turnen und Sport und vor allem auch für die Heranziehung des weiteren Nachwuchses durch ihr Beispiel wertet.

Wir freuen uns, beim Rückblick auf das vergangene Jahr feststellen zu können, daß Münchener Turner und Sportler — Männer und Frauen — nebem dem regen Schulungsbetrieb überall, wo sie in Wettbewerb traten, dem Münchener Namen und damit zugleich im Rahmen des deutschen Turn- und Sportwesens, dem schwergeschädigten und schwerbedrohten deutschen Namen für dessen Weltgeltung nicht zu unterschätzende Dienste geleistet haben.

Und so überreiche ich namens des Stadtrates die Ehrenbriefe der damit Bedachten, die sich zum Teil wiederholt, auf dem Gebiete der Leichtathleik, des Fußballs, Schwimmens, Schilaufs, Kraft- und Kampfsportes, Kegelns und des Kraftmaschinensportes besonders ausgezeichnet haben.

Nach Überreichung der Ehrenbriefe an die Sieger, deren Namen wir unten veröffentlichen, sprach Herr Xaver Geier vom Turnverein München von 1860 markige Dankesworte, von denen wir hervorheben:

Durch meine jahrzehntelangen Beobachtungen bin ich zur Überzeugung gekommen, daß all die Charaktereigenschaften, die das männliche Geschlecht auszeichnen, in erster Linie von seiten der Mutter gegeben werden. Was nützt es uns, wenn wir ganze Scharen von Jünglingen körperlich ausbilden, wenn sie später dann gezwungen sind, schwächliche Mädchen als Frauen zu nehmen? Nehmen Sie die beste, ausgesuchteste Saatfrucht und legen Sie dieselbe in einen mageren, ungepflegten Boden, das Erträgnis wird unbefriedigend sein. Es wäre der größte Segen für das gesamte deutsche Volk, wenn zwei Menschenkinder, die sich die Hand zum ewigen Bunde reichen, neben ihren Geburts- und sonstigen Urkunden auch eine Bescheinigung über körperliche Ausbildung beibringen müßten. Nur durch die körperliche Ausbildung beider Geschlechter erhalten wir das, was ja letzthin der Hauptzweck der gesamten Turn- und Sportbewegung sein soll, ein gesundes Volk von Frauen und Männern, und durch diese Frauen und Männer erreichen wird erst das, was das Herz eines jeden wahren Deutschen erfreuen muß, noch gesündere Kinder. Und

gesunde Kinder sind das ewige Licht, sind die Unsterblichkeit eines Volkes.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen, turnt und treibt Sport, damit ihr kräftig und gesund werdet an Körper und Geist zum Segen für unsere Nachkommen und zum Heil für unser geliebtes Vaterland!

Nachdem Kammersänger Erik Wildhagen mit schönen Liedern erfreut hatte, sprach der städtische Referent für Leibesübungen, dem das von Studienrat Behr sorglich betreute Stadtamt für Leibesübungen unterstellt ist, Oberstadtschuldirektor Hans Baier. Die Schlußworte, in denen er die Sieger herzlich beglückwünschte:

Sport als beachtenswerter Lebensinhalt weiter Kreise ist in Deutschland eine verhältnismäßig junge Erscheinung. Und weil es sich um etwas Neues handelt, so ist Unduldsamkeit einerseits und übertriebene Abwehr anderseits gleich stark. Der reine Intellektmensch schaut mit Verachtung auf die „Biceps-Kultur", wie er sich auszudrücken beliebt, und der einseitig eingestellte Sportler verspottet den ungelenken „Gehirnathleten". Leibesübungen aber sind eine Notwendigkeit, sie sind für unser vom Krieg und seine Folgen tief erschöpftes deutsches Volk ein unentbehrliches Werkzeug zum Wiederaufbau und Aufstieg.

Daß dabei vor allem Breitenarbeit zu leisten ist, also die Massen erfaßt werden müssen, das ist die übereinstimmende Anschauung aller Spitzenorganisationen in Turnen und Sport. Es darf aber nicht übersehen werden, daß es keine Erhöhung der Massenleistungen gibt, ohne daß Spitzenkultur getrieben wird. Sport ist Kampf, Kampf mit uns selbst, Kampf mit dem Gegner, und wir brauchen Wettkämpfe, wir müssen Leistungslisten führen, wir wollen an dem Austrag der deutschen und der olympischen Meisterschaften festhalten und wir wollen es uns nicht nehmen lassen, unsere Meister zu ehren.

Das hat mit Personenkultus, wie wir ihn widerwillig bei Berufssportlern sehen müssen, nicht das Mindeste zu tun.

Die innere Befriedigung über den erfochtenen Sieg, das Bewußtsein, für seine Korporation, ja für sein Vaterland etwas geleistet zu haben, ist unseren Turnern und Sportlern reicher Lohn, und wenn ihnen dazu noch ein schlichtes Eichenkränzchen, ein künstlerisches Blatt verliehen wird, fühlen sie sich beglückt und angeregt zu weiterem Streben im Dienste der Gesamtheit. Die richtig betriebene Leibesübung beginnt zwar beim Körper, sie muß aber im Seelischen enden: Klugheit und schnelle Überlegung, rasche Entschlossenheit und Ausdauer, Mut und Tapferkeit, stete Hilfsbereitschaft und Treue, Sinn für die Volksgemeinschaft und Liebe zur deutschen Heimat, zum deutschen Vaterland, das sind die geistigen, die seelischen Werte, die durch den Betrieb der Leibesübungen, wie ihn der Deutsche Reichsausschuß, die Deutsche Turnerschaft und die Deutsche Sportbehörde durchgeführt wissen wollen, intensivst gefördert werden.

So gesehen ist der Sport eine ernste Angelegenheit unseres ganzen deutschen Volkes, ein unentbehrlicher Bestandteil deutschen Kulturlebens.

*

Der schöne Strauß-Walzer „Tausend und eine Nacht" beendete die eindrucksvolle Feier.

Die dänischen Amateurboxer in München geschlagen

Überraschend viele Lücken wies der Mathäserbräu-Festsaal auf, als Herr Kirmaier im Auftrage der veranstaltenden Vereine 1880 und Jahn den internationalen Faustkampfabend eröffnete. Seit einer Reihe von Jahren sahen wir keine dänischen Boxer mehr in einem Münchener Ring. Die Dänen blieben die alten: Techniker, schnell auf den Beinen, die nichts riskieren und nur punkten. Zur damaligen Zeit überragten sie die Münchener Kämpen um Klassen, aber heute spielten sie fast durchwegs nur die zweite Geige. Die einheimischen Boxer sind seit dieser Zeit mächtig vorwärtsgekommen, sie sind Techniker und Fighter geworden und haben sich damit gegen ihre einstigen Bezwinger erfolgreich durchgesetzt.

Das Rahmenprogramm konnte bis auf den Fliegengewichtskampf durchwegs gefallen, auch die Punktrichter waren ihrer schweren Aufgabe gewachsen, wenn auch einige Vereinsfanatiker manchesmal anderer Meinung waren.

Die Kämpfe:

Fliegen: Gabelberger (1880) sicherte sich einen sicheren Punktsieg gegen seinen wenig in Form befindlichen Gegner Heyduck (Jahn).

Feder: Was Alt (1880) auf Distanz durch seine größere Reichweite voraus hatte, glich Höchtl (B.C. 27) durch angriffsfreudigem Fight wieder aus, so daß die Partie gerechterweise unentschieden endete.

Welter: Gartmaier (1880) mußte in der ersten Runde schwere Schwinger von Rehm (Jahn) kassieren, die ihn ordentlich durchschüttelten, fand sich aber von der „Zweiten" ab wieder und dominierte über den Jahnmann bis zum Ende dank seiner besseren Technik überlegen. Einstimmiger Punktsieger: Gartmaier.

Mittel: Rieder (Arnim) und Roßmaier (Jahn) lieferten sich einen rassigen, schlagreichen Fight. Roßmaier war in der ersten Rund in der Deckung und im Schlag etwas schneller und sicherte sich damit — die restlichen zwei Runden verliefen nach wuchtigen Schlagwechseln in unvermindertem Tempo ausgeglichen — einen knappen, aber verdienten Punktsieg, obwohl man ein Unentschieden lieber gesehen hätte.

Nach Vorstellung der dänischen Gäste und deren Gegner nahmen die internationalen Kämpfe ihren Anfang.

Fliegen: Ausböck (1880) trieb den noch sehr jungen Taudrupp (Dänemark) nach Belieben eine Runde lang durch den Ring, worauf der Däne, obwohl er von dem deutschen Meister sichtlich geschont wurde, in der Pause zur zweiten Runde den aussichtslosen Kampf aufgab.

Bantam: Hoffstetter (Jahn) war wieder ausgezeichnet disponiert, fightete die Gerade seines bedeutend größeren Gegners Mogensen (Dänemark) verbissen und erfolgreich nieder und sicherte sich durch bessere Nahkampfarbeit einen knappen, aber verdienten Punktsieg.

Welter: Huber (Jahn) führte ein angriffsfreudiges Gefecht, das ihn drei Runden durch trockene Körperserien mit jeweils gutplacierten, diese Serien abschließenden Kinnhacken stets leicht in Front sah. Rundberg (Dänemark) zeigte eine famose Linke, verfehlte aber rechts viel und ließ im Tempo auch etwas nach, so daß man ihn eigentlich an zweiter Stelle erwartete und Huber als Sieger. Der Kampf wurde aber unentschieden gegeben.

Mittel: Christensen, Meister von Dänemark, bot die beste internationale Leistung des Abends, schlug links und rechts gleich schnell, konnte aber die blitzartig geschlagenen linken Haken von Muysers (1880) nicht vermeiden, und nach temperamentvollem Kampfe geschlagen so daß er immer mehr ins Hintertreffen kam auf der Strecke blieb. Sieger Muysers. E. S.

Aus der Landeshauptstadt

Kuhhautgeographie

Vor einiger Zeit machte der Rabesche Ableger der Kuhhaut seine Leser mit einer belgischen Universität Louvain bekannt, und erzählte ein langes und breites über sie, u. a. auch, daß und wie der älteste Sprößling der bekannten Freundin Deutschlands, Zita von Parma, dort studiere. Vielleicht war da mit besonderer Absicht statt „Löwen" Louvain gesagt, damit man sich nicht daran stoßen solle, daß Otto von Habsburg gerade in den Ort des finstersten Deutschenhasses zur Schule gehe. Trotzdem war es auf jeden Fall ein starkes Stück, eine alte flämische Stadt in einer deutschen Zeitung unter dem französischen Namen zu beschreiben.

Nun aber ereignete sich Ähnliches ein zweitesmal. In der „Einkehr", dem fragwürdigen wöchentlichen Unterhaltungsblatt der „M.N.N.", besprach am Sonntag ein Professor v. Negelein, Göttingen, die Giftmorde von Tiszakürtb. Und er stellt uns die Gegend, in der sich die Untaten zutrugen, in der Art vor, daß er sagt, dort schlängle sich die „Tisza" um die Stadt Szolnok, und wiederholt nennt er den Fluß der ungarischen Tiefebene, die Tisza. Das ist nun eine Affenschande, solange Deutsche diesen Fluß kennen, hießen sie ihn die Theiß! Sollen wir am Ende die Donau in Ungarn „Duna" nennen? Die Moldau bei Prag „Moldawa"? Wohl hat Lenau einmal gedichtet: In dem Lande der Magyaren, wo der Tisza blaue Wellen usf.", aber dieses Gedicht ist betitelt: „Mischka an der Theiß", und nur der Vers erforderte einen zweisilbigen Namen! Eine große deutsche Zeitung und ein deutscher Professor sollten sich schämen, an der Zerstörung der Zeugnisse alter deutscher Kulturarbeit im Osten mitzuwirken. Die Theiß insbesondere: die reichsten Landschaften, die sie durchfließt, sind auch deutsche Siedler geschaffen und heute noch von Deutschen bewohnt. Die „M.N.N." mögen zusehen, daß ihre Geographie nicht nachgerade zu einem nationalen Skandal wird!

*

43. Münchener Pferdemarkt. Gleichsam als Auftakt zu den pferdezüchterischen und pferdesportlichen Veranstaltungen des Jahres hält der Bayer. Pferdezuchtverein am 4., 5. und 6. April seinen altbekannten Pferdemarkt ab. Nach den bis jetzt vorliegenden Anmeldungen dürfte der Markt mit zirka 800 Pferden bestellt werden. Für die bayerische Zuchtpferdeausstellung liegen ebenfalls schon zahlreiche Nennungen vor, so aus dem Rottal 30 Warmblut- und 8 Kaltblutpferde. Dazu kommen noch viele Ausstellungspferde aus den übrigen Zuchtgebieten. Für die Pferdeprämiierungen zeigt sich reges Interesse, so daß sich der Pferdezuchtverein veranlaßt sah, die im Programm vorgesehene Preissumme von 12 000 Mark bedeutend zu erhöhen. Die im vorigen Jahre bezahlten hohen Prämien dürften in gleicher Höhe auch heuer zur Verteilung kommen. Für Pferde, die ausschließlich zur bayerischen Zuchtprämierung nach München kommen, kann der frachtfreie Rücktransport beantragt werden. Für die Pferdelotterie werden die Wagen und Geschirre in den nächsten Tagen angekauft, die Pferde am 5. April auf dem Pferdemarkte.

Sturz von der Großhesseloher Brücke. Am Freitag stürzte sich ein 44 Jahre alter Münchener Beamter von der Großhesseloher Brücke herab und starb alsbald. Als Motiv der Tat wird Krankheit angesehen.

Holzpolierkursus. Das Gewerbeförderungsinstitut der Handwerkskammer von Oberbayern veranstaltet für das holzverarbeitende Gewerbe einen Holzpolierkursus. Der Kursus beginnt Ende März, findet an den Samstagnachmittagen statt und umfaßt zirka 20 Unterrichtsstunden. Das Unterrichtsgeld richtet sich nach der Zahl der Kursteilnehmer, wird aber M. 15.— nicht überschreiten. Anmeldung zur Teilnahme an dem Kursus wollen bis spätestens 26. März an das Gewerbeförderungsinstitut der Handwerkskammer von Oberbayern, München, Damenstiftstraße 5/3 gerichtet werden.

Pavillon Gruß. Mittwoch, den 19. März, wird der Pavillon Gruß wieder eröffnet. Als Attraktion gastiert das auf einer Tournee in Deutschland befindliche Orchester Filippine, das auch im Deutschen Theater auf der Bühne arbeitet.

Aus der Neuen Sammlung. In den Räumen der Neuen Sammlung werden vom 12. März bis 6. April Arbeiten von Prof. Max Laeuger, Karlsruhe, dem Architekten und führenden Keramiker Deutschlands, gezeigt. Die Ausstellung umfaßt rund 57 plastische Arbeiten und Hochreliefs, 24 Fliesen, 34 Gefäße, 58 Zeichnungen und Aquarelle.

Ausstellung „Jugend und Buch". Anläßlich des Buchtages werden die in München lebenden Illustratoren in der Residenz eine Ausstellung veranstalten, die gedruckte und ungedruckte Originalzeinungen für Kinder- und Jugendbücher sowie Anschauungsbilder für den Schulunterricht umfassen soll. An der Ausstellung, die keine Verkaufsgelegenheit sein, sondern nur einen Überblick bieten soll, was auf dem Gebiete des Bilderbuches, des illustrierten Buches für die Jugend und des Anschauungsunterrichtes in der Schule heute geleistet wird, werden sich auch Verleger mit Büchern, die von Münchener Künstlern ausgestattet sind, beteiligen. Die Ausstellung wird bei freiem Eintritt vom 21. bis 30. März geöffnet sein. Anmeldungen aus Künstlerkreisen bis spätestens 15. d. M. an Julius Nitsche, Türkenstraße 97.

Werbt für den Völk. Beobachter

Münchener Produktenbörse

München, 15. März.

Ab südbayerische Verladestationen wurden nachstehende Großhandelseinkaufspreise je nach Frachtlage der Abgangsstation je Zentner waggonweise in R.-M. festgesetzt, die sich für handelsübliche Ware mittlerer Art und Güte verstehen und sämtliche Handelsunkosten samt Umsatzsteuer, welche vom Ankauf beim Landwirt bis zur Verladung im Eisenbahnwagen entstehen, einschließen.

Roggen 7.80—8.00 ruhig, Weizen 12.00—12.20 stetig, Braugerste 7.60—8.30 stetig, ausgewählte Braugerste über Notiz, Hafer 6.50—6.80 ruhig, Weizenkleie mit Sack 3.50—3.75 ruhig, Roggenkleie mit Sack 3.00—3.25 ruhig, Grobkleie über Notiz. — Weizenmehl Spezial 0 39.00—41.00 ruhig, Roggenmehl 00 24.90—27.50 ruhig. — Heu gut, gesund, trocken 2.75—2.95 ruhig, Heu gesund, trocken 2.55—2.75 ruhig, südbayerisches la Süßheu bis 40 Pf. über Notiz, Stroh gebündelt 1.30—1.55 ruhig, Stroh gepreßt 1.80—1.90 ruhig. — Brennereikartoffel 1.40—1.60 geschäftslos, Speisekartoffel weiß und rot 2.20—2.60 geschäftslos.

Letzte Nachrichten

Flüchtende russische Bauern

Warschau, 17. März. Wie von der polnisch-sowjetrussischen Grenze gemeldet wird, hat die GPU. wieder 45 Dorfbewohner, die aus Sowjetrußland flüchten wollten, verhaftet, und unter militärischer Bedeckung in der Richtung der Station Drisa verschleppt. Drei Bauern seien, wie von polnischer Seite hätte beobachtet werden können, unterwegs erschossen worden.

Aus der Bewegung

Gau Groß-München

Sektion Lehel — 13. Stadtbezirk.

Montag, den 17. März, abends 8 Uhr, Obmänner-Versammlung im Gasthaus zum Ketterl, Obermaierstraße. Obmänner und deren Stellvertreter haben vollzählig zu erscheinen. Mitgliederlisten zur Ergänzung, die ausstehenden Fragebogen, mitbringen. Briefkästenzahl angeben, Abrechnen über Kartenverkauf. Es erfolgen sehr wichtige Mitteilungen über Ausbau der Zellenorganisation. Mitglieder mitbringen, die bereit sind mitzuarbeiten.

Sekt. F. Dr. Höhmann.

*

Ortsgruppe Westend.

Donnerstag, den 20. März, abends 8 Uhr, öffentliche Versammlung im Gasthaus „Riederleck", Ecke Westend- und Riedlerstraße. Redner: Unser aus Rußland entflohener Pg. Kühlhans. Thema: „Das wahre Gesicht Sowjetrußlands". Freie Aussprache. Eintritt 20 Pf. Erwerbslose frei.

SPIEL-PLAN

Montag, 17. März:

Nationaltheater. „Der Zigeunerbaron". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Die Frau, die jedr sucht". Anfang 8 Uhr.
Prinzregenten-Theater. Geschlossen.
MünchenerSchauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". Anfang 7.30 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel". (Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Volkstheater. „Hulla die Bulla". Anf. 8 Uhr.

Dienstag, 18. März:

Nationaltheater. „Schwanda, der Dudelsackpfeifer". Anfang 7.30 Uhr.
Residenztheater. „Der Raub der Sabinerinnen." Anfang 8 Uhr.
Prinzregenten-Theater. „Einen Jux will er sich machen". Anfang 7.30 Uhr.
MünchenerSchauspielhaus. „Das Kamel geht durch das Nadelöhr". 7.30 Uhr. — „Kreatur". Anfang 10.15 Uhr.
Theater am Gärtnerplatz. „Der Dickschädel". (Gastspiel Weiß Ferdl und Emmy Marée.) Anfang 8 Uhr.
Volkstheater. „Hulla die Bulla". Anf. 8 Uhr.

Stadttheater Augsburg.

Dienstag, 18. März:

Vorstellung für den Bühnenvolksbund. „Fra Diavolo". Anfang 7.30 Uhr.

Mittwoch, 19. März:

Nachmittagsvorstellung bei ermäßigten Preisen. „Der Zigeunerbaron". Anfang 3 Uhr. — Abendvorstellung. 25. Vorstellung in Platzmiete B. „Grand Hotel". Anfang 7.30 Uhr.

Theater in Nürnberg:

Montag, 17. März:

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Geschlossene Vorstellung.

Dienstag, 18. März:

Altes Stadttheater am Lorenzerplatz: Geschlossene Vorstellung.
Neues Stadttheater am Ring: Platzmiete A. „La Traviata". Anfang 8 Uhr.

Landestheater Koburg.

Dienstag, 18. März:

Dienstags-Dauerkarte, Vorstellung 34. „Die Fledermaus". Anfang 6.30 Uhr.

[illegible]
Mittwochs-Dauerkar[illegible] termezzo". Anfang 7.15 [illegible]

Film des [illegible]

Rathaus-Lichtspiele, [illegible] „Die Ma[illegible] des Erwin Reiner" mit [illegible] Gilbert, [illegible] Rubens, Eva von Berne.
Bahnhof-Lichtspiele, Schillerstraße 4. „stud. chem. Helene Willfüer" mit Olga Tschechowa, Igo Sym. — „Pat und Patachon im Prater".
Emelka-Theater, Augustenstr. 89. „stud chem. Helene Wilfüer" mit Olga Tschechowa, Igo Sym. — „Der Postillon von Mont Cenis".
Luna-Palast, Dachauerstraße 46. „Der Sohn des goldenen Westens" mit Tom Mix. — „Achtung! Tank!".
Scala-Lichtspiele, Türkenstr. 24. „Die letzten Tage von San Franzisko" mit Dolores Costello, Anna May Wong. — „Der Schmied von Kochel".
Filmburg, Freilitzschstr. 7. „Die weiße Nacht" mit Fred Döberlein, H. Jennings. — „Mädel sei lieb".
Sendlingertor-Lichtspiele. Sendlingertorpl. 11. „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey, Willy Fritsch, Georg Alexander.
Kamera-Kino, Geibelstraße 6. „Über den hohen Bergen" mit Lars Hansen, Ingrid Sandahl. — „Der Todesritt von Little-Big-Horn" mit Hoots Gibson.
Karlsplatz-Theater. Am Stachus. „Der bayerische Hiasl" mit Fritz Kampers, Karl Mittermayer, Xaver Terofal. — „Pat und Patachon als Polizisten".
Schloß-Theater. Am Rotkreuzplatz. „Mein Himmelreich" mit Vilma Banky. — „Erfahrene Frau gesucht".
Hans-Sachs-Pavillon. Hans-Sachsstr. 20. „Bruder Bernhard".
Bergpalast. Wirthstr. 11. „Die Konkurrenz platzt". — „Silberkönigs letzter Sieg" mit Fred Thomson.
Film-Palast. Blumenstr. 29. „Rummelplatz der Liebe" mit Douglas Fairbanks. — „Der Herr der Steppe" mit Tom Mix.
Gloria-Palast. Stiglmairplatz. „Die Frau im Purpur" mit Lya de Putti.
Marmorhaus. Leopoldstr. 35. „Die Frau im Talar" mit Aud Egede Nissen, Paul Richter. — „Das Geständnis der Drei".
Viktoria-Theater. Lindwurmstr. 25. „Der bayerische Hiasl" mit Fritz Kampers, Xaver Terofal, Karl Mittermayer. — „Zuflucht" mit Henny Porten, Franz Lederer.
Alhambra-Theater. Lindwurmstr. 124. Die weiße Schwester von St. Veith" mit Susanne Marville, Oskar Marion. — „Nachtlokal" mit Fred Döberlein, Evelyn Holt, Erna Morena.
Museum-Lichtspiele. Gegenüber Volksbad. „Über den Wolken" mit Harry Piel. — „Prostitution".
Merkur-Lichtspiele. Gollierstr. 24. „Der Schmied von Kochel". — „Die Konkurrenz platzt" mit Harry Liedke.
Rumford-Lichtspiele. Rumfordstraße 10. „Polizeispionin Nr. 77" mit Ellen Eichter, Walter Rilla. — „Liebe und Leidenschaft".

Rundfunk

Dienstag, den 18. März.

6.45 Uhr: Morgengymnastik I.
10.45 Uhr: Marktbericht der Münchner Großmarkthalle.
11.00 Uhr: Pressemeldungen.
11.15 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Werbenachrichten.
11.20 Uhr: Werbestunde d. Deutschen Reichs-Postreklame.
12.00 Uhr: Übertragung der Funkbildwetterkarte der Bayerischen Landeswetterwarte.
12.30 Uhr: Mittagskonzert.
1.55 Uhr: Zeitzeichen.
2.00 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Börsennachrichten. Tagesprogrammdurchsage.
2.30 Uhr: Werbevortrag außerhalb des Programms.
2.45 Uhr: Stunde der Hausfrau.
3.45 und 5.55 Uhr: Zeitangabe. Wetterbericht. Neueste landwirtschaftliche Meldungen.
4.00 Uhr: Lesestunde.
4.30 Uhr: Teekonzert: Funktrio.
6.15 Uhr: Hörkurs: Italienisch.
6.45 Uhr: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
7.00 Uhr: Dr. F. Bernauer: Hörbericht: Bildung.
7.30 Uhr: Volkstümliche Unterhaltungsstunde.
8.30 Uhr: Dr. M. Grasmann: Bayerische Industriefragen.
8.45 Uhr: Symphoniekonzert: Leitung H. A. Winter.
10.20 Uhr: Abendmeldungen: Zeitangabe. Wetterbericht. Pressemeldungen. Sportfunk. Programm des nächsten Tages.

Beerdigungen

am 18. März:

Ostfriedhof: Plötz Felix, Maurer, 26 Jahre, 9 Uhr, Feuerbestattung. — Sack Zäzilia, Taglöhnerswitwe, 69 Jahre, 9.30 Uhr, Feuerbestattung. — Buchner Franz, Schneider, 64 Jahre, 10 Uhr, Feuerbestattung. — Bigler Joseph, Taglöhner, 69 Jahre, 2 Uhr. — Murr Franziska, Zimmermannswitwe, 75 Jahre, 3.30 Uhr. — Perschall Anna, Schuhmacherswitwe, 81 Jahre, 2.30 Uhr. — Schneider Josepha, Monteursgattin, 65 Jahre, 4 Uhr. — Metzner Georg, Gymnasiast, 12 Jahre, 2.30 Uhr.

Westfriedhof: Bräu Joseph, Oberbrauer, 81 Jahre, 3.45 Uhr. — Schmidt Christiana, Werkstättenvorsteherswitwe, 63 Jahre, 3.15 Uhr. — Arquin Katharina, Sattlerswitwe, 79 Jahre, 2.30 Uhr. — Neuß Andreas, Kriminaloberinspektor, 52 Jahre, 2.45 Uhr. — Obermeier Margarete, Stationsgeh.-Witwe, 69 Jahre, 4.15 Uhr. — Albrecht Ludwig, Postamtmann a. D., 71 Jahre, 3 Uhr. — Kirchmayr Joseph, 3½ Monate, 1.45 Uhr. — Lang Andreas, ehem. Bäckermeister, 70 Jahre, 2 Uhr. — Steidle Thaddäus, Obervollstreckungssekretär a. D., 61 Jahre, 4 Uhr.

Waldfriedhof: Edelmann Franziska, Händlerin, 78 Jahre, 2 Uhr. — Gahr Franziska, Metzgerswitwe, 72 Jahre, 1.30 Uhr. — Renner Friedrich, Reichsbahn-Inspektor, 56 Jahre, 3.30 Uhr. — Hack Jakob, Oberlok.-Führer a. D., 64 Jahre, 3 Uhr. — Bach Maria, Näherin, 53 Jahre, 2.30 Uhr. —

Nordfriedhof: Müller Arno, Student, 26 Jahre, 3 Uhr. — Kerscher Antonie, Straßenbahnoberführersgattin, 38 Jahre, 2.30 Uhr. — Roth Dr. Friedrich, Studienprofessor, 75 Jahre, Transport nach Augsburg. — Hirschbeck Maria, Angestellte, 18 Jahre, 2 Uhr. — Buchner Johann, Privatier, 63 Jahre, 3.30 Uhr.

Südfriedhof: Beckers Gunda, Reg.-Direktors-Witwe, 69 Jahre, 11 Uhr. — Völtl Joseph, Dr. theol., 38 Jahre, Transport nach Regensburg.

Sendlinger Friedhof: Löfflath August, Oberinspektor, 47 Jahre, 11.30 Uhr. — Eichner Christine, Sortiererswitwe, 75 Jahre, 11.15 Uhr.

Haidhauser Friedhof: Brandner Anna, Geschäftsinhaberin, 74 Jahre, 11.15 Uhr.

Klosterfriedhof St. Anton: Pidel Laurentius, Laienbruder Silvan, 59 Jahre, 9.30 Uhr.

Eine F[...]rt zu den Heldengräbern

Die schlichte Schilderung einer Kriegerwaise — Am Grabe des Vaters in Montmedy — Ueber Metz wieder in die Heimat

Die Verfasserin der nachstehenden Skizze ist eine 16jährige Lyzeumschülerin, deren Vater bei Varennes im Jahre 1914 gefallen ist.

*

Am Morgen des 5. August 1929, früh um Uhr, versammelte sich die kleine Gesellaft, die aus Angehörigen des früheren Inf.-g. 30 bestand, auf dem Marktplatz in Saarnis, um die Autos zu besteigen.

eine Mutter und ich durften an dieser denkwürdigen Fahrt teilnehmen.

eder von uns war aufgeregt in dem Genken, wie er die Stätten so schwerer Kämpfe d so heißen Ringens finden würde.

Zuerst ging es auf den gepflegten lothringin Chausseen nach Diedenhofen und „Thionville". Mit Schmerz sah man dort nzösische Uniformen. Französische Truppen lten vor der Stadt eine Gelände- und Gehtsübung ab. Bald fuhren wir weiter bis umetz, dem letzten deutschen Dorf vor dem iege.

Friedlich lagen Wald und Wiesen da. Das lände war sanft gewellt, nichts war zu nen und zu spüren, daß hier zuerst das lut des J.-R. 30 französischen Boden genetzt atte. Einige Herren unserer Reisegesellschaft rkannten auch den Wald wieder, aus dessen icherem Versteck die Feinde ihre Kugeln auf die vordringenden Dreißiger sandten.

Dann kamen wir durch Audun, Mallavillers und Merch le Haut. Fern tauchten die Cotes-Lorraine auf, und weithin war

das Denkmal von Douaumont

zu sehen, das noch heute erkennen läßt, welch wichtige Lage Fort Douaumont einnimmt.

Bei Romagne stiegen wir alle aus, um den dortigen deutschen Friedhof zu besuchen. Still und feierlich blickten uns die vielen Kreuze an, unter denen die Helden, die für ihr Vaterland den Tod gefunden hatten, ruhen.

Die Kreuze der Deutschen machen einen besonders ernsten Eindruck; sie sind von schwarzer Farbe mit weißer Inschrift. Jedes rab war mit Nelkenbüschen umsäumt. Die räber der Franzosen schmückten Rosenstöcke. ie Kreuze sind weiß, die Inschrift ist schwarz d umrahmt von den französischen Landesrben.

Wir fuhren bei heiterem Wetter die Maas entlang.

Auf einer neuen großen Steinbrücke überquerten wir den Fluß. Wir sahen das Bahnwärterhäuschen, das sogenannte „Spionhäuschen", in elchem ein französischer Offizier in Verkleidung nd mit Hilfe versteckter Telephonleitungen das anzösische Artilleriefeuer geleitet haben soll.

Bald hatten die Autos die Ruinen von ontfaucon erreicht. Der Ort ist vollmmen zerstört, wie fast alle Dörfer zwischen n Argonnen und der Maas. Die Ruinen von ontfaucon sollen als eine Art Denkmal eralten bleiben, weil hier der Kampf besonders eiß getobt hat.

ußerdem bringt die Besichtigung dieser Stätten n Franzosen viel Geld von Fremden ein!

ies vollkommen zerstörte Dorf machte auf ch einen sehr tiefen Eindruck; man sah zum tenmal Unterstände und Granatlöcher. Benders malerisch hob sich die Ruine der sicherch einst schönen Kirche ab, in deren unteren ewölben so mancher Soldat Schutz vor todingenden Granaten gefunden haben mag.

Die breite Fahrstraße Montfaucon—Varenes ist wieder hergestellt, auf der wir dann das wenig anmutige Städtchen Varenes — unser Reiseziel — einfuhren. Wir amen am Spätnachmittag an. Das sog. erste otel am Ort — ganz neu erbaut — machte nen wenig einladenden Eindruck. Wir sind och in Deutschland, selbst im kleinsten Ort, an Sauberkeit und Ordnung gewöhnt! Hier merkt man wenig davon. Keine Blume am Fenster oder gar auf den Tischen! Kein Gärtchen vor den Häusern, kein Balkon, nichts, was das Auge im Sommer erfreut!

Varennes hat insofern noch eine historische Bedeutung, als hier Ludwig XVI. auf seiner lucht von einem Müller als König erkannt nd verraten wurde. Vor dem Abendessen achten wir noch einen Spaziergang durch den rt und erklommen mühevoll die Höhe Vaucois, den Schauplatz besonders blutiger und erbitterter Kämpfe.

Den Schluß unseres Spazierganges bildete die Besichtigung des prunkvollen Denkmals, das die Amerikaner ihren in den Argonnen gefallenen Brüdern gesetzt haben. Auf einem mit Rasen geschmückten großen Plateau von hohen griechischen Säulen eingefaßt steht ein länglicher Marmorquader, der einen schlanken, wundervollen, vergoldeten Kelch trägt. Das Denkmal, das mit einer sinnreichen Inschrift versehen ist, macht in der lichten Umgebung mit dem weiten Blick auf die Argonnen großen Eindruck.

Am nächsten Morgen trennten meine Mutter und ich uns von der übrigen Reisegesellschaft, da wir zu der eingehenden Besichtigung der Argonnen keine Zeit mehr hatten.

Wir fuhren nun direkt nach Verdun,

der heißumstrittenen Festung im Weltkrieg. In der eigentlichen Stadt sieht man wenig Spuren des Krieges, nur ein riesiges Denkmal mit der Inschrift „Verdun" mahnt an die blutigen Kämpfe auf den Höhen draußen.

Hier wimmelte es von Amerikanern.

Wir flüchteten schleunigst in unser Auto und fuhren auf die Höhen. Zerschossene und verfallene Häuser zeigten uns den Weg zu den Forts. Kein Wald deckt mehr die Hügel, verworrenes Gestrüpp zieht sich am Boden hin, schwarze, gespenstisch kahl aussehende Bäume ragen gen Himmel. Rechts ein Unterstand, links ein mächtiger Granatkessel, am Wege aufgestapelte Stacheldrähte, Drahtverhaue, Granatsplitter, die sich die Amerikaner mit Vorliebe sammeln und als Andenken mitnehmen.

Endlich hatten wir die Höhe erreicht und standen vor Fort Vaux.

Durch eine Art Kellertor stiegen wir in die finstere Tiefe.

Schwer lastete der Gedanke auf uns, wieviel Heldenblut an diesen Stätten vergossen wurde. In einer Nische war ein Fernrohr angebracht, durch das man die ganze Woevre-Ebene übersah. Wie schwer ist es für unsere Soldaten gewesen, von der Ebene aus die alles überragenden Forts zu nehmen!

Unser Chauffeur hatte diese Kämpfe zum Teil mitgemacht und war uns ein guter unermüdlicher Führer. Weiter ging es auf einer tadellosen Straße, die wohl eigens für den Fremdenverkehr angelegt ist, zum Fort Douaumont, das zuerst von den Deutschen genommen wurde. Hier beherrscht jetzt ein wundervolles in größtem Maße angelegtes Denkmal die Gegend. Auf Tausende von weißen Kreuzen blickt es hinab.

Dieser Heldenfriedhof ist erschütternd in seiner Größe und Einfachheit.

Das alles überragende Denkmal, dem sich rechts und links Kapellen angliedern, ist noch teilweise im Bau. Auch dieser Ort wird entweiht durch den schwungvollen Handel, den die Franzosen hier durch den Verkauf von Andenken und Bildern treiben.

Die Besichtigung der sogen. „Gebeine-Kapelle", vor der eine Schweigen gebietende Frauenfigur steht, mußten wir aus Zeitmangel aufgeben. Wir verließen jetzt die „Hölle von Verdun" und fuhren über Montmady zurück, um das Grab meines Vaters, der hier auf dem Heldenfriedhof ruht, aufzusuchen.

Montmady ist ein kleines freundliches Städtchen, ein beliebter Luftkurort der Franzosen. Im Kriege war es eine der wichtigsten Etappen für die Kämpfer der Argonnen, zu denen auch mein Vater gehörte.

Unser nächstes Ziel war Metz,

wo wir einen kurzen Aufenthalt machten. Schwermütig blickten wir von der Esplanade auf die von uns erbauten Forts, deren Geschütze sich vielleicht einst gegen uns richten werden. Das Denkmal des alten Kaisers Wilhelm I. hat man entfernt. Nur den Sockel ließ man stehen und schmückte ihn mit dem bronzenen Standbild eines „Poilu".

An den Sockel lehnt sich eine Frauenfigur, gleichfalls aus Bronze, in der lothringischen Nationaltracht; an ihren Handgelenken die gelösten Fesseln. Ihr Fuß tritt auf das Sinnbild Preußens, den Adler, der mit gebrochenen Flügeln tot daliegt.

Der Eindruck, den dieses Denkmal auf uns machte, war so stark, daß wir nichts mehr von Metz sehen wollten, sondern eilig unser Auto bestiegen und davon fuhren.

In kurzer Zeit erreichten wir unser liebes kleines Saarlouis, erschüttert von den mächtigen Eindrücken dieser Reise und glücklich, daß wir wieder auf deutschem Boden waren, denn

die Saar ist deutsch,

urdeutsch in allen Schichten der Bevölkerung, das habe ich in den drei Festtagen in Saarlouis gesehen, wo über 50 000 Menschen aus allen Teilen des Saargebietes herbeiströmten, um ihr Deutschtum zu bekennen.

Oft noch wandern meine Gedanken zu jenem Stück lebendiger Geschichte ab, das ich, wie wohl wenige meiner Altersgenossen, erleben durfte.

Das falsche Bild

Ein bekannter Zoologe sprach in einem allgemeinen Vortrage mit ausgezeichneten Lichtbildern über die Erforschung der holsteinischen Austernbänke, deren Ertrag leider sehr zurückgegangen ist. Der Redner sprach nicht frei, sondern mußte vom Manuskript ablesen, und er sah dabei nicht nach, ob die Lichtbilder auch in richtiger Reihenfolge erschienen. Als er sagte: „Meine Damen und Herren! Ich führe Ihnen jetzt die Kommission vor, die die Austernbänke untersuchte", kam als Bild eine riesige Schafherde, die auf einer der holsteinischen Inseln weidete.

*

Totenfeier in Avignon

Deutsche Gefangene ehren ihre toten Kameraden

Von Dr. Th. Paffrath.

Wenn wir der Opfer auf den Schlachtfeldern gedenken, so wollen wir auch nicht vergessen, daß der Krieg auch Opfer gefordert hat, die nicht vor dem Feinde ihr Blut vergossen haben. Wenig bewußt ist es uns, wieviel Deutsche in Feindesland, in den Internierungslagern, sterben mußten. Mit Trauer gedenken wir der vielen Gefangenen, die aus der Gefangenschaft nicht wieder heimkehrten. Mit Genehmigung des Verlags entnehmen wir dem kürzlich in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg 36, erschienenen Buch: „P. G., Feldgraue in Frankreichs Zuchthäusern" (RM. 4,50) die von Dr. Paffrath geschriebene „Totenfeier in Avignon", in der deutsche Gefangene ihre toten Kameraden ehren.

Die alte Papststadt am Zusammenfluß von Rhone und Durance sah einen Zug durch ihre Straßen schreiten, wie sie ihn noch nicht erlebt hat. In tiefem Dunkel blaute der südliche Himmel über dem weißen Häusergewimmel, und der alte, majestätische Papstpalast mit seinen himmelanstrebenden Quadermauern schaute wie seit Jahrhunderten von seinem Hügel herab in die Straßen zu seinen Füßen, stumm und fremd in die neuen mit ihren modernen Firmenschildern von unfeiner Aufdringlichkeit, viel freundlicher in die alten, gewundenen Sträßchen und Gäßchen und Plätzchen voller Erinnerungen an die ehemalige Bedeutung und die Blüte religiösen Lebens.

Es war gegen vier Uhr nachmittags. Das warme, sonnige Wetter hatte die Menschen aus den Häusern gelockt. Mit südlicher Lebhaftigkeit saßen sie vor ihren Wohnungen oder durchfluteten die Straßen; französische Eleganz und südländische Vernachlässigung in merkwürdigem Gemisch.

Auf einmal ein Stocken in der Bewegung, ein Aufsehen, ein Sich-Zuflüstern und Hinweisen. Ist es Ehrfurcht oder das Gegenteil? Anscheinend viel mehr Ehrfurcht.

Zwei Männer in deutscher Militäruniform schreiten durch die Menge.

Die Uniform ist den Bewohnern der Stadt nicht unbekannt. Sie wissen, daß in ihren Mauern die letzten Opfer des Krieges als Strafgefangene zurückgehalten werden. Hin und wieder sahen sie einen von ihnen durch die Straßen gehen, begleitet von französischen Wachtposten.

Aber heute ist es anders als sonst. Zwar schreit auch heute das große rote und weiße „P. G." (Prisonnier de Guerre) es jedem in die Augen, daß sie geächtet sind. Zwar gehen auch jetzt zwei französische Soldaten ihnen zur Seite.

Aber die Gefangenen tragen in stiller Feierlichkeit einen großen Kranz

von bunten Glasperlenschnüren, wie sie im Süden zu Allerseelen die Gräber schmücken. „Ihren Kameraden" steht oben darauf in goldenen Lettern. Über die Mitte schlingt sich nach unten ein gleiches Band mit den einfachen Worten: „Die gefangenen Soldaten des Dépôt spécial des P. G. d'Avignon."

Hinter ihnen schreiten, schwarz gekleidet, drei Männer, in denen — zumal in diesem Aufzug — niemand Deutsche verkennen kann: je ein katholischer und ein evangelischer Geistlicher und ein Vertreter der Deutschen Botschaft in Paris.

Man macht uns Platz,

man wendet sich nach uns um, manche lenken neugierig ihre Schritte rückwärts und folgen uns auf den Friedhof, den sie soeben verlassen hatten.

Wir treten ein. Wenn irgendwo, so kommt es hier zum Bewußtsein, daß wir in einer Stadt sind, die so recht den Anfang südlichen Lebens, südlichen Klimas und südlicher Vegetation bedeutet. Alte Aleppokiefern säumen die Wege ein und überschatten mit ihren breiten Kronen die heute dort vorüberflutende Menge. Der bunte Flitter der Gräber und Kränze ist uns Deutschen ein fremder Anblick. Aber das Klima will es so. Grüne Kränze und Blumen würde die Sonne allzubald versengen. Daher die Glasperlenkränze, die heute jedes Grab schmücken.

Hier ruhen deutsche Soldaten,

die während des Krieges und nach dem Kriege aus den Lazaretten von Avignon hier hinausgetragen und in fremder Erde bestattet wurden.

Gerade weilen wir, der evangelische Pfarrer Hörstel aus Morgenitz (Usedom) und ich, zum dritten Male in Avignon zum Besuche unserer deutschen Brüder. Diesmal durfte auch Herr Grabowsky von der Deutschen Botschaft in Paris uns begleiten. Da war es selbstverständlich, daß wir mit hinauszogen, um unserer Toten zu gedenken und ihnen Ehre zu erweisen.

So gingen wir denn still und in tiefem Ernst hinter dem Kranze unserer Soldaten durch die Menge der Franzosen, durch die Reihen der Gräber, um endlich halt zu machen bei einer großen Zahl der ungeschmückten Gräber mit den schwarzen Holzkreuzen. An einem Kreuze in der Mitte wurde der Kranz befestigt. Wir standen da in Wehmut und Trauer, umgeben von einer großen Anzahl französischer Zuschauer, die in ehrfurchtsvoller Entfernung und Haltung einen großen Kreis um uns bildeten.

In kurzen Worten gaben wir unseren Gefühlen Ausdruck. Wir erinnerten daran, daß in diesen Tagen auch in der Heimat unsere deutschen Mitbürger die Gräber ihrer Lieben schmücken. Die Herzen und Gedanken vieler weilten in diesen Tagen hier im fernen Süden, wo sie ein Grab wissen, an dem sie keinen Kranz niederlegen können. Da, so sagten wir, wollten wir, die wir heute hier weilen durften, all diesem Gedenken, all dieser Liebe Ausdruck verleihen an diesen Gräbern. Ruhten unsere Kameraden auch einsam in fernem Land, so sollten sie doch nie vergessen werden.

Die letzte Wacht

Noch lebte der alte Geist in den alten Soldaten — Die letzten Minen verschossen — Wie die „Helden der Revolution" sich aus dem Staube machten

Einen besseren Blick in die Seele des deutschen Frontsoldaten als so manches der zu vielen Kriegsbücher, mit denen wir beglückt werden, gibt die folgende Schilderung. Ein Pfälzer, der den Krieg bis zum bitteren Ende miterlebt hat, schickt sie uns.

*

Am 5. November 1918 bezogen wir eine neue Stellung westlich Busancy; man wußte, es dauert nicht mehr lange. Die deutsche Kampffront wurde von der großen Übermacht mit jedem Tag mehr und mehr zurückgedrängt. Ein jeder war nur noch auf das von ihm selbst geschaufelte Loch angewiesen. Schützengräben gab es keine mehr, die Zeit erlaubte es nicht, sie auszuheben, und dann war es auch so viel besser. Die feindliche Artillerie konnte uns doch nicht so sehr unter Feuer nehmen, wie es bei einer ausgebauten Stellung der Fall war; ein jeder schuf sich eben seinen eigenen Schutz, sein Grab vielleicht.

Ganz zerstreut im Gelände, doch immer so, daß man sich gegenseitig verständigen konnte. Unsere Minenwerfer, die unter Keuchen und mit viel Schweiß bei der Nacht vorgebracht wurden, stellten wir vollständig frei, ohne jede Verschanzung auf. Wir mußten ständig auf dem Sprung sein, denn uns gegenüber stand eine große Übermacht ausgeruhter Truppen mit der besten Verpflegung und allen erdenklichen Kampfmitteln.

Es war das neu angekommene Millionenheer der Amerikaner.

Sie sollten uns den Todesstoß geben.

Wie standen wir ihnen gegenüber? Ausgehungert und abgekämpft, die Munition zum größten Teil verschossen. So hieß es sparen an allem für das Allerletzte. Unserer Artillerie ging es auch nicht besser. Von der roten Flutwelle, die über die Heimat zu toben begann, wurde

der Munitionsvorschub zur Front an vielen Plätzen gewaltsam verhindert.

Bei den Fronttruppen vermochte jedoch der rote Geist in dieser Form nichts.

Angesichts des Ernstes und der Grausamkeit, mit der der Feind das Vaterland bedrohte, siegte hier mit wenigen Ausnahmen der Geist des echten Soldaten.

Feindliche Flugzeuge warfen täglich Tausende von Flugblättern hernieder mit den berühmten 14 Punkten Wilsons. Die größte Sorge der Verfasser dieser Flugschriften war jedoch, die Abdankung des Kaisers zu erzwingen, dann könnte man angeblich mit dem schuldlosen Volke einen ehrlichen Frieden schließen.

Mit solchen Lügen suchte man den letzten verzweifelten Widerstand zu brechen.

Wir letzten Kämpfer an der Front trauten diesen Liebeserklärungen nicht ganz, solange man uns dieselben einhämmern wollte. Für uns gab es nur eins, auf die Stimme des Gewissens hörend auszuhalten, so gut es ging, solange nicht der Befehl zum Waffenstillstand da war. Umsonst hätten ja Hunderttausende ihr Leben gelassen, wäre es dem Gegner gelungen, mit Gewalt in deutsches Land einzudringen und, was sein sehnlichster Wunsch war, Rache zu üben.

Unsere Kampfkraft hatte wohl bedeutend nachgelassen, und das war ein Glück für die Amerikaner. Die großen Verluste bei den vielen hundert Schlachten und Gefechten rissen immer größere Lücken in unsere Reihen, und so setzten sich die Regimenter größtenteils aus jüngeren, nur kurz ausgebildeten Soldaten zusammen.

Doch gerade die wenigen alten Helden, die noch geblieben waren, geschlagen mit tausend unsichtbaren Wunden des Schreckens und der Entbehrung,

sie bissen die Zähne zusammen als Vorbild für die jüngeren Soldaten

und hielten zusammen die letzte Wacht.

Die Nacht zum 6. November verlief ruhig. Als der Morgen graute, ging eine Feuerwalze über uns, doch der Feind konnte uns nicht zurückwerfen. Unter dem deutschen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer brach der Angriff zusammen. Wieder kam die Nacht. Mit Bangen zählte man die Stunden, ein jeder wußte, der Krieg ist zu Ende. Doch zu einem ehrenvollen Frieden mußte unter allen Umständen die Front gehalten werden, wenigstens durfte sie nicht durchbrochen werden.

Einige hundert Meter links von uns war ein kleines Wäldchen mit einem tiefen Unterstand einer früheren Reservestellung. In diesem kleinen Schlupfwinkel wurden die Leute mit Ausnahme der Posten untergebracht. Zwei preußische Maschinengewehrmannschaften suchten hier auch Zuflucht. Man fühlte sich glücklich, wenigstens wieder ein Dach über sich zu haben. Von dem Rande des kleinen Wäldchens konnte man das ganze Hügelgelände beherrschen, ein Umstand, den auch der Feind zu unserem großen Nachteil bemerkte.

Kaum graute der Tag, der 7. November, so setzte gegen unsere ganze Front ein so mörderisches Artilleriefeuer ein, daß die Erde um uns bebte. Plötzlich ein dröhnender Schlag, und alles taumelte in unserm Versteck unter der Erde. Einer unserer beiden Ausgänge hatte einen Volltreffer. 10 Leute, die auf der Treppe in Bereitschaft waren, fanden den Tod oder wurden schwer verwundet.

Gleich darauf ein Schrei: „Raus, sie kommen!" Alles stürzte hinaus und bezog Feuerstellung. Die beiden preußischen Maschinengewehre, die unmittelbar am Waldrande in heldenmütiger Verzweiflung das Feuer eröffneten und ihr letztes hergaben, wurden durch einen Volltreffer zum ewigen Schweigen gebracht.

Wir eröffneten das Feuer mit den letzten Minen,

die wir für die äußerste Not zur Verfügung hatten. Es half aber alles nichts mehr. Der Gegner war mit seiner riesigen Übermacht in der Talmulde durchgebrochen, und so mußten wir, ohne noch einmal Abschied von unseren letzten Gefallenen nehmen zu können, im Eilmarsch mit unseren Werfern zurück.

Auch dies half nichts, in dicht aufeinanderfolgenden Reihen, unterstützt von Artilleriefeuer, folgte uns der Feind, und so gab es nur eine ehrenvolle Rettung: unseren Minenwerfer zu zerstören und in einen Bach zu werfen, um dem Gegner aus dem Schußfeld zu kommen. Das Gewehr war nun unsere letzte Waffe.

Ein plötzlich auftauchender dichter Nebelstreifen rettete uns vor der Sicht und der Verfolgung der Amerikaner.

Als sich die letzten Reste des Regiments und der Division gesammelt hatten, wurde dann am 9. nach Bekanntgabe des Waffenstillstandes der Rückmarsch mit den noch zur Verfügung stehenden Waffen angetreten.

Mit geladenen Maschinengewehren ging es der lieben Heimat entgegen,

denn fast wäre es nötig gewesen, gegen die roten Sturmwellen, die hinter die Kampffront schlugen, vorzugehen. Diese Helden glaubten ja, das Frontheer entwaffnen zu können.

Der Anblick des geschlossen zurückmarschierenden Feldheeres genügte jedoch schon, um den Mut der Roten zu brechen. Sie machten sich stillschweigend aus dem Staube. Diese Helden der Revolution mit ihren dunklen Hintermännern hätten eigentlich an der Front reichlich Zeit und Gelegenheit gehabt, ihren „Heldenmut" zu erproben. — — —

Das waren die letzten Tage einer bayerischen Infanterie-Division.

Ein kriegsfreiwilliger Unteroffizier des 8. bayer. Res.-Inf.-Rgts. 1914/18.

Uraufführungen im Reiche

Betrachtungen zum Leipziger Opernkrach

Uraufführung einer jüdischen Oper.

Leipzig, 13. März.

In Leipzig gab es am Sonntag einen kleinen eaterkrach. Nicht wie in Berlin, daß etwa a Theater aus Geldknappheit krachen gegangen äre. Die hiesige Oper — um die handelt es h — braucht in dieser Hinsicht vorläufig ine Sorge zu haben. Hinter ihr stehen die L. N. N." (im Volksmunde bekanntlich die Wetterfahne"), wenn sie auch augenblicklich twas schmollen. Vor allem aber der allgewaltige Herr Generalmusikdirektor Gustav Brecher, der übrigens in der wertvollen „Großen jüdischen Nationalbiographie" verzeichnet ist, und der schon manche Uraufführung, deren Kosten die Stadt und das Theater nicht hätten aufbringen können, ermöglichte. Nein, es war ein kleiner Krach anläßlich der Uraufführung der sog. „Oper": „Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny" von dem sattsam bekannten Juden Kurt Weill und seinem von ihm unzertrennlichen Textfabrikanten Bert Brecht. Er war nicht groß, der Krach — es wurde von einigen gesund empfindenden Menschen (nicht nur im 3. Rang!) ziemlich lebhaft gepfiffen und Pfui gerufen, während andere wieder, angesteckt durch die bestellten „Claquere", stumpfsinnig mitklatschten. Der kleine Jude Weill mit der Hornbrille erschien Hand in Hand mit seinem „Textver-Brecher" unzählige Male vor dem Vorhang, und beide ließen sich munter und gelassen auspfeifen ...

Eins verstehen wir nicht: die künstliche Erregung der sog. bürgerlichen Blätter Leipzigs. Wir buchen die Tatsache des kleinen Krachs in aller Sachlichkeit und wundern uns gar nicht über die berechtigt laute Ablehnung eines Teiles der Besucher. Längst schon haben wir etwas derartiges vorausgesehen, freuen uns, daß es nun endlich einmal eintrat und können nunmehr mit um so größerer Berechtigung vorgehen gegen die seit Jahren bewußt durchgeführte Verseuchung. Wir sind uns dessen bewußt, daß das nicht viel nützt, daß alles Pfeifen und Rufen nichts fruchtet, daß selbst das geplante Vorgehen unserer Stadtverordneten nicht viel an den gegenwärtigen Zuständen ändern wird — in diesem Staate! Das eine aber wissen wir, daß alles zusammen eine gute Vorarbeit ist für den moralischen Faustschlag, der in unserem Staate auf die mehr oder minder hohlen Köpfe aller derer sausen wird, die unser Volk, frech grinsend ob seiner Ahnungslosigkeit und beispiellosen Geduld, verpesteten! Dieser Glaube läßt uns die Dinge gegenwärtig ohne jede Erregung betrachten. Hätten die beiden sog. nationalen Zeitungen Leipzigs, die „L. N. N." und deren vorsichtiger Ableger, die „Abendpost", sich früher schon empört über die Wert- und Geschmacklosigkeit der uns — beim „Jonny" begonnenen — gebotenen Neuheiten an der Oper (mit wenig Ausnahmen), sie hätten jetzt keine Veranlassung, sich so zu erregen. Aber sie gingen stets zögernd und ängstlich um den meist faulen Kern der Sache herum, um nur ja nicht anzuecken. Nun, da sich der verhätschelte Herr Brecher mit der Annahme dieses sinn-, witz- und geschmacklosen Schmarrens das Höchste glaubte leisten zu können, sind sie außer sich. Warum? Sie sind ja mitschuldig, daß so etwas möglich wurde. Wir können den Text-„Dichter" nicht verdammen. An dem läßt man kein Härchen ungekrümmt, besonders Herr Dr. Aber von den „L. N. N." nicht, der sich übrigens seiner jüdischen Abstammung zu schämen scheint: denn sein klangvoller Name mit dem gesetzwidrigen Titel „Dr. mus." findet sich nicht in der erwähnten Biographie! Auch den Vertoner Weill können wir nicht verdammen. Der wird natürlich von Herrn Aber sehr milde behandelt, so gewissermaßen als unschuldiges Opfer eines wildgewordenen Kommunisten. Dabei ist von einer kommunistischen „Tendenz" nur selten etwas zu spüren, abgesehen von einigen Äußerungen, die man gewiß so deuten könnte, und von dem läppischen Demonstrationszuge am Schluß. Aber das Kind muß einen Namen haben, und da muß eben der Kommunismus herhalten, der ja gegenwärtig beängstigend in den bürgerlichen Hirnen spukt.

Weder Brecht noch Weill sind zu verdammen. Wären sie Künstler, dann wären sie es. So aber sind sie nur gerissene Geschäftsleute, die eben auf die Geduld und Stumpfsinnigkeit des deutschen Theaterbesuchers spekulieren. Das beweist klipp und klar das Ganze, frech „Oper" genannt: ohne Geschmack, ohne Witz, ohne Sinn, vom Herzen gar nicht zu reden, hingesudelt. Damit ist das Werturteil gefällt und es erübrigt sich, auf den geistlosen Inhalt und auf die langweilige, teils oberflächlich jazzende und teils widerwärtig schmalzige Musik einzugehen. Wer ist nun der Schuldige? Herr Brecher, der natürlich als musikalischer Leiter von Herrn Aber in den Himmel gehoben wird? Er wäre der Alleinschuldige, wenn er nicht — Jude wäre. Als solcher aber kann er nicht anders. Folglich bleibt die Gesamtschuld an dem lauen und feigen, von seiner Presse immer wieder eingeschläferten Spießbürgertum hängen, das sich einen jüdischen Generalmusikdirektor an seiner deutschen Oper bieten läßt.

Daß diese Frage einmal wieder rücksichtslos angeschnitten werden konnte, ist das Verdienst der Herren Brecht und Weill und ihrem Schundstück, der „Nummernoper", deren handelnde Personen nur dunkelste Verbrechergestalten sind, die nichts anderes kennen als fressen, huren, boxen und saufen. Und wenn dieser Theaterkrach, der um ihretwillen entbrannte, imstande wäre, das schlafende Bürgertum endlich einmal aufzurütteln, daß es sich dem Kampfe anschlösse, den wir im Verein mit der unerschrockenen „Zeitschrift für Musik" seit Jahren gegen den „Gustav-Adolf-Verein" führen, — wir könnten den beiden unsinnig Stammelnden, dem Wort- und Tonfabrikanten, nur dankbar sein!

Hauptmann.

Der „Putsch" von Peter Martin Lampel

„Ein Schauspiel der Männer um Schill", nennt der als „Fememörder" verdächtigte Lampel seinen soeben in Koblenz uraufgeführten Dreiakter, der uns nicht in die Jahre unmittelbar vor den Freiheitskriegen von 1813, wohl in die wirren Jahre führt, die auf den Tilsiter Friedensschluß folgten. Man muß nicht besonders mit der jüngsten Vergangenheit deutscher Politik vertraut sein, um nicht den „Schill" durch Kapp, Ehrhardt, Buchrucker oder einen anderen „Putschisten" zu ersetzen.

In drei Bildern erleben wir, wie „Schill" aus zerlumpten Arbeitslosen, entlaufenen Sträflingen und kampfgewohnten Frontoffizieren ein Freikorps sammelt, um „den Schandvertrag zu zerreißen und ein neues Deutschland der Freiheit und Gerechtigkeit zu schaffen". Seine Pläne werden von der höchsten Regierungsstelle, dem „König", heimlich gefördert, zum mindesten aber geduldet. Die Freikorpsleute, Führer und Geführte, fühlen sich als reguläre Soldaten des Staates. (Schwarze Reichswehr!) Im Kampfe gegen „Napoleon", der das zweite Bild ausfüllt, unterliegen die „Schillschen" und werden nun von der Regierung als Aufrührer preisgegeben und verraten. In der Festungszelle haben sie in der Nacht vor der Erschießung Gelegenheit, ihr Schicksal zu überdenken. Drei Männer zeigen durch ihr Verhalten kurz vor ihrem Tode verschiedene Typen der Putschisten. Da ist der junge Fähnrich (Student), weinend und klagend, weil ihn der Tod in allzu früher Jugend überrascht. Er kann sich nicht mit seinem Schicksal abfinden, bis ihn der vollkommen ruhige Frontoffizier zur eigenen Gefaßtheit emporreißt. Als Dritter der großmäulige Abenteurer, ein im Leben Gescheiterter, der sich die Todesfurcht durch die nötige Menge Alkohol zu vertreiben versucht.

Steigende Spannung gewinnt jenes dritte Bild durch die dreimal auftauchende Gelegenheit zur Flucht. Der Festungskommandant läßt beim ersten Besuche in der Zelle „versehentlich" die Schlüssel fallen. Sie werden ihm zurückgegeben: „Schillsche Offiziere kneifen nicht!" Zwei Wachtposten, in französische Uniformen gesteckte Zwangssoldaten, versuchen dann die Befreiung. Der Besoffene vereitelt ihr Bemühen. Als die Todesangst am stärksten ist, erscheint wiederum einer dieser Zwangssoldaten und bietet sich an, für einen der drei, den Frontoffizier, zu sterben, damit dieser „wiederum Schillsche Reiter zum Freiheitskampf bereitstelle, oder eine Bombe in den Reisewagen Napoleons werfe". Der Frontoffizier lehnt ab, er will nie wieder etwas mit der Gewalt zu tun haben, der junge Student aber will mit seinen Kameraden sterben. Gefaßt reichen sie sich die Hände, damit sie aneinandergefesselt unter Trommelwirbel zur Richtstätte geführt werden. Der Frontoffizier verleiht der Stimmung der letzten Minute Ausdruck in den Worten: „Die ersten Toten der deutschen Republik!"

Soweit der Inhalt, und nur dieser interessiert uns an der Lampelschen Tragödie. Art der Aufführung und dichterischer Wert mögen hier außer acht bleiben. Lampel wollte ein Tendenzstück schreiben, er wollte eine politische Anschauung auf der Bühne verteidigen. Der Stoff war dazu wie geschaffen. Nur schade, daß Lampel ihn so verhunzt hat. Er hätte das Sprachrohr der verratenen Femerichter werden können. Sein „Putsch" aber endigt wie die Leitartikel in der „Vossischen" oder im „Berliner Tageblatt". Die Koblenzer Mischpoke scheint das gewußt zu haben, denn es wimmelte von Galiziern, die dem Deutschen den Aufenthalt im Theater zum Ekel machten. Ihr Verhalten nach den einzelnen Akten war ebenso typisch wie dasjenige der nachäffenden deutschen Spießbürger. Das erste Bild, das in den Kampfruf gegen den Versailler Schmachfrieden und in Verwünschungen gegen die dickleibigen und untätigen Regierungsbonzen ausklang, nahmen sie mit eisigem Schweigen auf. Nur einige bewußte Deutsche klatschten um so fanatischer. Das zweite Bild fand schon mehr das Entzücken der galizischen Horde. Schill, der Führer, wurde dargestellt als kopfloser Trottel. Bei der Kunde von der Einschließung durch den Feind und beim Krachen des Gewehr- und Geschützfeuers zeigte er erbärmliche Schwäche und Unentschlossenheit, die von seinen eigenen Leuten als Feigheit ausgelegt wird. Starker Beifall folgte als Zeichen der geistigen Einstellung der Koblenzer Juden und ihrer dummköpfigen Nachbeter unter den Spießbürgern. Das dritte Bild brachte die Galizier in Ekstase. Eingesperrte Putschisten in der Zuchthauszelle. Die Augen der Juden leuchteten. Wenn es doch erst soweit wäre mit den Nationalsozialisten! Unausgesprochen lag dieser Wunsch auf ihren Lippen. Und ebenso auf den Lippen verschiedener Stadtbonzen, denen der Nationalsozialismus auf die Nerven fällt. Und dann das philosophische Geseire des auf einmal umgewandelten Frontoffiziers, der nicht enden kann, ohne in die Sünden der Demokratie zu fallen. Er verwirft die Gewalt, pfeift auf das Vaterland, flucht dem Führergedanken, preist die Demokratie und versteigt sich bei der Abführung zu dem gänzlich unvermittelten und überraschenden Ausruf: „Die ersten Toten der deutschen Republik!" Wirklich eine freudige Überraschung für Juden und Judengenossen. Wenn schon die Putschisten zu Lebzeiten verruchte Antisemiten waren, so starben sie doch wenigstens im Gedanken an und für die Republik. Frenetischer Beifall bei den raffinierten Juden und den hoffnungslos verkalkten Spießern.

Lampel hätte übrigens noch im dritten Akt sein Stück retten können. Der sein Leben anbietende Zwangssoldat bot Gelegenheit zu begeisternder Hochentwicklung der Tragödie. Die Opferbereitschaft des einfachen Musketen hätte noch einmal die Todgeweihten aufraffen und für die alten Ideale entflammen können. Mit der Hoffnung auf die Befreiung Deutschlands hätten die Putschisten hochgemut in den Tod gehen müssen: „Die ersten Toten des kommenden Freiheitskampfes!" Damit hätte Lampel den wahren Sinn der Freikorpszeit historisch erfaßt und dichterisch für die Zukunft festgehalten.

71 Häuser ein Raub der Flammen

Furchtbares Großfeuer in einem russischen Dorfe

Kowno, 17. März.

Nach einer Meldung aus Moskau hat ein Großfeuer in dem Dorfe Kopetkewitschi, 200 Kilometer nördlich von Kiew 71 Häuser zerstört. Mehrere große Getreide- und zwei Munitionsspeicher wurden durch das Großfeuer vernichtet. Es wird vermutet, daß auch mehrere Personen dem Brand zum Opfer gefallen sind.

Der Autounfall der Nonnen

Rom, 17. März.

Von einem schweren Autounfall wurden sechs Nonnen des Dorotheenordens betroffen, als sie sich in Begleitung ihrer Vorsteherin und eines Geistlichen zum vorbereitenden Protest einer Seligsprechung in einem Lastauto aus Vicenzo nach Treviso begaben. Bei einem Eisenbahnübergang überfuhr das Auto die geschlossenen Schranken und stieß mit einem vorüberfahrenden Zug zusammen. Das Auto wurde gegen das Bahnwärterhaus geschleudert. Vier Nonnen, der Geistliche und der Kraftwagenführer wurden mehr oder minder schwer verletzt. Zwei Nonnen sind ihren Verletzungen bereits erlegen.

Nach 23 Jahren verurteilt

Dieser Tage wurde Vincenzo de Silvestri zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Vor 23 Jahren hatte er seine Braut und drei andere Personen verbrannt.

Den Landsmann mit einem Hammer meuchlings überfallen

Für den Raubüberfall dreieinhalb Jahre schweren Kerker

In der neuen Schwurgerichtssitzung des Landesgerichtes Wien II hatte sich der 29jährige Lederarbeiter Karl Mayer wegen Verbrechens des versuchten Raubmordes zu verantworten.

Karl Mayer war am 19. Juli aus dem Egerland nach Wien gekommen und hatte bei seinem Onkel Georg Hoßner als Spezialarbeiter eine Stellung gefunden. Im Jahre 1925 lernte er seine nachmalige Frau, Grete Stagler, kennen. Mayer war auch Mitglied des Vereines der Egerländer und alsbald zum Kassier gewählt worden.

Im Jahre 1927 fehlten 2300 Schilling Vereinsgelder.

Mayer erklärte, er habe die Banknoten versehentlich im Ofen verbrannt. Mit Hilfe seines zukünftigen Schwiegervaters und seines Onkels konnte er den Schaden gutmachen.

Die Anklage verweist darauf, daß Mayer Schulden machte und immer in Geldnöten war. Im Juni 1929 schloß er sich an den Privaten Karl Reißner an, der gleichfalls Mitglied der Egerländer war und von dem Mayer wußte, daß er von seiner Mutter eine Haushälfte sowie verschiedenen Schmuck geerbt hatte.

Reißner verwahrte auch das Vereinsvermögen in seiner Wohnung.

Wiederholt erschien Mayer bei ihm, so auch am 26. Juli, und erbat sich die Mitgliederliste, um angeblich den Festplan für das Jubiläum des dreißigjährigen Bestehens der „Egerländer" auszuarbeiten. Tags darauf kam er neuerdings in die Wohnung Reißners, der gerade mit der Zinsvorschreibung für seine Mieter beschäftigt war. Mayer ging im Zimmer auf und ab.

Plötzlich zog er einen mitgebrachten Hammer hervor und versetzte dem Reißner hinterrücks einige schwere Schläge auf den Kopf.

Der Überfallene war einige Sekunden hindurch betäubt, fand aber die Kraft, sich zur Wehr zu setzen, trotzdem er von Mayer umklammert und festgehalten wurde. Er entwand sich, flüchtete zur Küchentüre und schrie um Hilfe. Mayer warf ihm den Hammer nach, dann schwang er sich aufs Fensterbrett und

stürzte sich vom zweiten Stockwerk in die Tiefe.

Er fiel auf die aufgespannte Sonnenplache des im selben Hause befindlichen Bäckerladens, was die Folge des Sturzes milderte. Er erlitt nur geringfügige Verletzungen. Auch Reißner war mit drei leichten Rißquetschungen davongekommen.

Bei seiner gerichtlichen Einvernahme stellte Mayer zunächst jedes Erinnerungsvermögen an die Tat in Abrede. Dann machte er gewisse Zugeständnisse.

Die Psychiater erklären, daß Mayer die Erinnerungslosigkeit an die Tat nur vortäuschen will. Höchstens einzelne Phasen der Tat können durch den Sturz aus dem Fenster aus seinem Gedächtnis geschwunden sein. Eine teilweise Erinnerungslosigkeit, sagt die Anklage, könne den Beschuldigten nicht von der strafrechtlichen Verantwortung für seine Tat befreien.

Da er sich in schlechten Vermögensverhältnissen befand, habe er zweifellos den Reißner töten und berauben wollen.

Die Anklage verweist schließlich auf eine Erzählung des Beschuldigten, die dahingeht, er habe unter den Geldforderungen einer Frau Anna Stanek zu leiden gehabt, die von ihm für ihr Kind Alimente begehrte. Da die Erhebungen ergaben, daß Mayer den Eltern seiner Braut von dieser Geschichte Mitteilung gemacht hat, bestand für ihn kein Anlaß, die Sache zu verheimlichen. Die Anklage vermutet, daß Mayer für ganz andere Zwecke viel Geld brauchte und daß er die Ursache dieses übermäßigen Geldbedarfes durch die Erzählung mit dem außerehelichen Kind zu verschleiern versuchte.

Der Vorsitzende fragt den Angeklagten, einen kleinen, untersetzten Menschen in gewählter Kleidung, ob er sich schuldig bekenne. Angeklagter: Nicht im Sinne der Anklage. Ich kann mich nicht erinnern, den Zeugen Reißner verletzt zu haben. — Vorsitzender: Wissen Sie, warum Sie hingegangen sind? — Angeklagter: Ich weiß gar nicht, daß ich hingegangen bin.

Der überfallene Karl Reißner sagt, daß er mit dem Angeklagten zur kritischen Zeit ganz allein im Zimmer war. und

plötzlich von rückwärts drei heftige Schläge auf den Kopf

erhalten habe. Er glaubte anfangs, daß er einen Schlaganfall erlitten habe und wollte sich erheben, wurde aber von rückwärts niedergedrückt.

Die Psychiater sagten auch vor Gericht, daß der Angeklagte durch den Fenstersturz eine Gehirnerschütterung erlitten habe, und daß es im Bereiche der Möglichkeit liege, daß diese Gehirnerschütterung eine Erinnerungslosigkeit zur Folge hatte. Geisteskrank oder geistesschwach war der Angeklagte nie. Auch zur Zeit der Tat war er vollkommen zurechnungsfähig.

Die Geschworenen verneinten die Hauptfrage auf das Verbrechen des tückischen Raubmordversuches mit fünf Stimmen „Nein" gegen sieben Stimmen „Ja", erkannten den Angeklagten Karl Mayer dagegen

des Verbrechens des Raubes einstimmig schuldig.

Die Zusatzfrage auf Sinnesverwirrung zur Zeit der Tat wurde mit 12 Stimmen „Nein" beantwortet.

Auf Grund dieses Wahrspruches verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten Karl Mayer unter Anwendung des außerordentlichen Milderungsrechtes zu 3½ Jahren schweren Kerkers. Gleichzeitig wurde auf Landesverweisung erkannt.

Furchtbare Familientragödie

Bonn, 17. März.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich am Sonntag in einem Hause in der Breitenstraße abgespielt. Ein Matrose hat seine Schwester durch zwei Schüsse schwer verletzt und sich dann selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Er war sofort tot. Das Mädchen starb alsbald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Die Ursache der Tragödie sollen Familienstreitigkeiten gewesen sein.

Gelandete Leiche

Frankfurt a. M., 17. März.

Am Sonntagnachmittag wurde die Leiche des seit anfangs Februar dieses Jahres vermißten Direktors des Deutschen Archäologischen Instituts, des Prof. Dr. Friedrich Drexel, bei Höchst am Main aus dem Main gelandet. Irgendwelche Anzeichen, daß ein Verbrechen vorliegt, wurden nicht wahrgenommen.

Der tragische Tod Primo de Riveras

Plötzlich einem Schlaganfall erlegen – Die höchsten militärischen Ehren werden ihm erwiesen

Zu dem plötzlichen Ableben Primo de Riveras werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Primo de Rivera schien, nachdem er in den letzten Tagen einen Grippeanfall überwunden hatte, wieder seine volle Rüstigkeit erlangt zu haben. Am Sonntagvormittag erhob er sich zur gewohnten Stunde und sah noch die eingelaufene Post durch. Er schien sich jedoch nicht ganz wohl zu fühlen, da er entgegen seiner Gewohnheit nicht die Messe besuchte.

Als sein Sohn kurz nach zehn Uhr vom Kirchenbesuch wieder zurück in das Zimmer seines Vaters trat, fand er

den General bewußtlos ausgestreckt mit geschlossenen Augen auf seinem Bett liegend

auf. In der Annahme, der Vater sei von einer Ohnmacht befallen, benachrichtigte er den Arzt der spanischen Botschaft, der bald darauf im Hotel eintraf, jedoch nur noch feststellen konnte, daß Primo einem Schlaganfall erlegen war. Für den Nachmittag hatte Primo, der im Begriff stand, nach Frankfurt am Main abzureisen, noch eine Reihe von Freunden zum Abschied eingeladen.

Der so plötzlich verstorbene Primo de Rivera ist 1871 als Sohn des Marschalls Primo de Rivera geboren. Im Alter von 30 Jahren war er schon General. Von 1917 bis 1921 war er Senator und vertrat damals den Standpunkt der Aufgabe Marokkos. Er war zuletzt Generalkapitän in Barcelona, als er Mitte September an die Spitze der Militärrevolution trat, die die bestehende parlamentarische Regierung verjagte und eine Militärregierung einsetzte mit der Absicht, dem durch die parlamentarischen Mißbräuche mitgenommenen Lande wieder aufzuhelfen.

Anfangs Dezember 1925 bildete Primo das nur aus Generalen bestehende Direktorium in ein Kabinett um, in dem er selbst den Vorsitz führte.

Im Jahre 1926 kam es zu einer Krise der Diktatur, da das Offizierskorps der Artillerie in Gegensatz zu ihm trat. Primo blieb jedoch Herr der Lage, da die übrigen Teile der Armee ihm treu blieben. Im Frühjahr 1928 hieß es zum ersten Male, Primo sei amtsmüde. Nachdem im September 1928 eine neue Militärverschwörung aufgedeckt war, kam es anfangs Februar 1929 in mehreren spanischen Städten zu einer neuen Revolte gegen die Diktatur, die diesmal von der alten Konservativen Partei unter Führung von Sanchez Guerra ausging.

Der Aufstand wurde niedergeschlagen. Nachdem Primo mit seinem Rücktritt gedroht hatte, gab ihm der König diktatorische Vollmachten. Durch königlichen Erlaß wurde die Artillerieschule von Segovia aufgelöst. Nach wiederholten Rücktrittsäußerungen erfolgte der endgültige Rücktritt Primos zu Anfang dieses Jahres.

Die Nachricht vom Tode Primo de Riveras hat sowohl bei den Freunden wie den Feinden des ehemaligen Diktators Bestürzung und tiefes Mitleid hervorgerufen. Auch die größten politischen Gegner des Generals erkennen die gewaltige Tragik dieses Kämpferschicksals an. Der König erließ auf Vorschlag der Regierung ein Dekret, nach dem dem toten Diktator die höchsten militärischen Ehren zuerkannt werden.

*

Der Ring als Verräter

Ein Drama im Hause eines Bildhauers – Die Gattin ermordet aufgefunden

Wie Pariser Zeitungen schreiben, erregt zur Zeit in den Künstlerkreisen der Seinestadt eine furchtbare Tragödie, in deren Mittelpunkt die Frau des bekannten Bildhauers und Malers Henri Marchand steht, größtes Aufsehen. Es handelt sich diesmal um ein Drama, das sich fern von Frankreich, in Wildwest abgespielt hat.

Die Frau des Bildhauers ist nämlich in Buffalo von einer Indianerin ermordet worden.

Die bisherigen Erhebungen scheinen die Annahme, es handle sich um einen Akt der Eifersucht, zu bestätigen.

Henri Marchand hat vor einigen Jahren eine Berufung nach den Vereinigten Staaten erhalten, um dort in mehreren Städten kunsthistorische Museen zu errichten, beziehungsweise bei der Gründung solcher Museen als künstlerischer Beirat mitzuwirken. Dieser schöne Tätigkeitskreis war zugleich mit einem bedeutenden Jahresgehalt verbunden, und so entschloß sich Henri Marchand, Frankreich mit Amerika zu vertauschen und mit seiner Frau Klothilde nach der Union zu übersiedeln.

Seit einem halben Jahre war Henri Marchand in Buffalo beschäftigt.

Er hatte die Aufgabe, hier Denkmäler der Kunst der eingeborenen Indianerstämme zu sammeln und für ein großes Neuyorker Museum sicherzustellen. In der Person seiner Frau fand Marchand eine bewährte Mitarbeiterin: sie brachte der primitiven Kunst der Indianerstämme großes Interesse entgegen und begleitete ihren Mann auf dessen zahlreichen Reisen ins Innere Buffalos.

Bei einer dieser Fahrten lernte nun Henri Marchand eine junge Indianerin kennen, die Tochter eines Häuptlings, Miß Gilian Jimmerson, die den Rang einer Prinzessin hatte. Der Bildhauer lud nun Miß Jimmerson nach Buffalo ein, mit der Absicht, sie zu modellieren und die Plastik in einer Pariser Ausstellung zur Schau zu stellen. Miß Jimmerson sagte zu, und acht Tage später erschien sie im Atelier des Bildhauers.

Frau Klothilde Marchand mußte nun bald erfahren, daß die Besuche des Fräuleins Jimmerson nicht ausschließlich den künstlerischen Ambitionen ihres Mannes gelten sollten, und zeigte sich eifersüchtig. Um ihr die Unhaltbarkeit dieser Gerüchte zu beweisen, ließ sich die Häuptlingstochter nunmehr von einer Freundin, einem Fräulein Bowen, gleichfalls einer Indianerin, begleiten.

Die beiden Damen waren von dieser Zeit an häufige Gäste im Atelier.

Vor zwei Tagen kam es nun zu einer furchtbaren Tragödie. Die Bedienerin des Bildhauers machte in den frühen Morgenstunden eine furchtbare Entdeckung. Sie fand die entsetzlich verstümmelte Leiche der Frau Klothilde Marchand in der Küche liegend auf. Der entseelte Körper lag inmitten einer Blutlache; die Frau dürfte

im Laufe der Nacht ermordet

worden sein.

Auf die entsetzten Hilferufe des Mädchens eilten die Nachbarsleute herbei, und es wurde die Polizei gerufen. Zunächst stellte man fest, daß die Unglückliche mit einer Hacke erschlagen worden war. Im Mund der Frau steckte ein Knebel, der mit Chloroform durchtränkt war. Offenbar wurde Frau Marchand vor der Tat erst betäubt und dann ermordet. Die weitere Untersuchung ergab, daß der große Haushund sich im Laufe der ganzen Nacht ruhig verhalten hatte.

Aus dieser Feststellung folgerte man, daß als Täter nur Personen in Betracht kommen, die auch sonst im Hause zu verkehren pflegen und dem Hund bekannt gewesen sein mußten. Bei der Durchsuchung der Küche kam

ein Ring zum Vorschein,

der unweit von der Leiche lag und als Eigentum des Fräuleins Jimmerson erkannt wurde. Mit dieser Feststellung erschien nun die Kette der Indizienbeweise geschlossen, und Fräulein Jimmerson wurde verhaftet.

Bei ihrem Verhör erklärte die junge Indianerin, der Tat vollkommen fernzustehen, und gab an, daß ihre Freundin Fräulein Bowen, die die Französin nicht ausstehen konnte, diese überfallen und ermordet hat. Fräulein Bowen soll sich wiederholt dahin geäußert haben, sie sei in den Bildhauer verliebt. Möglicherweise habe sie die Tat aus Eifersucht begangen. Auch Fräulein Bowen wurde festgenommen.

Massenvergiftung durch Kohlenoxyd

Die Gase aus schadhaftem Ofen

Altona, 17. März.

Am Samstag abends war im Gasthof „Zur alten Liebe" in Groß-Flottbek eine Gesellschaft von etwa 150 Personen zu einer Festlichkeit versammelt, als plötzlich fünf Personen von starker Übelkeit befallen wurden. Bald darauf wurden weitere 12 Personen ohnmächtig und mußten ins Freie geschafft werden. Bevor die Polizei den Saal räumen konnte, waren noch zwölf Personen bewußtlos geworden.

Herbeigerufene Ärzte stellten fest, daß es sich um Kohlenoxydgasvergiftungen, die durch einen schadhaften Ofen entstanden waren, handelte. Die schädlichen Gase waren aus dem Kellerraum in den Saal gedrungen. Unter Anwendung von Sauerstoffatmung konnte sich ein Teil der Kranken bald wieder erholen. Andere Festteilnehmer erkrankten jedoch erst nachträglich unter den gleichen Erscheinungen, insgesamt etwa 40 Personen. Bis zum Sonntag mittag hatten sich die meisten der Erkrankten wieder so weit erholt, daß sie aus dem Krankenhaus entlassen werden konnten.

Gandhis Marsch

London, 17. März.

Wie aus Bombay gemeldet wird, setzte Gandhi seinen Marsch nach Matar fort, wo er alle indischen Beamten aufforderte, ihre Ämter zum Zeichen des Protestes gegen die Regierung niederzulegen. Er empfahl der Bevölkerung, sich nach Badapur zu begeben, wo es genügend Salz gebe, um das staatliche Salzmonopol zu brechen. Ferner forderte er zur Verbrennung aller ausländischen Stoffe auf.

Die Verhaftung des Bürgermeisters von Kalkutta hat in Indien großes Aufsehen erregt, da der Öffentlichkeit über seine aufrührerischen Reden nichts bekannt war.

Schwere Stürme in Spanien

Paris, 17. März.

Wie aus Madrid gemeldet wird, ist ganz Spanien von einem schweren Sturm heimgesucht worden, der großen Schaden angerichtet hat und mit schweren Regenfällen verbunden war. Der Ebro ist bei Saragossa 5 Meter über seinen gewöhnlichen Wasserstand gestiegen und hat weite Gebiete überschwemmt.

In der Provinz San Sebastian ereignete sich ein großer Erdsturz, der den ganzen Verkehr in der Gegend vorläufig unterbindet.

Die Hochflut des Ebro.

Nach einem Telegramm aus Saragossa nehmen die Überschwemmungen des Ebro ungeheure Ausmaße an. Der Wasserspiegel steht 7 Meter über normal. Die Einwohner von Arrabal mußten die Häuser räumen. 500 Gebäude sind eingestürzt und 1500 Familien obdachlos.

Das photographische Lächeln

Die Erfinderin des photographischen Lächelns, die in England einst hoch gefeierte Subrette Mary Studholme, ist dieser Tage im Alter von 54 Jahren gestorben. Bereits vor dem Kriege hatte sie die Bühne verlassen. Lange Zeit war sie die am meisten photographierte Künstlerin Großbritanniens. Es war das erstemal, daß das Porträt einer Künstlerin auf Ansichtspostkarten verbreitet wurde. Mary Studholme verdiente an dieser aufkommenden Mode jährlich 6000 M.

Lachen statt Weinen

In Bordeaux zerbrechen sich die Ärzte über einen interessanten Fall den Kopf. Da ist ein junges Mädchen, die immer, wenn sie lachen will, weinen, und wenn sie unglücklich oder erschrocken ist, lachen muß. Die Ärzte haben festgestellt, daß diese merkwürdige Erscheinung daran liegt, daß die Muskeln verkehrt liegen. Da man die Lage der Muskeln auch durch einen operativen Eindruck nicht ändern kann, wird das arme Mädchen wahrscheinlich ihr ganzes Leben lang bei den falschen Gelegenheiten lachen und weinen müssen.

Volkstrauertag im Reiche

Berlin, 17. März.

An der Spitze der Veranstaltungen aus Anlaß des Volkstrauertages stand die Gedenkfeier, die der Volksbund deutscher Kriegsgräberfürsorge am Sonntag mittag im Reichstag hielt. Wie in den vergangenen Jahren, war der Plenarsitzungssaal auch diesmal festlich geschmückt. Die Wände des Saales und Estrade waren schwarz verkleidet. Hinter der Rednertribüne hatten Fahnenabordnungen der Reichswehr Aufstellung genommen, während die Vertreter sämtlicher studentischen Korporationen in Wichs mit Fahnen einen Kreis um den ganzen Saal bildeten.

Die Feier wurde eingeleitet durch musikalische Darbietungen. Die Gedenkrede hielt Reichstagsabgeordneter Geheimrat Dr. Kahl. Er führte u. a. aus: Wir gedenken der Toten mit der starken Entschlossenheit heiligen Opfermutes und unerschütterlichen Glaubens an eine deutsche Zukunft.

Der Volkstrauertag ist ein Totenfest des deutschen Volkes.

Von zwei Millionen deutscher Kriegstoter ruhen nur 200 000 in deutscher Erde, während die übrigen in 38 Ländern und auf dem Meeresgrunde verstreut sind. Uns alle bewegt heute die Frage, ob es unsere letzten Kriegstoten sein werden.

Keiner darf die große geschichtliche Vergangenheit vergessen. Der Geist der Wehrfreudigkeit muß lebendig erhalten werden. „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an!" (Schöne Worte! Nur handeln leider die Parteien in der Praxis immer anders!)

An die Gedenkrede schloß sich ein Trommelwirbel und, während die Fahnen sich senkten, das Lied vom Kameraden. Mit dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes wurde die Gedenkfeier beendet.

Wenn sich die Fluten verlaufen...

Die Aufräumungsarbeiten im südfranzösischen Überschwemmungsgebiet – Durch den Schrecken irrsinnig geworden – Weitere Leichen geborgen

Paris, 17. März.

Der Tarn in Südfrankreich, dessen Überschwemmungen bekanntlich fast 100 Opfer forderten, geht von Tag zu Tag mehr zurück und läßt die furchtbare Katastrophe immer deutlicher erkennen. Die Aufräumungsarbeiten in Montauban sind fast beendet.

Am Freitagmorgen stürzte wieder ein Haus ein, das vom Wasser überspielt war, bisher aber standgehalten hatte. In der Stadt sind zwei Einwohner, ein Franzose und ein Spanier, durch die Schrecken der letzten Tage plötzlich irrsinnig geworden und mußten in eine Anstalt überführt werden. In Moissac haben die Aufräumungsarbeiten weitere Leichen zutage gefördert, die alle identifiziert werden konnten.

Die Schäden der Überschwemmungen des Flusses Aveyran sind dagegen bedeutend überschätzt worden. Eine Brücke über den Fluß bei St. Antonin kann mit verhältnismäßig geringen Mitteln wiederhergestellt werden.

Neues Steigen der Garonne

Paris, 17. März.

Nach einer Meldung aus Agon in Südfrankreich dauert das Steigen der Garonne ununterbrochen an. Der höchste Wasserstand des Flusses wurde für Sonntagabend mit einem Wasserspiegel von 7,85 Meter erwartet. Die über den Tarn führende 200 Meter lange Eisenbahnbrücke von Bordeaux nach Sete wurde von einer Strömung teils fortgerissen. Obwohl das neue Steigen des Tarn, eines Nebenflusses der Garonne, am Samstag seinen Höchststand erreicht hatte, bleibt die Lage in dem betroffenen Gebiet kritisch und beunruhigend. In der Provinz Hautes-Pyrenées sind durch Dammeinstürze die Eisenbahnlinien an verschiedenen Stellen unterbrochen.

In den hinteren Pyrenäen nehmen die Fluten ab. Die Flüsse Gabe und Ursah sind in ihr Bett zurückgetreten. Die Überschwemmung des Adaur-Tales bedeckt gegen 2000 Meter Fläche. Der Wasserspiegel ist im Sinken begriffen.

Daß er es nicht getan hat, wird dazu beitragen, daß sein „Putsch" bald vergessen sein wird.

Der Intendant Jost vom Koblenzer Stadttheater aber mag sich darüber klar sein, daß ihm die weitere Aufführung derartiger Stücke die Schließung des Theaters bringen wird. Der Nationalsozialismus knausert zwar nicht, wenn es um die Erhaltung eines Theaters geht. Aber es ist ihm nicht unter allen Umständen darum zu tun, ein Theater zu haben. Zuschüsse, wie sie von unseren Stadtverordneten in der letzten Sitzung bewilligt wurden, lassen sich nur verantworten für eine Schaubühne, die deutschem Denken, Fühlen, Wollen und Handeln Ausdruck gibt. Und das ist bei Lampels „Putsch" nicht der Fall.

G. Simon.

Uraufführung eines Münchener Komponisten am Aussiger Stadttheater

„Dorian Gray" von Karl Flick-Steger.

Wiederholt schon hat sich die rührige und großzügige Direktion des Stadttheaters in der industriereichen Elbestadt Aussig (Böhmen) durch Uraufführungen von Opern- und Schauspielwerken hervorgetan, und fast immer bekundete sie in der Auswahl einen guten Kunstgeschmack. So sah man auch diesmal mit gespanntem Interesse der Uraufführung der Oper „Dorian Gray" des noch jugendlichen, in München lebenden Komponisten Karl Flick-Steger, einem Schüler Paul Graeners, entgegen, und zahlreiche prominente Kunst- und Pressevertreter hatten sich im schmucken Aussiger Stadttheater versammelt, um Zeugen eines überaus erfreulichen Erfolges zu werden. — Das nach dem bekannten Roman Oskar Wildes von Olaf Pedersen nicht allenthalben glücklich bearbeitete Libretto behandelt die tragische Lebensgeschichte des ewig jungen Dorian Gray, der selbst an seiner Schönheit zugrunde geht und andere mit in den vernichtenden Strudel seines Lotterdaseins reißt. Nur das von seinem Freunde Basil gemalte Bild spiegelt in seinen sich verändernden Zügen die wahre Seelenstimmung wider, bis ihm der Ekel zum Verhängnis wird.

Der größte Fehler des dichterischen Stoffes für die Struktur einer tondramatischen Durchführung ist das allzufrühe Ausscheiden der weiblichen Hauptgestalt Sybil, der ersten Geliebten Dorians, um die sich doch schließlich die ganze Entwicklung der Handlung dreht. Darüber hilft auch nicht ihr im vorletzten Bilde erscheinendes Phantom hinweg.

Das Hauptgewicht des gesanglichen Melos verschob sich infolgedessen auf die Tenor-Hauptpartie und der anderen Männerrollen, was eine gewisse Monotonie erzeugte. Der Komponist hat sich jedoch mit überraschendem Geschick um dieses textliche Manko geschwungen, indem er — was bei einem Erstlingswerk der Bühnenmusik besonders anzuerkennen ist — einen breitgewölbten Tonstrom atmen läßt, der in unverkennbarem Puccinischen Verismus trotzdem überaus viel Persönlichkeit der Erfindung verrät und durch klanglichen Wohllaut, präzise Rhythmik und wirkungsvolle Instrumentation ungemein fesselt. Besonders in den tonmalerischen Orchesterübergängen, die die acht Bühnenbilder verbinden, fühlt er sich am wohlsten. Es scheint, daß in der Bühnenszene selbst der oft rezitativische Gesang in das symphonische Gewebe der Musik erst nachträglich eingeschaltet wurde. Das erhebt Karl Flick-Steger in erster Linie zur Wertstellung eines ernst zu nehmenden „absoluten" Musikers. Auch seine durchaus tonal gehaltenen Eingebungen zeichnen sich durch natürlichen Impuls aus; man merkt, daß er das Herz auf dem rechten Fleck hat. Und dies dürfte das Geheimnis seines großen Erfolges sein; zugleich aber auch die Gewähr dafür, daß sich „Dorian Gray" halten wird.

Gespielt und gesungen wurde ausgezeichnet. In den Hauptpartien taten sich Christ. H. Stief — allerdings in etwas zu salongigerlhafter Maske — und Barbara Reitzner besonders hervor. Als spiritus rector waltete mit Umsicht und Temperament Kapellmeister Karl Winkler, der sich mit voller künstlerischer Hingabe für das neue Werk eingesetzt hatte. Das Orchester spielte blühend im Ausdruck und in den dynamischen Feinheiten. Auch die Chöre klangen präzis und abgerundet. Die von Direktor Delius eingerichtete Inszenierung, die Bühnenbilder Otto Müllings und die technische Ausstattung Rudolf Posekers wirkten — abgesehen von einigen Premieren-Versehentlichkeiten — sehr stimmungsvoll. Mit einem Wort: das Ganze trug künstlerische Geschlossenheit. Der anwesende Komponist konnte mit seinen Getreuen eine begeisterte Aufnahme des ausverkauften Hauses entgegennehmen.

Alfred Pellegrini (Dresden).

Einleitung zum Augsburger Bekenntnisjahr

München, 15. März.

Am 25. Juni 1530 wurde auf dem Reichstag zu Augsburg von den evangelischen Fürsten und Reichsstädten ein von Philipp Melanchthon verfaßtes gemeinsames Bekenntnis übergeben und verlesen, welches neben den gemeinchristlichen altkirchlichen Bekenntnissen bis heute ein grundlegendes Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirchen ist.

Anläßlich dieses Jubiläums finden während des heurigen Sommers in Augsburg große Feierlichkeiten statt, zu welchen nicht nur die evangelischen Gemeinden Augsburgs, sondern auch die Stadt Augsburg rüstet und bei welchen die gesamten evangelischen Kirchen Deutschlands und darüber hinaus beteiligt sein werden.

Der Vorbereitung auf die Augsburger Feiern diente der Vortrag: „Zum Gedächtnisjahre der Augsburgischen Konfession", welchen auf Einladung des Evang. Handwerkervereins Kirchenpräsident D. Veit vor einer überaus zahlreichen Zuhörerschaft am Buß- und Bettag im Großen Vereinssaal in der Mathildenstraße hielt.

Präsident D. Veit schilderte zunächst in lebendiger Darstellung die geschichtlichen Ereignisse des denkwürdigen Augsburger Reichstages, der für die evangelischen Stände manche Enttäuschungen brachte, und zeigte die religiösen Wurzeln sowie die kirchen- und staatspolitischen Momente und die mancherlei Vorarbeiten, aus denen schließlich die Augsburgische Konfession erwuchs. Träger der Jubiläumsfeier werden vor allem die beiden großen Körperschaften sein, in denen das evangel. Kirchentum und das evang.-luth. Christentum Deutschlands zusammengeschlossen sind: der Deutsch-Evangeliche Kirchenbund und die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Konferenz.

Der Deutsch-Evangelische Kirchentag, das oberste Organ des Kirchenbundes, wird am Hauptgedenktag, 25. Juni, in der Barfüßerkirche zu Augsburg einen feierlichen Gedächtnisakt begehen, während die weiteren Verhandlungen des Kirchentages im Anschluß daran in Nürnberg stattfinden werden. Die Allgemeine Evang.-Luth. Konferenz, eine weit über Deutschland hinausreichende Zusammenfassung lutherischer Glaubensgemeinschaft, wird im Herbst dieses Jahres ihre Tagung in Augsburg abhalten.

Außerdem werden noch zahlreiche andere kirchliche Vereinigungen und Verbände zu ihren diesjährigen Konferenzen und Tagungen nach der schwäbischen Hauptstadt kommen. Mit eindringlichen Worten zog Präsident Dr. Veit die Verbindungslinien zwischen der großen Vergangenheit und der ernsten Gegenwart und rief die evangelische Kirche auch in unserer schweren Zeit zum Bekenntnis mit Wort und Tat auf. Nur ein von größter Verantwortung getragenes Feiern hat in unserer Zeit ein Recht.

Im Anschluß an den gedankentiefen, eindrucksvollen Vortrag, dem u. a. Oberkirchenrat von Ammon, Dekan Langensaß, Kirchenrat Joch und andere Geistliche beiwohnten, wies Pfarrer Dr. Wunsiedler, der den Abend leitete, noch besonders auf den am Sonntag, den 22. Juni, in Augsburg stattfindenden Evangelischen Volkstag hin, zu welchem die evangelischen Glaubensgenossen aus dem ganzen Land, ähnlich wie 1929 in Speyer, zu einer gewaltigen Kundgebung zusammenkommen sollen, und der mit feierlichen Gottesdiensten, historischem Festzug und Festspiel ausgestaltet werden wird.

Die Anwesenden wurden aufgefordert, sich jetzt schon diesen Tag vorzumerken und sich an den zu diesem Zweck zusammengestellten Extrazügen zu beteiligen. Die nähere Aufforderung zur Einzeichnung der Teilnehmer an dem Volkstag wird in Kürze ergehen. — Der auf festlichen Ton gestimmte Abend wurde von Frau Hanna Eschenbrücher unter Begleitung von Organist Hoeller durch den tiefempfundenen Vortrag Bachscher und Händelscher Gesänge geschmückt.

Die Haut als Aufnahmeorgan für die Sprache

Im Sprachunterricht der Taubstummen verfährt man schon lange so, daß man den Schüler die Finger auf den Kehlkopf des Lehrers legen läßt, während dieser einen Laut hervorbringt, und ihn dann mit oder ohne Betasten des eigenen Kehlkopfes nachbilden läßt, was er empfunden hat. Bei diesem Verfahren dient der Vibrationssinn der Hand nur als Hilfsvorrichtung, die nach Erlangung des Sprechens wieder beiseite gelassen wird.

Der Amerikaner R. H. Gault hat nun versucht, ob sich die Hand nicht selbst zum Aufnahmeorgan der Sprache ausbilden läßt und anscheinend mit recht beachtlichem Erfolg. In einem Vorversuch wurde durch ein Rohr, das durch mehrere Räume ging, gegen die Handfläche des normalen Beobachters gesprochen. Die 34 benutzten Wörter wurden unterschieden, aber nicht verstanden, wenn sie einzeln hineingesprochen wurden. Eine Auswahl davon wurde auch verstanden, wenn sie im Zusammenhang sinnvoller Sätze dargeboten wurde.

In einem zweiten Versuch wurde ein Telephonhörer verwendet, der so geändert war, daß seine Schwingungen akustisch praktisch unwirksam waren, aber leicht auf einen aufgelegten Finger übertragen werden konnten. Gault selbst erkannte in dieser Anordnung die einzeln dargebotenen Vokale a, e, i, o, u in 91 Prozent aller Fälle. Die ersten Versuche mit Taubstummen sollten zunächst ganz roh die Entwicklungsmöglichkeiten aufweisen. 15 Taubstumme und sehr schwerhörige Versuchspersonen erhielten im Verlauf einiger Monate wöchentlich fünfmal 25 Minuten Unterricht im „Fingerhören" am Telephonempfänger, der mit einem Ansatz an die Handfläche oder auf die Daumenspitze einwirkte. Benutzt wurden 20 Sätze aus je sechs einsilbigen Wörtern, 27 einzelne, dort nicht vorkommende ein- bis zweisilbige Wörter, kurze Redewendungen, lange Vokale und Diphthonge. Die vibratorisch dargebotenen Lautgebilde wurden auf einer Wandtafel einige Male gezeigt, und nach einer Pause wurden dann Zuordnungsversuche gemacht. Nach einer Übung von 55 Stunden erreichte man bei den verschiedenen Versuchspersonen in 41 bis 90 Prozent der Fälle, daß die ihrem Gefühlssinn dargebotenen Sprachgebilde erkannt wurden. Eine einfache Geschichte und ebenso einzelne Sätze wurden verstanden, auch wenn sie neue Worte enthielten.

Reklame mit Hunger

Die Amerikaner haben unbedingt einen sechsten Sinn. Den Sinn für Reklame. Der vorige Winter war in Amerika furchtbar kalt. Auch im Lande des Dollars gibt es Leute, die diesen allmächtigen Dollar nur vom Hörensagen kennen. Man erzählt, daß fast jeder Arbeiter sein Auto in der Garage hat. Man erzählt weniger gern, daß durchaus nicht jeder Arbeiter seine Kohlen im Keller hat. Die Kinobesitzer im New-Yorker Arbeiterviertel aber haben keine Ursache, aus dieser Tatsache ein Geheimnis zu machen. Sie machen daraus Propaganda.

Im vorigen Winter waren alle Straßen voller Plakate, die ein neues Kino empfahlen. In diesem Kino war jede Eintrittskarte zugleich ein Los, worauf man unter Umständen einen riesigen Sack Kohlen gewinnen konnte.

In diesem Winter war zwar die Kälte nicht sehr stark, aber Hunger gibt es auch, wenn der Winter milde ist. Diesmal versprachen die Kinoplakate neben den lockenden Titeln von Liebe und Unterwelt einen Sack Kartoffeln als großes Los. Lillian Gish und der Sack Kartoffeln machten, wie vorauszusehen war, großen Eindruck. Das Kino war jeden Abend ausverkauft.

Aus der Bewegung

Organisierter Volksbetrug

Die Zahl der Bestellungen auf die Massenflugschrift „Organisierter Volksbetrug" ist in den letzten Tagen so groß gewesen, daß die Auflage plötzlich vergriffen ist. Die nächste Auflage wird am 18. März aus dem Druck kommen. Ich bitte die Besteller bis dahin um Geduld. In der zweiten Auflage wird berücksichtigt sein, daß die Younggesetze inzwischen angenommen worden sind.

Diejenigen Ortsgruppen, die die Schrift noch nicht bestellt haben, bestellen sofort bei unserem Parteiverlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München, Postscheckkonto München 11 346 oder beim Verlag der Rednerschule Fritz Reinhardt, Herrsching am Ammersee, Postscheckkonto Nürnberg 7550. Lieferung nur gegen Vorauszahlung. Bestellung am besten auf der Rückseite des Zahlkartenabschnittes. Preis: 20 RPfg. für ein Stück, 1.50 RM. für zehn Stück, 12 RM. für einhundert Stück, 50 RM. für fünfhundert Stück, 90 RM. für eintausend Stück. Porto oder Fracht eingeschlossen.

Fritz Reinhardt.

Die tägliche Versammlung

Mittwoch, den 19. März

Alt-Döbern (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Richter.

Bad Nauheim (Hessen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Staebe.

Chemnitz, Sektion Süd: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im „WeißenSchloß". Redner: Pg. Schreiber.

Dresden, Sektion Laubegast-Tolkewitz: abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Keglerhaus, Alt-Tolkewitz.

Dresden: abends 8 Uhr Arbeitsabend des Schülerbundes auf dem Heim, Christiansstraße 15.

Eversburg (Bezirk Osnabrück): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Dr. Marxer.

Eschenlohe (Oberbay.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Red.: Pg. Dauser, M. d. L.

Eilendorf (Bez. Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmeer.

Fürstensee (Mecklenb.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Jungbluth.

Fischbach (Opf.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Maierhofer.

Hanau a. M.: abends 8 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Gunst.

Hameln (Weser): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dreher, M. d. R.

Hindelang (Schwab.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg Schneidawind.

Habach (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Engelbrecht.

Lampersdorf (Bezirk Dresden): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Dietze.

Leippen bei Ziegenhain: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Grundig.

Lengefeld i. Erzgeb., Unterbezirk: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Hitzler.

Limbach (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Tschammer und Pg. Osten.

Lövenich (Bez. Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Bergmann.

Meseritz, Kreis (Ostmark): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. v. Boetticher.

Mockritz (Sachsen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Weber.

Memmingen (Schwab.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Frl. Zander.

Netphen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Müller.

Niederau (Bez. Aachen): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Binz.

Ritterau (Obpf.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Maierhofer.

Neuburg a. Inn (Niederb.): nachm. 3 Uhr öffentliche Versammlung. Redner: Pg. Erbersdobler.

Nieschütz bei Meißen: abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Zitzmann.

Osternburg (Bezirk Oldenburg): abends 8 Uhr öff. Versammlung: Redner: Pg. Müller.

Obersetzen (Siegerland): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Burgmann.

Odelshausen (Oberb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Friederichs.

Prettin (Kreis Torgau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Czarnowski.

Quartschen (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schmuck.

Ratkiht (Bezirk Wittenberg): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holzner.

Rupertskirchen (Ndb.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fischhuber und Pg. Kolmeier.

Staßfurt (N.-Sachs.): abds. 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner Pg. Dr. Albrecht.

Saarbrücken (Saargeb.): abends 8 Uhr öffentl. Sprechabend im Hofbräuhaus, Talstr. Redner: Pg. Brück.

Soldin (Ostmark): abends 8 Uhr öffentliche Versammlung.

Schönbronn (Franken): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Holz.

Sparneck (Oberfr.): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Schemm, M. d. L.

Winkel (Kr. Rheingau): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Zimpelmann.

Zoppot (Gau Danzig): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Fricke.

Züllichau, Kreis (Ostmark): abends 8 Uhr öffentl. Versammlung. Redn.: Pg. Kasche.

Traunstein (Oberbay.): nachm. 3 Uhr öffentl. Versammlung. Redner: Pg. Oberlindober.

Blutige Kämpfe in Sachsen

Sechzig gegen drei

Dresden, 15. März.

Am 2. März kamen mittags 3 Gaschwitzer Parteigenossen zu Rade von der Propagandaarbeit in benachbarten Orten heim. Eine 60 Mann starke Horde kommunistischer Antifaschisten kam um dieselbe Zeit auf dem Rückmarsch von der Haardt durch Gaschwitz **und stürzte sich auf die 3 S.A.-Männer, die im Dienstanzug waren. Sie wurden alle 3 vom Rade gerissen und in der rohesten Weise von den in 20facher Übermacht befindlichen Kommunisten bearbeitet.**

Den S.A.-Mann Fritsch wurde vom Fahnenträger die Spitze der Fahne in die Brust gestoßen. Dabei wurden mehrere Rippen zertrümmert, so daß sich sofort eine Operation notwendig machte, die diesen Vater von 4 Kindern auf mindestens 4 Wochen ans Krankenbett fesselt.

Es kommt direkt einem Wunder gleich, daß er mit dem Leben davongekommen ist, zumal der wehrlos am Boden Liegende noch in der viehischsten Weise von dem rohen Gesindel bearbeitet wurde.

S.A.-Mann Dietze erhielt schwere Verletzungen am Kopfe, ebenso noch ein weiterer S.A.-Mann.

Nach vollbrachter Tat rückte diese „Garde" im Laufschritt ab, und entzog sich auf diese Weise der Feststellung durch die Polizei. **Bemerkenswert ist, daß das Eingreifen der Gaschwitzer Bevölkerung, die in scharfer Weise gegen** das Pack Stellung nahm.

Nächtlicher Ueberfall auf dem Heimmarsche

Nach einer glänzend verlaufenen Versammlung mit OSAF-Stellvertreter Mitte v. Killinger in Lauter am 3. März wurde die S.A. auf dem Heimweg im Wald zwischen Aue und Lauter von einer 25—30 Mann starken **kommunistischen Horde, die mit Pistolen, Dolchen, Totschlägern und dicken Knüppeln mit vorstehenden Nägeln bewaffnet war, überfallen. Die Kommunisten brachen plötzlich auf die nichtsahnende, einzeln einhermarschierende S.A. ein, und es entstand ein zirka 5 Minuten andauerndes Handgemenge.**

Von seiten der K.P.D. wurden ungefähr 5 Schüsse abgefeuert, die jedoch niemand trafen. Die Angreifer wurden in die Flucht geschlagen. 3 von ihnen wurden der Polizei in Aue übergeben. Eine Verfolgung war nicht möglich wegen Dunkelheit und unwegbaren Geländes.

Die S.A. hatte 6 Verwundete, von denen sich 3 in ärztliche Behandlung begeben mußten. Ein Zivilist von Zschorlau, der nicht Parteigenosse war und der Versammlung beigewohnt hatte, erhielt 5 Stiche ziemlich schwerer Art.

Die Namen der Verwundeten sind: **Bleyer** Richard, Verletzung mit Schlagring im Gesicht; Ebert Wilhelm, Hiebverletzung am Kopf; Voigt Kurt, Verletzung mit Schlagring an Kinn und Hand; Weißflog Georg, Stich in die Hand; Kluge Gerhard, Kopfverletzung; Dietrich Hermann, Hiebverletzung am Kopf.

Zusammenstöße in der Lausitz

Mittwoch, den 26. Februar, hatte die N.S.D.A.P. in **Hainewalde, Ebersbach** und Neugersdorf Versammlung angesetzt. Die beiden letzteren Orte sind marxistische Hochburgen der Lausitz. Der S.A.-Führer hatte größere Teile der S.A. in Neugersdorf zusammengezogen, da diese Versammlung gefährdet erschien. Zur Pause wurde dort die Mitteilung gemacht, daß die Versammlung in Ebersbach einen sehr unruhigen Verlauf nähme. Daraufhin wurden 30 Mann S.A. nach Ebersbach geschickt, wo festgestellt wurde, daß tatsächlich etwa 120 Kommunisten versuchten, die Versammlung zu stören. Es sprach dort bereits der kommunistische Gegenredner, worauf der S.A.-Führer die S.A. einmarschieren ließ. Der Kommunist sprach längere Zeit über seine festgesetzte Redezeit hinaus.

Als ihm nach 2maliger Aufforderung, zu enden, das Wort entzogen wurde, sprangen die Kommunisten auf und schlugen mit Stühlen auf die vor der Bühne stehenden S.A.-Männer ein. Biergläser schwirrten durch den Saal. Die S.A. griff ein, und innerhalb 3 Minuten war der Saal frei. Die Kommunisten warfen noch Biergläser und Flaschen zurück, zur Saaltür herein, ohne allerdings jemanden zu treffen.

Unsere Verletzten sind: Spanntig Willy, Kopf- und Halswunde, Hieb mit Stuhlbeinen; Paschel Alfred, Handwunde; Rose Artur, Handwunde.

Von den Kommunisten sind nach Blättermeldungen 3 Mann in eine Klinik in Ebersbach gebracht worden.

Später hinzugekommene Polizei untersuchte unsere S.A.-Männer ergebnislos nach Waffen, während die Kommunisten nicht untersucht wurden.

Man will die Aufklärung verhindern

Bekanntlich greifen Kommunisten nie Kapitalisten an, sondern nur wehrlose nationalsozialistische Arbeiter. Als am 6. Februar in Limbach eine Versammlung durchgeführt werden sollte, überfielen lange vor Beginn derselben rund 100 Kommunisten das Versammlungslokal, in dem sich erst 10 Parteigenossen befanden, denen es aber gelang, die in den Saal Eingedrungenen wieder zurückzudrücken. Dabei feuerte ein einzelner, der hinter unsere Parteigenossen gedrängt worden war, als er das Zurückweichen seiner Gesinnungsgenossen sah, einen scharfen Schuß ab, was die Eindringlinge zu um so rascherer Flucht veranlaßte.

Dieser Geselle wurde festgehalten und dabei festgestellt, daß er ein Ausländer war. Die tobende Meute riß dann einen einzelnen S.A.-Mann, der aus dem benachbarten Dorf zum Dienst kommen wollte, vom Rad und trampelte ihn mit Füßen. Nach diesen Vorfällen konnte die Versammlung erst um 9 Uhr beginnen, wurde dann aber ordnungsgemäß durchgeführt.

Saalschlacht in Crimmitschau

Am 1. März war in Crimmitschau im Deutschen Hause von der dortigen Ortsgruppe eine Versammlung einberufen worden, in der OSAF-Stellvertreter Mitte v. Killinger sprechen sollte. Crimmitschau ist eine marxistisch verseuchte Stadt, **in der es trotzdem gelungen ist, eine stattliche Ortsgruppe mit 3** Stadtverordneten und 1 Stadtrat zu gründen. Das Versammlungsthema lautete: Severing oder Hitler. Die Marxisten waren in Stärke von 150 bis 200 Mann erschienen. **Unmittelbar nach Eröffnung der** von zirka 450 Personen besuchten Versammlung brüllten die S.P.D.-Leute und verlangten das Wort zur Geschäftsordnung, was ihnen ohne weiteres verweigert wurde. Mehrere Pg. versuchten die Schreier gütlich zu beruhigen, worauf ihnen die Antwort zuteil wurde: Wir garantieren, daß ihr die Versammlung nicht halten werdet. Dafür werden wir sorgen.

Im allgemeinen Hin und Her bestieg ein Reichsbanner-Angehöriger einen Tisch und wollte eine Ansprache halten. Dies war das Signal zum allgemeinen Tumult, in dem sich besonders der sozialdemokratische Abgeordnete Graf, Crimmitschau, der mit einem Schlagring bewaffnet war, hervortat. Die Polizei griff nunmehr ein und wendete sich nicht etwa gegen die Versammlungsstörer, sondern gegen unsere S.A.- und S.S.-Männer.

Sie trieb **sämtliche Versammlungsbesucher aus dem Saal, so daß an eine Weiterführung der Versammlung nicht zu denken war.**

Verletzt wurden: Sturmf. 37 Sommerer, S.S.-Mann Sippel, **beide Verletzungen am linken Auge.** S.A.-Mann Keil, Schlag mit Bierglas ans Kinn, und 5—6 S.A.- und S.S.-Männer durch Gummiknüppelschläge seitens der Polizei.

Wilhelmi-Ehrung in Nastätten

Nastätten, 14. März.

Die Gedenkstunde auf dem Singhofener Friedhof war mit ihren polizeilichen Schikanen vorüber. Den Grabhügel zierten prächtige Kränze, unter denen besonders erwähnt werden sollen die der Ortsgruppe Wiesbaden, der Gauleitungen Hessen-Nassau-Süd und Rheinland, der Hitlerjugend Koblenz, der Bezirksleitung Rhein-Lahneck und der Ortsgruppen Nastätten und Nassau. — Das nächste Ziel war Nastätten.

Vor drei Jahren hatten die Juden dort zu einer Versammlung aufgerufen, der sie das Thema zugrunde legten: „Das wahre Gesicht der Nationalsozialisten!" Damals wurde die Versammlung wegen Überfüllung aufgelöst, die Menschen strömten auf die Straße. Dort sprach Dr. Ley. Noch während dessen Rede erschoß der Landjäger E. grundlos unseren Kameraden Wilhelmi aus Singhofen.

Wieder ist der Saal überfüllt. Diesmal haben wir das Thema: „Das wahre Gesicht der Nationalsozialisten!" gewählt. Über 400 Menschen überfüllten den Saal in einem Ort, der knapp 2000 Einwohner hat. Von den Wänden grüßen die Hakenkreuzbanner und die schwarze Bauernfahne. Das Podium ist umsäumt von den kernigen Gestalten der Frankfurter Schutzstaffel. — Dr. Ley spricht!

Er hat das damals vor drei Jahren alles miterlebt. Er sah in die brechenden Augen Wilhelmis. Er spricht vom Kreuzigungsweg des deutschen Volkes und Wilhelmis Märtyrertod. Nach dieser glänzenden Rede, die spontanen Beifall auslöste, bestieg der Gauleiter Sprenger das Podium und weihte die Fahnen der Ortsgruppen Nastätten, Caub und Rettert. Dann schloß Pg. Staebe diese Kundgebung, die bei allen einen glänzenden Geist zurückließ.

Vor dem Nastättener Rathaus kam es dann noch zu einem Zwischenfall, der dadurch verursacht wurde, daß das Lastauto der Ortsgruppe Singhofen eine schwarze Bauernfahne flattern ließ. Die Singhofener wußten noch nichts von der neuen Verfügung des sozialdemokratischen Regierungspräsidenten Ehrler, der sogar das Flattern von Fahnen auf Lastautomobilen verboten hat. **Vor dem Rathaus staute sich sofort eine große Menschenmenge, die aber bald wieder auseinanderging, als sie sah, wie Pg. Staebe die schwarze Fahne wieder aus dem Rathaus holte und so vor der Beschlagnahme rettete.**

Lastauto auf Lastauto rollte wieder heim.
Wir sind des Geyers schwarze Haufen,
Wir wollen mit Tyrannen raufen, heia, oho!

*

Vormarsch!

Studenten, Arbeiter und Bauern wählen nationalsozialistisch

Unser Studentenbund die stärkste Gruppe

Prag, 15. März.

Bei den am 10. und 11. März 1930 stattgefundenen Studentenschaftswahlen an den Prager deutschen Hochschulen erhielt der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund, der zum ersten Male kandidierte, 268 Stimmen (zirka 17 bis 18 Prozent) und wurde die stärkste Gruppe.

Nationalsozialistischer Angestelltenrat

Göppingen, 15. März.

Pg. Rieck wurde in Göppingen in den Angestelltenrat der W.M.F. (Württembergische Metallwarenfabrik) gewählt. Bisher bestand der Angestelltenrat nur aus marxistisch gesinnten Angestellten. Er wurde von dem Angestelltenrat, der seither zum größten Teil aus Marxisten bestand einstimmig gewählt.

Die ersten Nationalsozialisten in der Kreisbauernkammer

Hersbruck, 15. März.

Bei den hier stattgefundenen Wahlen für die Reichsbauernkammer wurden an Stimmen abgegeben: Stadt Hersbruck, 28 Stimmen für die „Grüne Front", 45 Stimmen für die Nationalsozialisten im Bezirk Hersbruck: 987 Stimmen „Grüne Front", 87 Stimmen für die Nationalsozialisten.

Wie hatten zwei Sitze gefordert und erhalten, weshalb hierfür ein eigner Wahlgang unterblieb.

Ueber 80 neue Kämpfer

innerhalb von 2 Tagen im Gau Schwaben

Unaufhaltsam marschiert unsere Bewegung auch im Schwabenland vorwärts. Unermüdlich sind unsere Redner am Werke und opfern ihre Samstage und Sonntage im Dienst an Volk und Vaterland, und so „feiern" sie ihr „Wochenend" als Nationalsozialisten. Ihr Lohn dafür ist aber auch der Erfolg.

Dietmannsried (Bez. VIII)

Am Samstag, den 8. März, sprach hier unser Gauleiter Pg. Wahl, M. d. L. Ein gewissenloser, roter Rabulist, der in der Aussprache öffentlich Lügen verbreitete, wurde von Pg. Wahl abgefertigt und vor der ganzen Versammlung als gemeiner Lügner und elender Verleumder bezeichnet. Der bewährte Versammlungsleiter Pg. Wolf, Kempten, bezeichnete den Burschen auch noch als Feigling, wenn er diese Vorwürfe des Pg. Wahl auf sich sitzen lasse. Er hat Klage „in Aussicht" gestellt. Eine Generalabrechnung wird Pg. Wahl in einigen Wochen vornehmen. Dann wird auch der Erfolg dieser Versammlung, die bis nach Mitternacht dauerte, weiter ausgebaut werden, und zu den zwei Neuaufnahmen noch weitere kommen.

Altusried (Bez. VIII)

Der Sonntagvormittag, den 9. März sah schon wieder Pg. Wahl als Redner in Altusried. Von etwa 50 anwesenden Volksgenossen traten 16 sogleich der Partei bei, und so konnte mit noch einigen bereits vorhandenen Einzelmitgliedern eine vielversprechende Ortsgruppe gegründet werden.

Kimratshofen (Bez. VIII)

Kaum war die Ortsgruppe Altusried gegründet, da stand Pg. Wahl in einem gerammelt vollen Bauernwirtshaus in Kimratshofen unter dem Türrahmen zwischen zwei dicht gefüllten Räumen und sprach in beizendem Tabaksqualm zu den Bauern dieser Gegend. Nach einer kurzen Aussprache wurde der Erfolg dieses Sonntags dadurch gekrönt, daß 28 Anwesende ihre Aufnahmeerklärung unterzeichneten. Somit hatte Pg. Wahl innerhalb 24 Stunden 45 neue Mitglieder gewonnen.

Ronsberg (Bez. VII)

In Ronsberg sprach am Samstag, 8. März, abends 8 Uhr, in einer der ersten nationalsozialistischen Versammlung, welche einen sehr guten Besuch aufwies, Pg. Stadtrat Schneider, Augsburg, und konnte am Schluße mehrere Aufnahmen verzeichnen.

Ebersbach (Bez. VII)

Auch hier sprach am Sonntag, den 9. März, vormittags 10 Uhr, Pg. Stadtrat Schneider, Augsburg, in einer überfüllten Bauernversammlung unter der lebhaftesten Zustimmung der Anwesenden. Der dortige Bauernbundsbezirksobmann, der sich an der Aussprache beteiligt hatte, erklärte am Schlusse der Versammlung seinen Eintritt in die Reihen der N.S.D.A.P.

Willofs (Bez. VII)

Am Sonntag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr, sprach hier Pg. Stadtrat Schneider, Augsburg, in einer ebenfalls überfüllten Versammlung und konnte als Erfolg seiner zweistündigen Ausführungen wiederum einige Aufnahmen verzeichnen.

Biessenhofen und Ebenhofen (Bez. VIII)

In diesen beiden Orten sprach am Sonntag, den 9. März, in zwei sehr gut besuchten Versammlungen Pg. Stadtrat Rehm, Augsburg.

Wer Joseph heißt, liebt Blumen!

Erfreuen auch Sie Ihren Joseph zu seinem Namenstag (am Mittwoch, den 19. März) mit einem Blumengeschenk. Wir haben eine riesige Auswahl der schönsten Schnittblumen, Topfpflanzen und Blumenkörbe zu vernünftigen Preisen.

Blumen-Ruf

München, Thalkirchnerstraße 11

(nächst dem Sendlingertorplatz, Haltestelle Linie 10). Telephon 53068. Eigene Gärtnerei

Sonn- und Feiertags von 10—12 geöffnet

Die versunkene Flotte

Roman von Helmut Lorenz

26

Nachdruck verboten

Es klopfte. Der Läufer Matrose Hein Saß trat ein:

„Der Kommandant läßt die Herren Offiziere in die Kajüte bitten." —

Das Offizierkorps war versammelt. Der Kommandant stand vor ihm, ernst und dienstlich:

„Meine Herren, eine Allerhöchste Kabinettsorder Seiner Majestät:

Die Flotte hat den Geist freudiger Pflichterfüllung hochzuhalten, auch dort, wo bisher keine Gelegenheit zu kriegerischer Betätigung vor dem Feinde war oder sie nach menschlichem Ermessen nach der ganzen Kriegsgestaltung überhaupt nicht eintreten wird. Es wäre ein schwerer politischer Fehler, die Flotte angesichts der strategischen Verhältnisse in der Nordsee unter den von vornherein ungünstigen Verhältnissen einzusetzen. Ich verlange die pflichtgemäße Unterordnung unter meinen Willen als Oberster Kriegsherr, von dem gerade die Marine überzeugt sein sollte, daß er glücklich sein würde, sie hemmungslos dem Feinde entgegenwerfen zu können."

Alle schwiegen. Der Baron hatte während der Verlesung den Oberstabsarzt Steinhöfel beobachtet, dessen Gesicht krebsrot angelaufen war. Grimmig funkelten seine Augen, das Schwabenblut wallte auf:

„Herr Kapitän, dees isch doch ober..."

„Wollten Sie etwas bemerken, Herr Oberstabsarzt?"

„I? . . . noi . . . noi, Herr Kapitän."

„Dann danke ich, meine Herren!"

Die Offiziere gingen. Der Baron schüttelte den Kopf:

„Da scheint man im Hauptquartier dem Kaiser das Herz wieder einmal schwer zu machen! — Mit deinem Heldenkampf im Schützengraben, Achim, dürfte es wohl nun Essig sein . . ."

„. . . dann gehen wir zu den U-Booten! Nicht wahr, lieber Lißfeld?" sagte Fritz Kämpf.

„Übrigens mit dem schweren politischen Fehler, geehrtester Doktor", scherzte Raveneck, „sind Sie gemeint. Ihre stürmische Mahnung: mer misse niwerfahre! ist da oben übel aufgefallen. Und nun wollen Sie sich noch aufbäumen?"

Der Oberstabsarzt knurrte noch beim Eintreten in die Messe.

„Doktorchen, ist Ihnen auch so schwach im Magen nach der Verlesung? Was verordnen Sie?

„Steward, bringe Sie uns vier Boonekamps!"

*

Der Kieler Kriegshafen war schon lange still.

Der ganze Schwerpunkt des Seekrieges war nach der Nordsee verschoben, und alles, was an Schiffen entbehrlich war, schwamm auf der Jade und Elbe.

Doch Mitte Dezember 15 neues Leben. Ein ganzes Geschwader nebst einem Panzerkreuzer kam von Wilhelmshaven zur Übung herüber, reges Treiben herrschte auf der Förde...

Erika stand auf der Vinetabrücke... Richtig, da drüben lag der „Großherzog" inmitten des Geschwaders, und dort hinten ein riesiger schlanker Bau. Das mußte wohl der neue Panzerkreuzer „Fürst Leopold" sein. Wie drohend er aussah! Seine Geschützrohre starrten in den Abendhimmel, als ob sie nach dem Feinde suchten . . . Und dort an den Bojen hatte ein ganzes Rudel Torpedoboote festgemacht. Ob auch Günter Abenried hier war?

Mit tiefen Zügen sog Erika die frische Seeluft ein, die über die Förde herbstlich herüberwehte, und erschauerte bei dem herben Bilde gedrungener Kraft dort auf dem Wasser.

Und nun kamen Boote über Boote mit Beurlaubten an Land. Fröhliche Begrüßungen ringsum, Geplauder der Mannschaften. Frisch sahen sie alle aus, die Leute. Ja, man merkte es ihnen an: die sind froh, daß sie dem öden Wartedienst auf der Jade entronnen sind.

Auch Gruppen von Offizieren kamen an Land, darunter bekannte Gesichter. Erika hatte viel zu grüßen.

Da — eine Stimme:

„Guten Abend, gnädige Frau, wir haben uns ja lange nicht gesehen..."

Sie fuhr herum... Kapitänleutnant Abenried stand vor ihr!

Verwirrt war sie. Zu jäh kam das Wiedersehen nach so langer Zeit und nach all dem Leid. Zu plötzlich wurde sie an jene heiteren hier in Kiel verlebten Stunden erinnert...

„Gnädige Frau warten sicher auf den Herrn Gemahl?"

„Allerdings, Herr Abenried, sein Boot muß jede Minute hier anlegen..."

Der Offizier schien den Unterton unruhiger Verlegenheit nicht zu bemerken, er fuhr fort:

„Große Sorge brauchten gnädige Frau wohl bisher nicht zu haben. Der ‚Fürst Leopold" ist doch erst spät gefechtsklar geworden, und dann die großen Schiffe überhaupt!"

Einen leisen Spott hörte Erika aus diesen Worten heraus, einen verhaltenen Spott gegen ihren Mann. Da bäumte sich doch ihr Stolz auf.

„Sie werden schon an den Feind kommen, die großen Schiffe. Mein Mann ersehnt es immer in seinen Briefen."

„Zeit würde es auch hierzu. Bisher haben sie uns, wenn glücklich einmal etwas los war, draußen allein herumschwabbern lassen..."

Erika errötete, unwillkürlich fühlte sie mit Hans:

„Glauben Sie mir, Herr Abenried, wenn es losgeht, dann werden auch die Geschwader schon ihren Mann stehen und die — Artilleristen! Wie war es doch? Zuerst verlassen wir uns ruhig auf die Kanonen und können dann unsere Hoffnung auf den Torpedo setzen."

Sie wußte, daß dieser kleine Hieb den Torpedomann treffen mußte.

„Dort kommt das Boot vom ‚Großherzog', gnädige Frau", unterbrach er das Schweigen.

Wirklich... dort kam es! Erika erkannte das Wappen am Bug, und dort... die Frauengestalt auf der Landungsbrücke?... Frau Bergmann mit ihrer ganzen Kinderschar. Lustig sprangen die Gören auf dem schwankenden Anlegeponton herum.

Erika wollte ihr in Gegenwart Abenrieds aus dem Wege gehen und zog sich ins Dunkel zurück. Doch es war zu spät! Die Kameradenfrau kam ihr entgegen:

„Herzlich willkommen wieder an der Waserkante!" klang es frisch und fröhlich, „wir sehen Sie doch bei uns mit Ihrem Herrn Gemahl, werden uns sehr freuen, den alten Stamm vom ‚Großherzog' bewirten zu dürfen."

Das Boot legte bereits an. Schon stiegen die Offiziere aus, der Kommandant, Bergmann und der Navigationsoffizier. Gar fröhlich war die Begrüßung. Wie die Kleinen am Vater emporsprangen!

Nun mußten sie alle wirklich auf Erika zutreten. Sie war verlegen, nur zu deutlich fühlte sie, daß sie beobachtet wurden, daß man über sie sprechen könnte. Und doch war das alles nicht ihre Schuld.

Leise fragte der Kommandant nach der Verabschiedung den Baron:

„Dieser Offizier, war das nicht jener...?"

„... Abenried, meinen Herr Kapitän? Jawohl... der war es..."

„Sie wissen doch, Baron, ich meine den Flaneur vom Stationsball..."

„Läßt sich nicht leugnen, es ist derselbe."

„Zum Teufel, ist denn diese dumme Geschichte noch immer nicht beendet, ich nahm doch an, daß der Krieg hier . . . na: lehr du mich die Frauen kennen! der arme Barnow!"

„Denken Herr Kapitän noch an unser Gespräch auf dem Ball seinerzeit. Sie werden alle drei büßen müssen, meinte ich damals..."

„Ach gehen Sie mir mit solchen Hellsehereien. Darauf gebe ich nichts. Aber Herrgottsakrament, der Abenried sollte vernünftig sein und Barnow seine Augen besser aufmachen. Schließlich ist er doch nicht mit seiner Artillerie verheiratet. Eines Tages ist das Unheil da. Es muß alles verkommen bei dem Stumpfsinn, den wir schon anderthalb Jahre betreiben..."

„Es gibt auch erfreulichere Bilder, Herr Kapitän", wandte der Navigationsoffizier ein und wies auf die vor ihnen schreitende Bergmannsche Familie.

„Weiß Gott, Baron, recht haben Sie. Ja, was der eine zuviel hat, hat der andere zuwenig. Na, wir werden keine Ehemänner mehr. Kommen Sie ins Pilsener. Da gibt's noch 'nen guten Tropfen." —

Abenried konnte sich noch immer nicht trennen. Erika war unsicher. Was hielt sie zurück, es ihm zu sagen? Beide fühlten: es war das Schicksal, das sie wieder zusammenführte! Sie hatten sich nicht gesucht und doch: gerade weil die anderen sie beobachteten, waren sie sich innerlich wieder nahegekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Kauft Bücher

Bücher sind Freunde
Bücher sind Gefährten

Es gelang dem Redner, mit seinen Ausführungen den Boden für den weiteren Vormarsch unserer Bewegung zu ebnen, so daß bei bald wieder dort stattfindenden Versammlungen die Gründung von Stützpunkten sicher ein leichtes sein wird.

Oy/Allgäu (Bez. VIII)

Hier sprach am Samstag, den 8. März, in einer sehr gut besuchten Versammlung Pg. Stadtrat Mayr, Augsburg, und konnte am Schluße der Versammlung 16 Aufnahmeerklärungen entgegennehmen, so daß die Gründung einer Ortsgruppe feststeht.

Lenzfried und Bezigau (Bez. VIII)

Am Sonntag, den 9. März, sprach hier in zwei gut besuchten Versammlungen Pg. Stadtrat Mayr, Augsburg, und konnte auch hier als Erfolg seiner Ausführungen eine Reihe von Aufnahmen buchen.

Kreuzthal und Frauenzell (Bez. VIII)

In sehr gut besuchten Versammlungen konnte hier am Sonntag, den 9. März, Pg. Kramer, Kempten, die Idee des Nationalsozialismus verbreiten und den Grundstock zum weiteren Ausbau der Bewegung legen.

Ferner sprachen am Samstag, den 8. März, und Sonntag, den 9. März, Pg. Hauptlehrer Vogel, Lindenberg, in Durach, Sulzberg und Oberdorf b. J., Pg. Studienrat Schneidawind, Lindenberg, in Weiler, Brugg und Ellhofen, und Pg. Stadtrat Kellner, Kaufbeuren, in Buchloe, Jengen und Waal mit überall gutem und vollem Erfolg.

Der vergangene Samstag und Sonntag mit den insgesamt 22 Versammlungen war also wieder ein erfolgreicher Großkampftag für den Gau Schwaben. Die nächsten Sonntage werden die gleichen Erfolge in anderen Bezirken bringen.

Ein Handelshaus geriet in Brand . . .

Ein H..andelshaus geriet in Brand,
Schnell sprangen, um zu löschen, um zu retten
Eine, zwei, drei Banken von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — bei der Hand.
Ein H..andelshaus geriet in Brand!

(Frei nach Lessing.)

Aus einem Zeitungsbericht über eine neue Millionen-Insolvenz: „Infolge von Stockungen im Abzahlungsgeschäft und Überlastung mit Grundstückstransaktionen ist der Konzern ..., dem die Warenhäuser ... usw. gehören, in Schwierigkeiten geraten ... starke gegenseitige Verschachtelung der Unternehmungen, übersicht sehr erschwert." Vorläufiger Gesamtstatus, von neutraler Seite aufgestellt (bitte sehr!): .... ergibt zunächst keinen rechnungsmäßigen Überschuß; Mietüberschüsse der Grundstücke eine Viertelmillion, Kasse, Postscheck, Bankguthaben, Wertpapiere und vorhandene Kundenwechsel 364 000 Mark, Warenläger 750 000 Mark, Abzahlungsaußenstände 2 Millionen. Von all diesen Aktiven im Gesamtbetrag von 3 114 000 Mark sind für die ungesicherten Gläubiger vielleicht 800 000 Mark verfügbar; das übrige gehört „den Banken" als Sicherung, die „selbstverständlich erheblich über den tatsächlichen Ansprüchen liegt".

Als geeigneter Weg zur Abwicklung wird vom berufenen Rechtsanwalt der Liquidationsvergleich, notfalls auch das gerichtliche Verfahren empfohlen. „Hierfür werden von potenter Seite 25 Prozent der ungesicherten Verpflichtungen garantiert, mindestens aber 200 000 Mark zur Verfügung gestellt. Bis 3000 Mark-Gläubiger sollen in Raten voll befriedigt werden. „Eine Fortführung der Betriebe kommt nicht in Frage". Aber: „Aus Gläubigerkreisen wurde mitgeteilt, daß eventuell Kaufinteressenten für die Warenhäuser vorhanden seien."

So und ähnlich liest man's oft in heutiger Zeit. Im obigen Fall sind bei 10,2 Millionen Mark Passiven runde 1,2 Millionen Mark Vermögensüberschüsse vorhanden. Frage: Können dem Unternehmen die „mindestens 200 000 Mark", die für die empfohlene Abwicklung von „potenter Seite" garantiert werden und so merkwürdig schnell zur Hand waren, nicht ohne „Abwicklung" zur Verfügung gestellt werden, damit es weiter kann? Oder soll es nicht weiter können?

Wir haben kein besonderes Interesse am hier exemplifizierten Fall und greifen ihn nur als Beispiel heraus. Wir haben aber den bestimmten Eindruck, daß gewisse Methoden allzu skrupellos betrieben werden. Die Akkumulierung der Wirtschaftsmacht in Händen einiger Banken liegt bestimmt nicht im Interesse der Verbraucher und somit auch nicht im Interesse einer gesunden Wirtschaft selbst. Je stärker die Macht massiert wird, desto souveräner werden — die Dummheiten gemacht, an denen wir seitens der „Wirtschaft" allmählich genug haben. Wenn die „Wirtschaft" glaubt, am besten zu fahren, wenn sie sich alle Opposition vom Leib hält, so irrt sie zu ihrem eigenen Nachteil. Und leider wissen wir's von ihr selbst: „Laßt die Wirtschaft in Ruhe!" Einen deutlicheren Ausdruck kann sie kaum noch finden für ihre Meinung: Was die „Wirtschaft" tut, das ist wohlgetan. Leider ist dem gar nicht so und wir erheben unsere Stimme, um vor den Methoden des „Bauernlegens" in Industrie und Handel zu warnen. Je extremer diese Methoden sich auswirken, um so geringer werden die Aussichten auf die so notwendige Beruhigung der Wirtschaft, ohne die an eine Gesundung nicht zu denken ist.

Die deutschen Mitglieder der B.I.Z. Berlin, 16. März. Der noch bis zum 3. April amtierende Reichsbankpräsident Dr. Schacht wird sich, wie der „Börsen-Courier" erfährt, mit seinem Nachfolger Dr. Luther in den nächsten Tagen ins Benehmen setzen, die beiden deutschen Mitglieder der B.I.Z. zu ernennen. In erster Linie kommt Dr. Melchior in Betracht.

Briefkasten

Mazdaznan Brl., Die. Mazdaznan-Bewegung hat völlig internationalen Anstrich, wie wir uns überzeugen konnten. Ob Dr. Hanisch Jude ist, ist uns nicht bekannt. Vielleicht kann jemand unserer Leser darüber Auskunft geben.

Etkorn, Forst. Auf Anzeige 10914 sind einige Zuschriften eingelaufen, die mangels genauer Anschrift (Angabe des Postortes) nicht befördert werden können. Wir bitten um Mitteilung. Anz. Abt.

HAST DU SCHON die Zeitschrift des Nationalsozialismus bestellt?
Nationalsozialistische Monatshefte
Herausgeber Adolf Hitler
Schriftleitung A. Rosenberg
Erscheint ab 1. April
Einzelnummer 80 Pfg. Vierteljährlich M. 2.40
Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H. München 2 NO

Bezugsquellen-Anzeiger für Nürnberg

Kleidung für den Herrn
Hitlerbekleidung
Stets gut u. billig auch in besseren Qualitäten
Josef Heinrichs
Nürnberg, Allersbergerstraße 53
Nähe Hauptbahnhof

Georg Eisenbach, Nürnberg
Hauptmarkt — Obstmarkt
Besonders preiswerte Wollene u. seidene Kleiderstoffe
Waschsamte
Leib-, Tisch- und Bettwäsche
Schürzen, Strümpfe
Vorhänge, Decken
Teppiche

Möbel Betten Bettfedern
Schlaf- und Wohnzimmer-Einzelmöbel
Eisenbettstellen für Kinder u. Erwachsene
Polstermöbel, Auflegematratzen in jeder Preislage, Daunen- und Steppdecken, Bettbarchente usw. kaufen Sie reell und billig in dem ältesten Geschäft am Platze.
Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Andr. Beer, Nürnberg
Ottostraße 18 // Ludwigstraße 61

Knöchel-Schuhe unübertroffen!
Größte Auswahl hohe Qualitäten u. niedrige Preise.
Das Haus der guten Schuhe
Knöchel
Nürnberg
Theresienplatz 1
Ecke Bindergasse
Tafelfeldstraße 23

Spezialgeschäft in Schlafdecken + Trikotagen
Moderne Strickbekleidung + Strümpfe + Herren-Artikel
Jakob Krieger & Söhne
Nürnberg
Neue Gasse 22/26 und Königstraße 45
Zweiggeschäft: Hersbruck, Nürnberger Straße 14

Jacob Reinhardt
Nbg., Tetzelgasse 24
Buchbinderei und Schreibwarenhandl.
Hier erhalten Sie alles
für Privatbedarf, Büro u. Schule!
Völkische Bücher u. Zeitschriften. Bildkarten sämtl. Führer der Bewegung. Geschenke zu allen Gelegenheiten

Alles für Küche und Haus!
Kohlenkästen, Ofenschirme Wärmflaschen, Vogelhäuser, Blumenkrippen, Wringmaschinen, Wäschemangeln, Brotkästen usw.
Schnellkochtopf „Record"
Gasback- und Bratform „Küchenwunder", „Ogon" Beste Reibmaschine für rohe Kartoffeln.
Verlangen Sie Prospekte!
Küchen-König
Nürnberg / Galgenhofstr. 36 / Tel. 41250
Prompter Versand nach auswärts.

Zuverlässiger Versand!
Gold-Waren, Uhren, Trauringe
preiswert bei H. Neumann, Innere Laufergasse 2

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

Damenhüte
stets das Neueste und Schönste, was die Mode bringt, selbst in den größten Kopfweiten, finden Sie in der 1904 gegründ. Firma:
Ant. Struha
nur Weinmarkt 16
Telephon 25820
woselbst auch Herren- u. Damenhüte aller Art gereinigt, gefärbt, fassoniert u. umgearbeitet werden
Großes Lager in Trauer-Hüten und Schleier

Unterhosen — Hemden
Unterhosen, Trikot, einfach . . . 1.80
Unterhosen, Trikot, gefüttert 2.60, besser . 3.40
Hemden, Trikot, mit Einsatz 2.60, besser . 3.30
Hemden, la Köper, weiß, Militärware . . . 3.80
Strümpfe, warme, zur Arbeit . . . -.65 u. 1.—
Strümpfe, wollene 1.80, die besten . . . 3.—
Fingerhandschuhe, gestr. . -.90
Fausthandschuhe, gefütt. . 1.50
Strickwesten, grau, z. Arb. 2.50
Militär-Mäntel, feldgr 11.-, 16.-
Militär-Mäntel, schw., neu 10.-
Kopfschützer, Feinwolle . -.70
Arbeits-Schuhe, Rindl. . . 9.80
Cord-Breeches . . . 8.- u. 11.-
Manchester-Breeches 11.50
Hitler-Breeches, la . . . 9.90
Reithosen, feldgr., neu . . 9--
Reithosen, feldgr., gebr. . 6.50
bei Pg. Paul Arendt, Sulzbach
Oberpfalz (Bayern)
Kein Risiko! Verlangt Preisliste! Umtausch gestattet!

Hakenkreuzschmuck
Ring Doublé . . . 3.50
Ring Silber . . . 5.50
Ring echt Gold . . . 15.—
Anhänger Silber . . . 3.50
Anhänger echt Gold 9.50
Verlobungsringe, 585 gestempelt, Paar 34.—
Gravierung gratis. Verlangen Sie kostenlos Ringmaß.
Juwelier Schwabe Apolda. Gegründet 1901.

1000 RM.
gegen gute Sicherheit sucht Pg. auf monatliche Rückzahl. von 100 RM. Benötige selbiges zum Geschäft. Gefl. Angeb. u. „11101" an den „V.B."

8-10000 RM.
von Baugeschäft im westf. Industriebezirk gesucht. Sicherstellung durch Hypothek. Angebote sind an die Gaugeschäftsstelle der N.S.D.A.P. Bochum, Malteserstr. 7, zu senden.

Gut
220 Morg., Pr. 50 000, Anz. 15 000 M., verkauft Lud. Hellener, Berlin, Greifswalderstraße 198.

Nähstube für Abzeichen der N.S.D.A.P.
V. Konrad, München, Steinstr. 27 III
(Partei-Mitglied seit 1920) liefert gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme
Original Hitler-S.-A.-Fahnen
150/118 cm (nicht zu verwechseln mit gedruckten Fahnen, bei welchen das Hakenkreuz auf einer Seite verkehrt erscheint) . . per Stück M. 10.–
Hakenkreuz-Hausfahnen in jeder Größe
Fahnenstangen 2 teil., Hartholz, schwarz poliert . . per Stück 10.—
Stangenverbindungen per Stück . . . von 2.80 an
Fahnenspitzen per Stück . . . von 7.— an
S.A.-Armbinden (auch für Hitler-Jugend) per Stück . . . —.40
Hakenkreuz-Fahrradwimpel . . . —.70
Einzelstücke gegen Einsendung von 60 bzw. 80 Pf. in Briefmarken
Preisliste verlangen

Alle Auskünfte über Veröffentlichungen der Presse
aus den einschlägigen Gebieten, wie Internationale Politik, Politik des Deutschen Reiches, der Länder und Gemeinden, Parteipolitik, Rechtspflege, Kulturpolitik, Frauenbewegung, Handel, Industrie, Handwerk und Gewerbe, Bodenpolitik, Finanzwesen, Verkehrswesen, Zollwesen, Sozialpolitik, Versicherungswesen usw. erteilt das
Zentral-Archiv für Politik u. Wirtschaft
München, Ludwigstr. 17 a
Telephon 33430

Zwinger „Sâhib Bahâdur"
offeriert erstklassige
Irish Setters
fürs Herrschaftshaus! Wertobjekte!
4, 11, 22 Monate alt! Rückporto!
Schloß Spielberg, Gunzenhausen

Zur Ausnutzung
lukrativer Vertretungen sucht S.A.-Mann Pg. als tätige oder stille Teilhaber mit Kapitaleinlage von 2—3000 M. Nur raschentschlossene Herren wollen Angebote unter Existenz 11096 an den „V. B." gefl. einreichen.

Schreibmaschinen
1. Marken, verschied. Systeme, kl. Raten, 3 bis 18 M., Miete auch mit Anrechnung.
Leisermann, Altheimereck 20/2.

Privat-Unter.
für Schulpflichtige auf Reisen erteilt Volksschullehrerin gegen Reisespesen. Off. u. 11106 a. d. „V.B."

Drogerie
in Großstadt am Rhein, Umstände halber sofort günstig zu verkauf. Miete M. 90.—, 1 groß. Wohnraum, Parteig. bevorzugt. 4 6000 M. erforderlich. Näheres unter 11058 an den „V. B."

Wir besorgen Ihnen jedes Buch!
Buchhandlung Franz Eher Nachfolg. München 2, NO 2

Landarzt
Nähe Berlin, Pg., sucht jungen Kollegen als Vertreter vom 13. April bis 6. Mai.
Motorradfahrer. Entschädigung nach Übereinkunft. Off. unter 11007 an den „Völkischen Beobachter".

Suche ein Hausmädchen
Pg. bevorzugt. Dr. Post, Wiek a. Rügen.

Suche per 1. April ein tüchtiges, solides Servierfräulein
das auch etwas Hausarb. übern. und im Bedienen bewand. ist. (o Bubikopf) g. Garderobe erwünscht. Zeugnisse u. Bild erb. an Café und Konditorei Joh. Erhardt, Bad Liebenzell im Schwarzw., Tel.-Nr. 28

Parteigenosse
Redner und Organisator, mit Referenzen führender Parteikreise, Frontkämpfer, 30 Jahre alt, gute Erscheinung, Beruf Kaufmann, fremdsprachlicher Korrespondent (Englisch, Französisch), im Ausland gereist
sucht Stellung
Angebote erbeten unter 11105 an den „Völkischen Beobachter".

Haustochter
nicht unter 18 J., zur Erlernung des Haushalts zum 1. April für Pensionshaus gesucht. Desgl. 1 Kochlehrling und 1 Haustochter zum 1. Mai. Gefl. Ang. mit Bild zu richten an E. Wegener, Pension Großvater, Blankenburg im Harz.

Kaufmann, bilanzsicher, steuer- und rechtskundig, Diktatkorresp.
Betriebs-Buchhalter
gewandter, unermüdlicher Arbeiter, sucht b. bescheid. Ansprüchen entsprechenden Wirkungskreis. Gefl. Angebote unter Nr. 11000 an den „Völk. Beobachter".

Staatlich anerkannte
Heilquelle Tafelwasser Silvana
Man frage seinen Arzt
Kieselbrunnen Groschlattengrün (Fichtelgebirge)
Brunnenverwaltung, München 23, Kaiserstraße 18, Fernsprecher: 32196
30 $^3/_{8}$-Flaschen neun Mark, 10 Pf. Flascheneinsatz.
Vom Hauptverband deutscher Krankenkassen zugelassen

Gesinnungsfreund
Schweizer Offizier (Hptm.)
Anfang 40er, wünscht die
General-Vertretung für die Schweiz
eines großzügigen Fabrikanten zu übernehmen. Erstklassiger Organisator. Bankkaution könnte geleistet werden. Ausführliche Offerten von konkurrenzfähigen, deutschen Häusern unter Chiffre 11098 erbeten an den „Völkischen Beobachter", München.

Empfehlenswerte Gaststätten
München
Gasthaus „Gartenlaube"
Blutenburgerstr. 106 (Straßenbahnlinie 1, 4, 11, Hindenburgplatz) — Spatenbräubier, vorzügliche bürgerliche Küche, schöner Garten. Lokal der S.A. Telephon 63615
Weinhaus 's Klauserl Hochbrückenstraße 14
Tel. 28768. Nähe Hofbräuhaus. Inh.: Hans Sachsenhauser
Heut geh ich ins Klauserl!
Treffpunkt aller Nationalsozialisten.
Nürnberg
„Batzenhäus'l" Altdeutsche Wein- u. Bierstube - Jakobstraße 50 (hinter der Jakobskirche). Telephon 25893. Spez. Tiroler Weine sowie Pfälzer Weine. Bier von der Stadtbrauerei Roth - Champagner-Weizenbier - Jeden Dienstag Metzelsuppe
Georg Steichele
Wild-West Völkische Gaststätte, Rosengasse 20 - Bes. Zacharias Wenze - Tel. 27424 - Guten bürgerlichen Mittagtisch. Reichhaltige Abendkarte, ff. Biere, gut gepflegte Weine, Tee und Kaffee mit ff. Gebäck. Treffpunkt aller Nat.-Soz. in Nürnberg
Lia Teufel „Georgi-Ritter", Hummelsteinerweg 8 - Speiserestaurant - Vom Hauptbahnhof, Südausgang, in 5 Min. erreichbar - Treffpunkt aller Nationalsozialisten - ff. Biere, Weine, Kaffee usw. - Jeden Freitag Metzelsuppe - Samstag und Sonntag Konzert - Aufmerksame Bedienung.
Augsburg
Gaststätte Café Schachamayer
Restaurateur Leonhard Zach Vereinshaus des D.H.V. - Treffpunkt der N.S.D.A.P. - „V. B." liegt auf Säle und Nebenzimmer im 1. und 2. Stock
Besuchen Sie diese Gaststätten!

Trinkt die würzigen und bekömmlichen Alt-Bayerischen Qualitäts-Biere aus der Schloßbrauerei Mering

Wir suchen für unser Assekuranzgeschäft zu Ostern 1930, einen weibl. oder männlichen Lehrling
Angeb. sind zu richten an Isernhagen, von Roeder & Co., Hamburg, Alsterdamm 39, Europahaus, Hochptr.

Norddeutsche, Lehrerstochter, 31 Jahre, sucht selbständigen Wirkungskreis
Haushalt, Säuglings- und Kinderpflege. Angebote unter 10994 an den „V. B."

Pg.-Tochter 24 Jahre, Stenotypistin
viel Politik gearbeitet sucht Stellung. Gute Zeugnisse. Angebote unt. 11 11 an den „V. B."

Verlangt in allen Gasthöfen u. Cafés unsere Zeitung!

Schneider-Gehilfe
19 Jahre alt (Nat.-Soz.), sucht Stellung gleich welcher Art. Ang. unter 11110 an den „V. B."

Zellulose- und andere Vertretungen
von Pg. gesucht. Bei Papierfabriken bestens eingeführt. Angeb. unter 11109 an den „V. B."

Gärtner
sucht s. selbst. z. machen. Wo ist Gelegenh.? Klein. Kapital vorh. Angeb. u. 11108 a. d. „V.B."

Vier kräftige (ledige) S.A. Kameraden,
welche sich vor keiner Arbeit scheuen, für landwirtschaftliche Arbeiten auf ein Gut gesucht. (Sechs S. A.-Kameraden sind schon anwesend.) Anfragen an S. A.-Mann Rudolf Stahl, Burg Wendelstein, Post Roßleben a. d. Unstrut, Kr. Querfurt Prov. Sachs.

Bestellzettel für Werbematerial

Gau: .... Ortsgruppe: ....

Deutlich schreiben!

Bestellschein

Verlag Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München

Senden Sie mir bitte baldmöglichst ...... Pakete*), Päckchen*) Werbematerial zur Verwendung für die Werbeaktion. Spes. von M. ...... folgen anbei /per Postscheck auf Konto 11346 Amt München. Ich beantrage die Eröffnung eines Werbekontos*). Meine Kontonummer ist ....*).

Nicht beschreiben!

Adresse:

Name: ....

Wohnort: ....

.... Straße Nr. ......

*) Nichtzutreffendes streichen!

Post-Bestellschein

Der Unterzeichnete bestellt hiermit 1 Exemplar „Völkischer Beobachter", Reichs-* Bayern-* Berliner-* Ausgabe ab Monat .... 1930 laufend. Der Bezugspreis wolle von mir eingehoben werden. Ich wünsche die Zeitung zugestellt zu erhalten*). Ich werde die Zeitung abholen*).

Name ....

Stand ....

Wohnort ....

Straße und Hausnummer ....

An das Postamt ....

Bemerkungen: Deutlich schreiben! Diesen Zettel in den Briefkasten werfen, dem Briefträger übergeben oder an den Verlag München 2 NO., Thierschstraße 11 senden. Der Bezugspreis beträgt monatlich M. 3.20 für die Reichsausgabe M. 3.45 für die Bayernausgabe M. 3.45 für die Berliner-Ausgabe; bei Zustellung ins Haus weitere 36 Pf. Bestellgeld. Für alle Bestellungen, die nach dem 24. des der Lieferung vorhergehenden Monats einlaufen, erhebt die Post eine Verspätungsgebühr von 20 Pf., für die Nachlieferung bereits erschienener Nummern weitere 10 Pf.

*) Nichtzutreffendes ist zu streichen